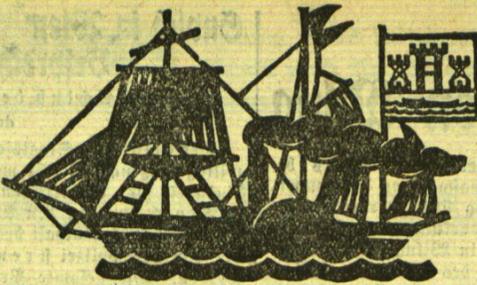


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, in Deutschland Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 430 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltweite im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Plakatschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Südbrende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 48

Memel, Sonntag, den 25. Februar 1934

86. Jahrgang

Die Krönungsfeierlichkeiten in Brüssel

Gid und Thronrede in zwei Sprachen

Leopold III. besteigt den belgischen Königsthron — Glockengeläut, Salutschießen, Jubel, Begeisterung

dnb. Brüssel, 24. Februar.

Der Thronfolger Leopold ist Freitag, beglückwünscht von der Bevölkerung empfangen, in Brüssel eingezogen und hat vor dem vereinigten Parlament den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung geleistet. Durch diesen Akt der Eidesleistung ist formell die Besitznahme der Krone erfolgt, die der Nachfolger Albert I. nunmehr als Leopold III. tragen wird.

Das Bild der Stadt hatte sich über Nacht verändert. Die Zeichen der Trauer waren von den Straßen verschwunden, nachdem durch Verfügung des Ministerrates die

allgemeine Trauer der Nation für zwei Tage ausgesetzt

worden war. Die Fahnen, die Donnerstag schwarz verhängt waren, flatterten am Freitag frühlich im Winde. Glockengeläut von allen Türmen, Salutschüsse von den Wällen der Stadt verkündeten der Bevölkerung, daß Leopold III. den Thron seiner Väter besteigt. Die Menschen strömten auf die Straßen. Die Trauer, von der sie eben noch erfüllt waren, war einer sichtbar fröhlichen Stimmung gewichen. In der Frühe fanden in allen Kirchen Gottesdienste statt, in denen die Gläubigen den Segen des Allerhöchsten auf das neue Herrscherpaar erliefen. Der Sicherheits- und Ordnungsdienst war auffallenderweise in den Straßen stärker und die Kontrolle strenger als an den vorgangenen Tagen. Die Gerüchte, daß die Kommunisten irgend etwas unternehmen wollten, um gegen den König zu demonstrieren, hatten offenbar die Staatsorgane zu erhöhter Wachsamkeit veranlaßt.

Um 9 Uhr begaben sich alle höheren Offiziere ins Schloß, um, an der Spitze der Generalstab der Armee,

ihrem obersten Kriegsherrn ihre Glückwünsche darzubringen

Um 9.30 Uhr erschien Leopold zu Pferde vor dem Schloß in Generaluniform, um die Brust des Bandes des Großen Leopold-Ordens. Er war begleitet von seinem Bruder Charles, dem Prinzen von Flandern, sowie zahlreichen höheren Offizieren. Rechts und links der Schloßparkallee hatten Motorbatterien Aufstellung genommen. Am Ausgang des Schlosses wurde der König vom Bürgermeister der Stadt Brüssel begrüßt. Unter begeisterten Rufen der Menge zog der König in die Stadt ein. Fanfarenbläser zu Pferde eröffneten den Zug. Zwei Reiterkadetten folgten, dann die Königsfanfaren, dahinter, hoch zu Ross, der König, gefolgt von seinen Ordanzoffizieren. Ihm schlossen sich Prinz Charles und die Offiziere des Generalstabes an. Überall hinterließen Truppen, Artillerieeinheiten und Schützenbataillone.

In feierlichem Zuge ging es dann zum Parlamentsgebäude, wo König Leopold III. unter traditioneller Zeremonie vor den vereinigten Häusern den Eid auf die Verfassung leistete. In diesem überaus feierlichen Akt bildete die Tatsache, daß der König sowohl die Eidesformel wie auch die anschließende Thronrede

in französischer und flämischer Sprache hielt, ein überaus bedeutungsvolles Moment.

Der König zitierte in seiner Rede kurz verschiedene Teile seiner künftigen Regierungstätigkeit und betonte, daß die Verfassungsmäßigkeit und die Einrichtungen genügend weit seien, um sich auf durchaus legalem Wege den verschiedenen Notwendigkeiten der Gegenwart anpassen zu können. Zur Wirtschafts- und sozialen Frage betonte der König, daß er den sozialen Frieden

durch Verbesserung der Interessen und durch Einheit der Herzen

verwirklichen wolle. Er werde alles tun, um Wirtschaft und Handel wieder zu beleben und die wichtige wirtschaftliche Lage zu beseitigen, von der insbesondere Mittelstand und Arbeiterschaft betroffen seien.

Zum Schluß erklärte der König: Die Unabhängigkeit des Landes und die Unverletzlichkeit des Gebietes sind von der nationalen Einheit nicht zu trennen. Das untrennbare und unabhängige Belgien ist ein geschichtlicher Faktor für das Gleichgewicht in Europa. Die Einheit und Einigkeit, die sich in diesem Augenblick kundtun, berechtigen mich in dieser Hinsicht für die Gegen-

wart und Zukunft die stärksten Hoffnungen zu hegen.

Belgien werde auch in Zukunft mitarbeiten an der Organisation des Friedens, und er — der König — hoffe, daß ein direkter und ehrenvoller Friede durch die Annäherung der Völker der Welt lange erhalten bleibe. Belgien bleibe auch in Zukunft an allen notwendigen Opfern entschlossen, um die Unverletzlichkeit seines Bodens und seiner Freiheit zu sichern. — Die Rede des Königs wurde von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommen.

Nach der Eidesleistung und Verlesung der

Thronrede im Parlament hielt der neue Herrscher der Belgier in seinen Einzug ins Schloß. Der Zug führte am Grabmal des unbekanntem Soldaten vorbei. Der König hielt kurz an und grüßte ehrfurchtsvoll, während die Menge einen Augenblick ebenfalls in ihren begeistertsten Zurufen innehielt. Am Eingang des Schlosses wurde der König nochmals vom Bürgermeister von Brüssel begrüßt. Kaum hatte der König und die Königin das Schloß betreten, als die Menge die Absper- rungen durchbrach und auf den Platz vor dem Schloß stürzte.

In einem gewaltigen Chor sang das Volk

Die Freundschaft Italien-Ungarn

Die Eusebische Mission des italienischen Staatssekretärs Cuvich ist beendet — Reise-pause in Wien? — „Ungarns Lage auferlegt Italien Verpflichtungen und Aufgaben“

dnb. Budapest, 24. Februar. Der italienische Staatssekretär Cuvich ist heute früh 8 Uhr mit dem Wiener Schnellzug abgereist. Er wollte anfänglich bereits gestern abend mit dem Nachtschnellzug Budapest verlassen, hatte dann aber seine Absicht auf den heutigen Vormittag verschoben. Cuvich wird, wie hier behauptet wird, seine Reise in Wien unterbrechen, um mit den führenden Persönlichkeiten Oesterreichs zu sprechen.

„Magyaritas“ (rechtsradikale Opposition), das seinerzeit die erste Meldung über eine angebliche Dreier-Begegnung Mussolini-Gombócs-Dollfuß brachte, weiß heute als einziges Blatt zu melden, daß Gombócs und Außenminister Ranya sich am 10. März nach Rom begeben werden. Die Informationen des Blattes darüber, ob auch Dollfuß nach Rom reist, sind weniger bestimmt.

dnb. Budapest, 24. Februar.

Die von dem italienischen Staatssekretär Cuvich in Budapest geführten Verhandlungen wurden gestern fortgesetzt und abgeschlossen. Am Freitag abend war Staatssekretär Cuvich Gast des italienischen Gesandten.

Die Beratungen am Freitag erstreckten sich auf mehrere Stunden, da noch verschiedene Meinungsverschiedenheiten der Klärung bedurften. Besonders die Form zur Festlegung einer gemeinsamen außenpolitischen Linie soll nochmals diskutiert worden sein. Amtliche Meldungen stellen in Abrede, daß es zu einer vertraglichen Vereinbarung gekommen sei. Das ist

insoweit richtig, als ein Abschluß, wie gemeldet, der Konferenz in Rom, an der auch der österreichische Bundeskanzler teilnehmen soll, vorbehalten ist.

Das „Ungarische Telegraphische Korrespondenz-Büro“ gibt über den Budapest-Besuch des italienischen Staatssekretärs Cuvich folgende amtliche Mitteilung aus:

Der Besuch des italienischen Staatssekretärs Fulvio Cuvich, den er im Namen des Duce als Erwiderung des vorjährigen römischen Besuchs der ungarischen Staatsmänner unternahm, liefert einen

neuen Beweis des zwischen den beiden Staaten bestehenden innigen freundschaftlichen Verhältnisses

Dieser Besuch hat selbstverständlich die Gelegenheit geboten, daß Staatssekretär Cuvich, der ungarische Ministerpräsident und die Mitglieder der ungarischen Regierung alle jenen sowohl politischen wie wirtschaftlichen Fragen besprachen, die die beiden Staaten nahe berühren. Das Interesse, das der italienische Regierungschef den mitteleuropäischen Fragen entgegenbringt, ist allgemein bekannt, wie auch sein Bestreben bekannt ist, wonach die Lösung aller in diesen Bereich fallenden Fragen — seien sie politischer oder wirtschaftlicher Natur — zur Konsolidierung der Lage dienen und zur Besserung der Verhältnisse nicht nur Zentral-, sondern ganz Europas beitragen möge. Der Besuch des Staatssekretärs Cuvich und die mit ihm geführten Besprechungen haben das zwischen den beiden Staaten bestehende innige, freundschaftliche Ver-

Um die Rückkehr der Habsburger nach Oesterreich

Auch die Adelstitel sollen wieder zugelassen werden — „Im Zuge der kommenden Verfassungsreform“

dnb. Wien, 24. Februar.

Nach Pressemeldungen beabsichtigt die Regierung, die Wiederzulassung der Adelstitel, die bekanntlich nach dem Umsturz von 1918 von Karl Renner für ganz Oesterreich verboten wurden, ferner die Aufhebung der Landesverfassung der Habsburger und Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums der Habsburger bereits in der nächsten Zeit zu erörtern. Dahingehende Forderungen sollen aus führenden aristokratischen Kreisen und auch von „Deinwohler“-Seite bereits öfter erhoben worden sein.

An den zuständigen Stellen wird demgegenüber erklärt, daß derartige Maßnahmen vorläufig nicht geplant seien und erst im Zuge der kommenden Verfassungsreform gelöst werden können.

Särendes Spanien

dnb. Madrid, 24. Februar. In Saragozza und San Sebastian versuchten syndikalistische Gruppen mehrere bewaffnete Arbeiter auf Besatzungsmittelgeschiffe und Geldtransporte, die aber sämtlich durch das rechtzeitige Eingreifen

der Polizei daran verhindert werden konnten. Dagegen gelang es Syndikalisten in Cadix, in ein Lokal, in dem die Traditionslisten eine politische Versammlung abhielten, Brandflaschen zu werfen, wodurch Feuer in dem Lokal entstand. In Almeria freuten die Studenten und in Ciudad Real die Grubenarbeiter. In Cadix ereignete sich ein blutiger Zwischenfall auf einem dort vor Anker liegenden Kanonenboot. Ein Matrose schoß im Verkauf eines Streites seinen untergeordneten nieder, der schwer verwundet wurde. Dies ist innerhalb kurzer Zeit bereits der dritte Fall von militärischer Zuchtlosigkeit. In Madrid haben die Post- und Telegraphenbeamten dem Verkehrsminister aus Anlaß von Neueinstellungen Schwierigkeiten bereitet. Sie drohen offen mit dem Streik, falls der Minister sich nicht den Forderungen des Postfonditates füge.

dnb. London, 24. Februar. Am Freitag, dem Vorabend der großen Indes-Parl.-Rundgebung der „Gungermärtscher“ sind die Kommunistenführer Tom Mann und Harry Pollitt verhaftet. Beide sollen die Hauptredner bei der Kundgebung sein, für die bereits weitgehende Vorbereitungen von der Londoner Polizei ergriffen worden sind.

die Brabanconne, die belgische Nationalhymne Der König und die Königin zeigten sich wiederholt auf dem Balkon des Schlosses. Die Schüler der Militärakademie, die den Ehrendienst vor dem Schloß hatten mischten sich unter die Bevölkerung und schlangen begeistert ihre Gewehre zum Balkon hinauf. Den ganzen Nachmittag war das Schloß von Menschen umlagert.

Formaler Rücktritt des belgischen Kabinetts

dnb. Brüssel, 24. Februar.

Die Mitglieder des Kabinetts haben dem König ihre Demission eingereicht. Es handelt sich lediglich um eine Formsache, und es ist als sicher anzunehmen, daß der König das Kabinett in seiner bisherigen Zusammensetzung beibehalten wird.

Gestern nachmittag begaben sich die Abgeordneten der Kammer und des Senats in geschlossenem Zuge zum König und überreichten ihm Ergebenheitsadressen. Der König beantwortete die Adressen mit zwei kurzen Erklärungen.

hältnis neuerlich gefestigt und liefern den Beweis, daß hinsichtlich aller Beziehungen der erwähnten Fragen zwischen den Regierungen der beiden Staaten

volles Einverständnis

besteht. Diese nunmehr beendeten Budapest-Besprechungen boten Anlaß dazu, den Boden zur weiteren Tätigkeit im Interesse der Verbesserung und Konsolidierung vorzubereiten.

Staatssekretär Cuvich empfing Freitag mittag die Vertreter der ungarischen und der ausländischen Presse. Cuvich betonte, daß es sich in Budapest um einen Meinungsaustrausch und nicht um Verhandlungen gehandelt habe. Die Freundschaft Italien-Ungarn sei so fest begründet und finde in der öffentlichen Meinung beider Länder einen so starken Widerhall, daß sie heute zu einem Angelpunkt der ungarischen und italienischen Außenpolitik geworden sei. Diese Zusammenarbeit sei in jeder Hinsicht einer weiteren Entwicklung und Vertiefung fähig. Italien könne nicht umhin, mit besonderem Interesse das Schicksal Ungarns zu verfolgen. Ungarn befinde sich in einer Lage, die Italien Verpflichtungen und Aufgaben auferlege, denen es weder ausweichen könne noch wolle.

„Nicht unter Ausschluß Deutschlands!“

dnb. Rom, 24. Februar.

Während sich Eden bereits auf der Reise nach Rom befindet, beschäftigt sich die italienische Presse von Freitag aus hauptsächlich mit dem Besuch von Cuvich in Budapest. In den Leitartikeln der Blätter wird ganz einheitlich erklärt, daß es sich bei den Besprechungen in Budapest ausschließlich um den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Donaubeckens handle. Uebereinkommend geben die italienischen Blätter zu erkennen, daß Italien an seiner bisher vertretenen Ansicht festhalte, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau im Donaubecken nicht unter Ausschluß Deutschlands vor sich gehen könne.

Angeln sagt im „Lavoro Fascista“: Die Reise Cuvichs hat den Zweck, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn immer enger zu knüpfen, als bemerkenswertem Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbau aller Länder des Donaubeckens. Italiens einziges politisches Interesse in dieser Hinsicht sei die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit als Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau.

Forges d'Avanzati erklärt in der „Tribuna“: Alle Gerüchte, die sich an das Zusammenfallen der schon vorher festgelegten Reise Cuvichs mit den letzten Ereignissen in Oesterreich knüpfen, sind falsch und bedeuteten nur das Eingeständnis der kleinen Entente, daß ihre Politik gegenüber Oesterreich Schiffbruch erlitten habe.

Anderungen im englischen Kabinetts bevorstehend?

dnb. London, 24. Februar. Die in der Öffentlichkeit angeschnittene Frage, ob innerhalb des englischen Kabinetts gewisse Umstellungen stattfinden sollen, wird am Sonnabend von der „Times“ und von dem Rothermere-Blatt „Daily Mail“ aufgeworfen. Einige Änderungen hätten etwas für sich, da die nationalen Regierung neues Leben einflößen würden. „Times“ erklärt, eine Umgestaltung des nationalen Kabinetts werde als unvermeidlich angesehen, wenn auch nicht als unmittelbar bevorstehend.

Eine litauische Delegation beim Wojewoden von Wilna

Der halbamtliche Kauener „Vietuvos Aidai“ bringt weiter Nachrichten der in Wilna erscheinenden litauischen Zeitung „Wiliains Rytosius“ über die Verhaftung von Litauern im Wilnagebiet. In der Nummer vom 21. Februar knüpfte die genannte Wilnaer Zeitung an die Veröffentlichung der Namen der Verhafteten die folgende Bemerkung: „Die Menschen wissen nicht, weshalb die genannten Litauer verhaftet worden sind. Nur die polnischen Zeitungen schreiben, daß das angeblich wegen der Einschränkung des polnischen Unterrichts im unabhängigen Litauen geschehen ist.“ An einer anderen Stelle schreibt der „Wiliains Rytosius“ über die Verhaftung wie folgt: Am 12. Februar suchte die öffentliche polnische Polizei die Häuser der Litauer auf und erkundigte sich nach ihrem unbeweglichen Vermögen. Solche Erkundigungen wurden nur bei den Litauern eingezogen und deshalb entstand schon an diesem Tage unter den Litauern Unruhe. Am 14. Februar machte die polnische Polizei am späten Abend sehr zahlreiche Hausdurchsuchungen bei litauischen Einwohnern in Wilna und in der Provinz. Es folgt dann die Angabe der Zahl der Verhafteten, dann schreibt der „Wiliains Rytosius“ weiter: „Das zeitweilige Komitee der Wilnaer Litauer hatte am 15. Februar beschlossen, wegen dieser Vorfälle mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit zu treten, und diese Erklärung sollte in Nr. 14 des „Wiliains Rytosius“ veröffentlicht werden. Diese

Ueberreichung einer deutschen Note in Kaunas

dnb. Kaunas, 24. Februar. Der deutsche Gesandte überreichte am Freitag der litauischen Regierung eine Note, in der Einspruch gegen das am 8. Februar in Kraft getretene Gesetz zum Schutz von Volk und Staat erhoben wird, das sich bekanntlich auch auf das Memelgebiet erstreckt.

Von Kaunas aus wird uns die Ueberreichung dieser Note bestätigt. Die litauische Regierung wird, wie verlautet, auf diese Note antworten.

Nummer wurde aber wegen dieser Erklärung beschlagnahmt. Ueber diese Beschlagnahme berichtete die polnische Presse, daß der „Wiliains Rytosius“ beschlagnahmt worden ist wegen der Verbreitung tendenziöser Nachrichten über die Verhaftung der Litauer.

Unter diesen Umständen besuchte eine Delegation der Litauer den Wojewoden von Wilna (Die Wojewoden stehen an der Spitze der 17 Verwaltungsbezirke, in die Polen eingeteilt ist; der Wojewode entspricht also etwa einem Oberpräsidenten in Preußen. Die Red. d. M. D.) und legte ihm die Sorge und die Unruhe der litauischen Öffentlichkeit in Wilna dar. Der Wojewode erklärte in seiner Antwort, daß kein Grund bestehe für die Annahme, daß die Litauer außerhalb der Gesehe gestellt werden und daß niemand unschuldig leiden werde. Der Wojewode erklärte weiter: „Es gibt keine Bürger ohne Fehler, welchen die Behörden manches nicht so genau anrechnen, aber wenn der polnische Unterricht in Litauen unterdrückt wird,

dann muß man diese Angelegenheit anders betrachten und Vergeltungsmaßnahmen anwenden. Diejenigen, welche unschuldig sind, werden freigelassen werden.“ Auf die Bemerkung eines Mitgliedes der Delegation, daß die in Wilna festgenommenen Personen nicht wegen des ungesetzlichen Unterrichts von Kindern angeklagt werden können, antwortete der Wojewode, daß er über die einzelnen Personen keine ins Einzelne gehenden Nachrichten habe und nichts sagen könne, und auf die Bemerkung eines anderen Mitgliedes, daß es sich hier um Angelegenheiten der höheren Politik handeln könne, wurde nichts Konkretes geantwortet. Die Verhafteten werden weiter in Haft gehalten.

Ein Protest gegen die barbarische Behandlung der Litauer

Der Verband zur Befreiung Wilnas, Abteilung Staatskontrolle, hat in seiner Versammlung nach Anhörung eines Berichtes über die Verfolgung der Litauer im besetzten Litauen einstimmig eine Resolution angenommen, in der gegen die ungerechte Verhaftung und die barbarische Behandlung der Litauer protestiert und den litauischen Brüdern jenseits der Demarkationslinie das Mitgefühl ausgedrückt wird. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß sie an ihrem Vätertum festhalten mögen. Die litauische Regierung, die Einrichtungen der Selbstverwaltung und der Öffentlichkeit werden aufgefordert, den polnischen Schulen und anderen polnischen Organisationen keine Beihilfen zu geben, und alle Angestellten zu entlassen, welche ihre Kinder polnische Schulen besuchen lassen oder an polnischen Organisationen teilnehmen und die Polen unterstützen oder enge Verbindungen mit ihnen aufrecht erhalten. Weiter wird die litauische Regierung aufgefordert, die Zahlung von Entschädigung an die ehemaligen Gutbesitzer für die Vändereien und Wälder einzustellen.

„Wenn es so wäre“

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich der halbamtliche Kauener „Vietuvos Aidai“ mit Behauptungen der in Wilna erscheinenden polnischen Zeitung „Dziennik Wileński“ über Haus- und Grundstücksbesitzer der im Wilnagebiet lebenden Litauer. Die polnische Zeitung wisse nicht mehr, wie sie die Polen gegen die Litauer aufheben könne, und sie habe deshalb am 18. Februar in Festschrift die folgende Nachricht gebracht: „Das Verzeichnis des unbeweglichen Vermögens, welche das Komitee der Wilnaer Litauer in Wilna und in der Provinz gefaßt hat, zeigt das folgende Ergebnis: Maffive Häuser in Wilna 13, maffive Häuser in Swencian und in anderen Orten des Wilnagebiets 28, Häuser aus Holz 62, landwirtschaftliche Betriebe 18, Güter mit Waldungen und Wiesen 82. Das im Jahre 1933 angekaufte unbewegliche Vermögen hat einen Wert von 9728 650 Flott. Der Etat des Komitees der Litauer steht für das Jahr 1934 einen Betrag von 2 000 000 Dollar vor, welche bestimmt sind für den Ankauf unbeweglichen Vermögens und die Einrichtung von Krankenhäusern, Betrieben, Sommerheimen, Sanatorien, Gärten und ähnlichem.“ Der „Vietuvos Aidai“ meint, man könnte die Litauer des Wilnagebiets nur loben, wenn sie trotz der verschiedenen Schwierigkeiten eine derartige Arbeit hätten vollbringen können, aber das ganze sei nichts anderes als die gewohnte Lüge des „Dziennik Wileński“.

Im Wilnagebiet hungern 80 000 Dorfeinwohner

Die litauische Telegraphenagentur bringt Meldungen der in Wilna erscheinenden polnischen Zeitung „Dziennik Wileński“ über die Hungersnot im Wilnagebiet. In einer Anzahl von Kreisen des Wilnagebietes, die namentlich genannt werden, war die letzte Ernte so schlecht, daß die Einwohner dieser Kreise schon seit langem keine Nahrungsmittel mehr besitzen, von den Reserven für die Aussaat gar nicht zu reden. Schon frühzeitig wurden die ersten Nachrichten über diese Lage bekannt, aber erst im Dezember, als der Hunger zur Katastrophe wurde, ergriff man Maßnahmen. Zunächst kämpften nur die örtlichen Behörden mit dem Hunger, aber man sah bald, daß sie allein zu wirksamer Hilfe nicht imstande ist. Anfang Januar zeigte sich, daß immer mehr Dorfeinwohner ohne Brot, Kartoffeln und andere notwendige Lebensmittel sind. Die Zahl der Hungernden vergrößerte sich in einem ungewöhnlich raschen Tempo. Nach den verschiedenen Nachrichten der wirtschaftlichen Organisationen und Selbstverwaltungen wird man 20 000 Familien vor dem Hunger bewahren müssen. Jede Familie besteht durchschnittlich aus vier Köpfen, so daß daraus folgt, daß mehr als 80 000 Dorfeinwohner hungern. Diese Zahl ist aber nicht zuverlässig, weil die Statistik nochnicht vollkommen aufgestellt worden ist. Man muß annehmen, daß die Zahl der Hungernden noch größer wird, besonders im Frühjahr. Die Dorfeinwohner leben unter furchterlichen Verhältnissen, und mehr als einer ist schon Hungers gestorben. Außerdem hat der Hunger zu einer Typhusepidemie geführt, die immer schlimmere Ausmaße annimmt.

Das litauische Rote Kreuz will helfen

ss. Kaunas, 24. Februar.

Das litauische Rote Kreuz hat, der „Uta“ zufolge, an den Vorsitzenden des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf, Max Huber, ein Schreiben gerichtet, in dem mitgeteilt wird, daß im Wilna- und Grodnagebiet eine Hungersnot herrsche, von der einige 10 000 Einwohner ergriffen sind. Diese Einwohner seien gezwungen, Gras als Nahrungsmittel zu benutzen. Desgleichen wird in dem Schreiben darauf hingewiesen, daß im Wilna-

gebiet eine Typhusepidemie festgestellt worden sei. Ähnliche Grenzpunkte an der polnisch-litauischen administrativen Linie seien geschlossen worden. Zum Schluß bittet das litauische Rote Kreuz den Vorsitzenden des Internationalen Roten Kreuzes, die Bedingungen festzusetzen, unter denen das litauische Rote Kreuz den von der Hungersnot ergriffenen Einwohnern Lebensmittel und sanitäre Hilfe zugehen lassen könnte. Ein ähnliches Schreiben richtete das litauische Rote Kreuz auch an das Rote Kreuz in Paris und an den Vorsitzenden der Gesellschaft des Roten Kreuzes in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Der räthelhafte Mordfall Prince

Nur langsame Fortschritte — Was bedeuten die Worte: „Das ist der Arzt“

dnb. Paris, 24. Februar.

Die Untersuchung des Mordfalls Prince hat bisher keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Ein Reize bekämpfte im wesentlichen die Ausführungen eines Kraftfahrzeugführers, wonach Prince am Bahnhof in Dijon mit einem Unbekannten zusammengetroffen sei. Dieser habe ihn dann zu einem dritten Mann geführt und mit den Worten vorgelegt: „Das ist der Arzt.“ Die Untersuchung der Leiche hat keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, daß Prince ermordet worden ist, bevor er auf die Schienen gelegt wurde. Man hat aber auch nicht festgestellt, auf welche Weise er, Prince, der bekanntlich Richter beim Pariser Appellationsgerichtshof war, getötet worden ist. Denn der Leichnam, den der oder die Mörder auf ein Eisenbahngleis gelegt haben, ist von der Lokomotive eines vorüberfahrenden Zuges schwer verstimmt worden. Irrendenbende Schuß-, Schlag- oder Stichverletzungen waren nicht mehr wahrnehmbar. Man wartet jetzt das Ergebnis der Untersuchung der Eingeweide ab. Prince hat die Reise nach Dijon auf einen Telephonanruf unternommen. Wie man festgestellt hat, soll es sich um eine Frauenstimme

Subich in Wien

Besprechung mit Dollfuß

(Nach Schluß der Redaktion)

dnb. Wien, 24. Februar.

Der italienische Staatssekretär Subich ist heute mittag kurz nach 12 Uhr mit seiner Begleitung aus Budapest hier eingetroffen. Er beabsichtigt, seine Reise nach Rom in den Abendstunden fortzusetzen. Der Wiener Aufenthalt des Staatssekretärs ist bisher von der Polizei streng geheim gehalten worden. Die gesamte Presse meldete heute früh, daß der Staatssekretär sich direkt von Budapest nach Rom zurückbegeben.

Subich wird im Laufe des heutigen Tages eine eingehende Besprechung mit dem Bundeskanzler Dollfuß und den übrigen Mitgliedern der Regierung haben. Man nimmt allgemein an, daß bei

den Budapest Besprechungen des Staatssekretärs in einigen politischen Punkten eine so weitgehende Annäherung erzielt worden ist, daß Staatssekretär Subich die Unterzeichnung des Bundeskanzlers Dollfuß über die Ergebnisse seiner Verhandlungen in Budapest für notwendig gehalten hat. In politischen Kreisen vertritt sich heute allgemein der Eindruck, daß die italienische Regierung jetzt die Verhandlungen mit der österreichischen und der ungarischen Regierung mit ungewöhnlicher Beschleunigung weiterzuführen sucht, um so schnell wie möglich zur Durchführung der bei den Budapest Besprechungen vorgesehenen Abmachungen zu gelangen. Die italienische Gesandtschaft gibt auf Anfrage die Auskunft, daß Staatssekretär Subich sich lediglich als Privatmann in Wien aufhalte und dem Wiener Aufenthalt keine politische Bedeutung beimessen sei.

„Im Namen vieler tausender braver Parteigenossen“

Reichsminister Dr. Goebbels wird Ehrenbürger von Berlin

dnb. Berlin, 24. Februar. Die Berliner Stadtverwaltung hat telegraphisch dem Reichsminister Dr. Goebbels als dem Grobierer Berlins für die nationalsozialistische Idee das Ehrenbürgerrecht der Reichshauptstadt verliehen. Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm und Staatskommissar Dr. Bippert folgendes Antworttelegramm gerichtet: „Ich nehme das mir verliehene Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin mit herzlichem Dank an im Namen und als Erb- und Schlichter vieler Tausender braver Parteigenossen S. S., S. S.-Männer und Hitler-Jungen, die im Kampf und in der Eroberung der Reichshauptstadt geopfert, geküßt und gelutet haben, und von denen über 40 das große Ziel mit ihrem Leben bezahlet. Wenn Sie in meiner Ehrung Sie ehren wollen, dann brauche ich nicht beschämt zu sein. Ihnen gilt mein Dank und unser aller Verehrung, niemals milde zu werden in der Arbeit für das ewige Deutschland.“

400 000 Mark für eine wissenschaftliche Akademikerhilfe in Deutschland

dnb. Berlin, 24. Februar. Der Präsident der Reichsbank für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat einen Betrag von 400 000 Mark für die Förderung von Maßnahmen für erwerbslose Akademiker zur Verfügung gestellt, mit denen eine wissenschaftliche Akademikerhilfe durchgeführt werden soll. Träger der Arbeiten ist die Volksgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Die Arbeiten müssen zusätzlicher Natur sein und heißen Notarbeit. Es muß sich in erster Linie um solche Arbeiten handeln, deren wissenschaftliches Ergebnis unmittelbar der Allgemeinheit zugute kommt. Die Mitarbeiter sollen in von der Universität oder Instituten, S. S.-Stämmen bereitgestellten Räumen, auf dem Lande möglichst im Bauernhaus, gemeinsame Unterkunft finden.

Nebel über dem Englischen Kanal

Schiffsverkehr in Unordnung — Ein englischer Kreuzer findet die Hafeneinfahrt nicht...

Der Nebel brachte gestern in Southampton den gesamten Schiffsverkehr in Unordnung. Einige Schiffe trafen mit Verpätungen ein und mußten auf der Reede von Cowes Anker werfen, bevor die Sicht ein Einlaufen in den Hafen erlaubte. Die für einen großen Dampfer bestimmten Fahrgäste wurden während der Nacht im Hotel untergebracht, wo sie die Ankunft des Dampfers abwarten mußten, um sich nach New York einzuschiffen.

Auch der „Hapag“-Dampfer „Newport“

teilte mittags, als er in Southampton fällig war, durch Funkpruch mit, daß er sich erst auf der Höhe von Dover befinde. Der Dampfer wird nicht in Southampton anlegen, sondern die Fahrgäste und eine große Goldsendung für Amerika auf der Reede von Cowes an Bord nehmen. Der englische Kreuzer „Curacao“, mit dem der Admiral Sir Roger Keyes und Feldmarschall Lord Allenby nach ihrer Teilnahme an der Besetzung König Alberts in Brüssel von Zeebrügge nach Dover zurückkehrten, geriet am Freitagabend in einen schweren Nebel. Das Kriegs-

schiff sandte Signale aus und warf schließlich anderthalb Meilen von Dover entfernt Anker, da es den Hafeneingang von Dover nicht finden konnte. Der Admiral und der Feldmarschall sowie die ebenfalls mit dem Kreuzer zurückkehrenden Marine- und Fliegerabteilungen, die der Besatzungsfestung beigewohnt hatten, mußten auf Zubringerbooten an Land gebracht werden.

dnb. London, 24. Februar. Im konservativen Klub der Oxford Universität kam es am Freitagabend zu einem kleinen Wortgefecht zwischen dem als Redner anwesenden Winston Churchill und einem jungen deutschen Studenten. Churchill hatte gestatet, daß jeder Student Fragen stellen könne. Der deutsche Student namens Schleppgrell fragte: „Glauben Sie, daß das deutsche Volk für den Krieg verantwortlich war?“ Nach einigem Zögern sagte Churchill: „Ja.“ Der deutsche Student erhob sich sofort und verließ unter großem Beifall der Studenten den Versammlungsraum.

Stawinski-Akten aus dem französischen Arbeitsministerium verschwunden

dnb. Paris, 24. Februar.

Das „Echo de Paris“ meldet, daß aus dem im Arbeitsministerium liegenden Aktenstücken, die mit der Arbeitervermittlung für die Schauspielerinnen Rita Georg und Marianne Kupfer die Empfehlungsschreiben hochstehender Persönlichkeiten enthielten, plötzlich eine Reihe von Belegen verschwunden sind. Der Arbeitsminister habe diese Akten angefordert. Der mit der Registratur betraute Beamte hat lediglich festgestellt, daß die Aktenstücke von britischer Seite durchwählt und alle irgendwie kompromittierenden Papiere entfernt worden sind.

Die „Liberte“ verzeichnet das Gerücht, daß ein im Arbeitsministerium gesammeltes Aktenbündel über die Stawinski-Affäre verschwinden sein soll. Es soll sich um Schriftstücke handeln, die die Umstände betreffen, unter denen Dalquier seinerzeit als Arbeitsminister den Versicherungsgesellschaften den Ankauf von Hausen empfahl.

Das Antlitz Londons

Van unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, im Februar.

Der Reisende, der etwas mehr Zeit und Besinnung als die Mehrzahl hat, sollte seinen Einzug in London eigentlich mit dem Luftdampfer, die Thematik hin auf halten. Er braucht zu diesem Zwecke bloß eines jener Schiffe zu wählen, die vom Kontinent kommend, in Tilbury, an der Themsenmündung anliegen. Von hier sollte er die Weiterfahrt nicht mit der elektrischen Stadtbahn, sondern mit einem der kleinen Luftdampfer antreten. Und während der etwa zwei bis drei Stunden, die die kleine Flußreise von Tilbury bis Westminster dauert, würde er die Weltstadt London in einer Weise erleben, wie es nur sehr wenigen vergönnt ist und wie sie sich schöner nicht denken läßt.

Zunächst sieht man — Welch unvergleichliches Erlebnis dieses allein! — das fieberhafte Leben und Treiben des Londoner Hafens, des größten Hafens der Welt. Die Riesendocks, die Werften, die Warendampfer aus aller Herren Länder, all das gleitet als imponantes Panorama langsam und majestätisch vorüber. Dann taucht linkerhand aus den Fluten wie ein Märchenschloß das palastartige „Greenwich Hospital“ empor, das einst ein königliches Schloß war, jetzt eine Seekrankenanstalt beherbergt und dessen prächtige breite Marmortreppe bis zum Wasserpiegel herabreicht. Schon die nächste Wendung des Flusses eröffnet ein neues Bild, das zum Glanz und zur Pracht des Schlosses von Greenwich in denkbar größtem Gegensatz steht: die armseligen Baracken und Hütten der Slums von Poplar, Limehouse und Stepney, d. h. des berühmtesten Whitechapel.

Nun aber erhebt vor unseren Augen das eigentümliche London. Zuerst die malerische Tower Bridge und der düstere vielsturmige Tower, noch immer an der gleichen Stelle, wo bereits vor 2000 Jahren die ersten Seefahrer vom Kontinent anlegten. Hinter seinen Türmen ahnt man, ohne sie zu sehen, die tausend und aber tausend rufgeschwärtzten Dächer der City. Deutlich erkennt man aber in der Ferne die mächtige und doch so graziose Kuppel der St. Pauls-Kathedrale, Christophers Wrems unübertroffenes Wunderwerk. Und dann drängt es sich in dichter Reihe: die altertümlichen Gebäude des Temples, des Sitzes der englischen Gerichtsbarkeit, das prächtige Somerset House, einst ein Herzogschloß, jetzt die Zentrale Steuerbehörde, dann das Savoy-Hotel, die Nelson-Säule vom Trafalgar Square, die Monumental-Bauten des Whitehall und schließlich die beiden Wahrzeichen Englands, das Parlament und die Westminster Abtei. Eine der schönsten Städteplätzen der Welt. Stets in einen leichten Schleier von Dunst und Nebel gehüllt. Doch je dichter der Nebel, desto größer erscheint Londons Pracht, wenn seine Türme schließlich sieghaft und stolz aus der Nebelwolke emporsteigen.

Der erste Eindruck, den London auf den Fremden ausübt, ist derjenige von Solidität und Macht. Die Regierungsgebäude, die Bankpaläste, die Museen, die gar nicht aufhören wollen, sind sämtlich größer und solider als sonstwo in der Welt. Sie sind irgendwo besonders fest in die Erde gerammt. Sie scheinen für die Ewigkeit oder zum mindesten für tausend Jahre gebaut zu sein. Und auf einzelnen Häusern liegt man tatsächlich, daß

„die Grundpfeiler dieses Hauses für 999 Jahre zu vergeben ist.“

Der zweite Eindruck ist derjenige einer merkwürdigen, echt englischen „planlosen Harmonie“. London ist bekanntlich planlos, willkürlich, einem augenblicklichen Entwicklungsbedürfnis folgend, entstanden und gewachsen. Sämtliche Straßen, Plätze und Parks reihen sich willkürlich, stramm und schlief aneinander. Groß-London umfaßt heute ein Areal von etwa 1850 Quadratkilometern mit mehr als 9 Millionen Einwohnern. Es wächst immer noch, ins Unendliche. Dieses Wachstum geht genau so planlos und unorganisiert vor sich, wie in Londons frühester Entwicklungsperiode. Und dennoch atmet alles Harmonie, hat alles Form, folgt alles irgendeiner inneren Befehlsmäßigkeit. Dieses innere Gesetz des Londoner Wachstums ist wohl die für England so typische Synthese der Kontraste. „London“, meinte einst ein Fremder, „ist das Ergebnis eines Kompromisses, eines Kompromisses zwischen Wasser und Erde, zwischen germanischem und lateinischem Geiste, zwischen Staat und Individuum, zwischen alten Ueberlieferungen und gewagten Neuerungen, zwischen Sonne und Nebel.“

Gibt man aber das Meditieren sein, läßt man London als Kunstwerk auf sich wirken, dann empfindet man es als ein unbefriedigend schönes Gemälde und dann macht es vielleicht auf den Fremden den stärksten Eindruck. Drei Farben vor allem herrschen in diesem Gemälde vor: grau, grün und rot. Grau, altertümlich, sind die ehemals weißen, nun leicht rufgeschwärtzten Bauten, grau, ewig grau ist der Himmel, der

Sonnlose, und grau, milchiggrau ist der Nebel, der Allesumfassende. Grün ist der Rasen, der fastig-leuchtige Rasen der Londoner Parks, der friedlichen Squares, der kleinen Biergärten vor den alten Queen Anne-Häusern. Und rot ist der Rest. Rot knallrot sind die Autobusse, die Briefkasten, die Telefonbänke, die Guardsmenuniformen, die Postwagen, die Häute der Babies, die Kleider der Babys im Hyde Park. Denn rot ist die Lieblingsfarbe der Engländer. Ueberall, wo das Auge hinsieht — rote Tupfen auf grünem Rasen, im grauen Nebel. Das ist London und London nur allein.

Am Anfang war die City. Von hier ist alles übrige ausgegangen. Der Fremde sollte daher, sofort nachdem er seinen Fuß auf Londons Boden gesetzt hat, zur City eilen und einen Augenblick voller Andacht vor der Bank of England verweilen. Der Platz, der den Mittelpunkt der City darstellt, ist umgeben von mehreren Gebäuden, die den Briten heilig sind: dem Mansion House (Rathaus), der Stock Exchange (Börse), der Bank of England, der weltberühmten Lloyd-Gesellschaft und einigen anderen imposanten Business-Palästen. Das wichtigste von allem jedoch ist die Bank of England. Die ganze Gegend heißt im Volksmunde einfach „Bank“. Und der Fleck hat für England etwa die gleiche Bedeutung, wie der „heilige Hain“ bei primitiveren Völkern. Die City war, ist und bleibt typisches London. Hier haben die Stadtbrot-puero-terre Geschäfte, hier rauchen sämtliche Clerks Pfeifen, hier steht man noch im Alltag Zylinderhüte und hier bewegen sich die Leute mit jener typisch englischen Gangart vorwärts, die man „lang-



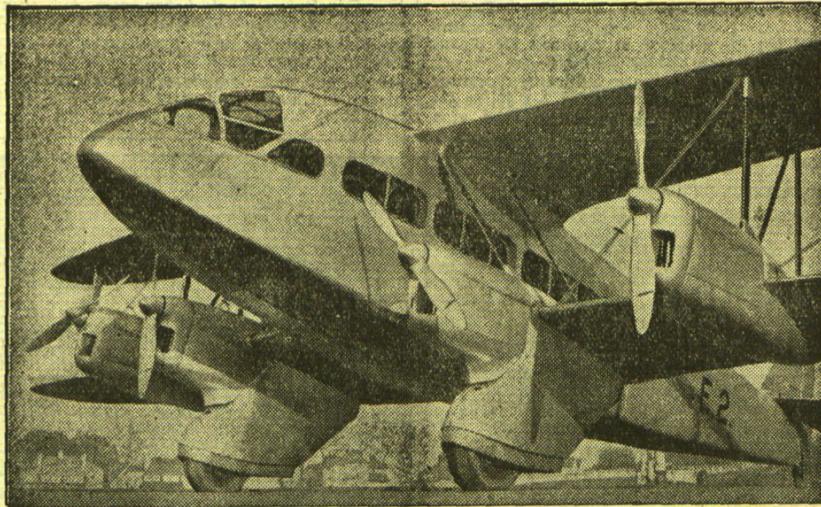
Sonja Henie und die „Canadiana“ in Berlin

Jahr um Jahr kommt Sonja Henie, die beste Eiskunstläuferin der Welt, nach Berlin. Auf ihre neue erwies sich jetzt die Norwegerin im Berliner Sportpalast, wie keine andere Künstlerin vorher, als die vollständigste und größte Künstlerin auf dem Eise, so daß selbst die kanadische Eishockeymannschaft dagegen verblühte.

Sam Ellen“ oder „mit Würde hasten“ nennen könnte, und die es sonst nirgends in der Welt, als nur in der Londoner City gibt.

London hat sich stets mehr nach Westen als nach Osten entwickelt. Will man von der City nach dem Westen gelangen, so muß man eine kleine Reise machen. Das East-End dagegen liegt dicht nebenbei, „round the corner“, Whitechapel ist längst nicht mehr das Verbrechenviertel, das es einst gewesen. Aber sehenswert ist es noch immer. Schon weil London hier ein ganz anderes Antlitz als anderswo zur Schau trägt. London ist hier eine Art „Britisch-Lemberg“. Fast sämtliche Käden haben jüdische Namensschilber. Jedes dritte Haus ist eine Kneipe. Schädlich gefleihte Männer und Weiber trinken Whisky-Soda und warmes Bier. Schnell-Restaurants, in denen Fische und Kartoffeln gebraten werden, halten auch im Winter Türen und Fenster weit offen. Und in einigen Straßen stehen vor den geheimnisvoll düsteren Haustüren nur Chinesen und Neger und lassen den weißen Mann durchs Kreuzfeuer ihrer schielenden Blicke Speichruten laufen.

Das Charakteristischste am Westend ist der Dorfcharakter. Der wohlhabende Engländer ist ja in erster Linie Landmensch. London betrachtet er eigentlich als sein „Stadthaus“, und er trachtet danach, sich auch in London mit so viel wie möglich Ländlichem zu umgeben. Daher die Menge und die besondere Architektur der Einzelhäuser und daher der friedlich-ländliche Charakter der Straßen des Westend. In den Parks weiden, wie in biblischen Landschaften, wollige Schafherden. Dicht daneben halten kommunikativen Agitatoren Brandreden. Gutgekleidete Herren und Damen hören ihnen aufs höflichste, doch innerlich gänzlich unberührt zu. In den stillen, vornehmen Squares parken in langer Reihe Luxusautos, Mo-



Ein Anwärter auf das Luftrennen London-Melbourne

Der Aero-Club von Großbritannien und die australische Regierung haben soeben die Bedingungen für das große Luftrennen England-Australien bekanntgegeben, zu dem am 20. Oktober 1934 über eine Strecke von 18 655 Kilometer gestartet werden soll. Das Ziel des Wettfluges ist Melbourne, die Hauptstadt des australischen Staates Victoria, die ihr hundertjähriges Bestehen feiert. Unser Bild zeigt den „Super-Drac“, das neueste Erzeugnis der englischen Luft- und Flugzeugwerke. Nach seiner Erprobung soll dieser viermotorige Typ auch im Luftverkehrs-betrieb eingesetzt werden.

Kleine memelländische Dorfchronik

Es läuft der Frühlingswind — Kleiner Marktbetrieb — Auf nach Uebermemel — Liebe auf dem Lande — Ein Granatplitter wandert

Ein wundervoller Vorfrühlingstag. Plötzlich fällt einem das schöne Lied von Hofmannsthal ein: „Es läuft der Frühlingswind durch kahle Aue“. Der Mund, der das sang, ist längst verstummt, aber der Frühlingswind wandert und weht, ein Stückchen lebendige Ewigkeit. Aueen gibt es zwar nur wenige bei uns, ich glaube auch nicht, daß der Frühlingswind so ein gestitteter Geselle ist, daß es ihm Spaß macht, auf lauter wohlgepflegten Wegen zu wandeln.

Da läßt es sich auf dem Haß und über den Wiesen, über dem Stromtal und den weiten Mooren schon freier spielen. Der Frühlingswind fühlt sich ganz wohl im Memelland, sonst würde er uns wohl nicht so lange beechern. Es ist ihm auch egal, daß überhaupt kein Mensch mehr ausgeht, ohne sich Watte in die Ohren zu stecken. Er hat ja auch alle Hände voll bei uns zu tun. Da ist zum Beispiel das ganze Haß da, wo er meterdicke Eisklappen in lauter Schollen zerbrechen kann, um sie dann zu Eisbergen übereinander zu türmen. Ein bißchen die Fischer zu ärgern, ihnen die Netze fortzuschwemmen und sie kreuz und quer über das weite Haß zu jagen, daß sich die Frauen tagelang um sie bangen müssen, macht ihm sichtlich auch Spaß. So haust der Frühlingswind im Februar, später wird er milder.

Die Sonne scheint, und der Himmel strahlt in leuchtendem Blau. Der Blick reicht weit weithin, und fernere Dörfer scheinen ganz nah. Am schönsten ist es hinter einem alten Torweg, wo der Wind nicht trifft. Da ist wirklich beinahe heller Sommer, und man wundert sich, daß es um und um noch ein paar Schneewolken ihren weichen Reichtum über das Land streuen. Immerhin ist es spät, denn Winter! Nun haben wir uns schon seit Weihnachten an den Frühlingswind gewöhnt. Unten wird aus der weißen Pracht doch nur Patsch, ein vorzügliches memelländischer Morast, halb Torf, halb Ackererde. So liebt die Welt das Licht, halb Torf, halb Ackererde.

Und weiter läuft der Frühlingswind über auch gewächtes Land. Ob er sich noch irgendwo durch zerrüttetes Haar schmiegen kann, wie Hofmannsthal so schön singt, scheint fraglich. Unsere Bauernmädchen tragen glattes Haar, ganz fest auf den Kopf gebunden, ich weiß nicht, ob es sich da lohnt, verehrtester Frühlingswind.

Schon am Abend vor dem Markttag fahren die Bauern mit ihrem Vieh zum Kirchdorf. Jeder möchte in der Frühe am ehesten zur Stelle sein. Schweine zu züchten ist wohl nichts Besonderes mehr, aber sie zu verkaufen, das wird im Memelland nachgerade zu einer Kunst. Von drei Uhr rollen dann auch schon alle möglichen anderen Wagen herbei, die ganze Nacht ist lebendig.

In Reih' und Glied stehen die Fuhrwerke mit Holz und Torf aufgefahren, die Pferde fressen, die Besitzer unterhalten sich. Das ist doch wenigstens ein bißchen Abwechslung in dem öden Einerlei des Dorflebens. Außer Holz und Torf und etwas Vieh gibt es auf einem kleinen Markt nicht mehr viel. Höchstens ein paar Fische und ein Stand mit Fleisch und Käse. Zu besonders feierlichen Anlässen findet sich auch ein Bonbonmacher mit Spazierstücken aus Pfefferminzbonbon, roten Mäusen aus Raugummi und ähnlichen, auf Kinder gemüht berechnete Sehenswürdigkeiten. Er trägt, weil er Künstler ist, eine Jade aus Pflisch.

Vor dem Käsestand steht mancher brave Landmann, in einer Hand eine Pamel, in der anderen ein handfestes Stück Käse, das ab und zu kräftig in Notkrich getaucht wird. Das ist die neueste Kombination und erste durchwachte Nacht reichlich. Und da, wo ein Markt ist, auch meistens mehrere Schenken stehen, so findet sich auch Gelegenheit, das Ganze mit einem steifen Weifen hinunter zu spülen, was manchmal nötig ist.

Vor einer geöffneten Heringsstanne steht ein

alter Mann und preist seine Ware an. Das Geschäft geht gut, obwohl das Fleisch hier bald billiger ist. Er hat sogar eine Kiste memelländischer Sprotten als neueste Geschäftsbereicherung neben seiner Heringsstanne aufgestellt, und wenn das so weiter geht, beginnt er nächstens mit Neunaugen und Mal, und das Delikatessengeschäft ist fertig. Früher, als es noch kälter war, hatte er sich neben seiner Heringsstanne ein offenes Feuer angemacht, bestehend aus drei Stückchen Holz und einem Stück Prektofs. Damit war die ganze Nachbarschaft erwärmt, und die wohlgenährten Marktbesucher standen freundlich schwärmend um ihn herum. Vielleicht sparten sie durch die Wärme seines kleinen Feuers etwas Hoffmannstropfen, manchmal schien es so.

Mitten auf dem Markt gibt es eine Auktion. Ein lebenskräftig aussehender Mann steht auf einem wackeligen Tisch und veräußert aus seiner Wirtschaft, was ihm überflüssig erscheint. Vielleicht will er sich einen guten Tag machen. Da steht ein alter Kleiderhändler, aus dem man die Holzwärmer förmlich sagen hört, eine Menge Küchengeräte und ein paar alte Kleider nebst Schafsfellen. Das alles interessiert die Marktbesucher sehr, und man sollte nicht glauben, was zu verkaufen noch möglich ist.

Jetzt wird ein Reibeisen angeboten. Wieviel Zentner Kartoffel und Zwiebel mögen auf dieser alten Rassel schon zerquetscht worden sein! Eigentlich sollte man ihn in einer Ecke das Gnadenbrot gönnen. Aber schon ist eine Käuferin da: vierzig Zent, schau, schau! Nun kommt ein Rasierpinsel heran. Dachsbaare oder nur Pferdebescheiß? Im letzteren Fall eignet er sich wohl mehr zum Käseln als zum Einseifen. „Zum ersten 20 Cent, zum zweiten, zum dritten!“ — Ein Jüngling ganz hinten schreit: „25 Cent!“ und schon hat er ihn. Stolz schiebt er mit seinem Rasierpinsel los, es scheint, als ob er es zum ersten Mal versuchen wolle. Ein paar Zweideutigkeiten, die sich auf die Güte und die Menge seines Haarwuchses beziehen, flattern hinter ihm her. Man findet für alles ein kräftiges und treffendes Wort, und es ist wohl recht unterhaltend hier, direkt Luftig.

Bald ist der Marktplatz leer. Die Feuer an

Heringsfaß schwellt nur noch neben einem bißchen vergossener Heringsblase. Der dicke Auktionator steht breitbeinig im Dorffrug und gießt sich den Erbs von Schrant, Reibeisen und Rasierpinsel hinter die Binde.

Schon seit langem lastet ein wirtschaftlicher Imperativ über dem kleinen Memelland. Alle Stände spüren ihn, jeder einzelne spürt ihn bis ins abgelegene Dorf hinein. Er heißt: Herunter von dem gewohnten Lebensniveau, kleiner werden, immer kleiner werden! Wer sich am ersten umgestellt hat, der wird siegen. Vielleicht wird man einmal leben bloß noch um des Lebens willen — und wird glücklich sein.

Im übrigen: Auf nach Uebermemel! Dort gibt es ein Paar Würstchen, wie man hört, für fünf Cent. Butter bekommt man nachgeworfen, und die schönen memelländischen Schinken, Würste, Gänse, Hühner und Enten, Eier, Gesundheitsbrote und was es sonst dort so überreichlich gibt, das alles wartet vergeblich, von jemand verpestet zu werden. In solch einem Ueberfluß schwimmen wir im Memelland. Und wenn man dann hört, daß man im Wilmagebiet, also gar nicht so weit von hier, Suppe aus Holzrinde kocht und Brot aus Seidefrant backt, dann faßt man sich wohl an den Kopf. Wie hat man doch alles so weise organisiert!

Ich habe mir die Liebe auf dem Lande früher immer recht romantisch vorgestellt. Zur Zeit ist es ja noch etwas so kalt dazu. Später, im Juni, blüht ja der Alee, und dann kann man der Angebeteten so schöne Verse machen, die sich sogar reimen. Zum Beispiel „o weh“ auf „Alee“ und „rosenrot“ auf „tot“. Aber jetzt im Februar reimt sich eben nichts. Darum sollten jetzt nur große Dichter lieben, die es nicht mehr nötig haben, zu reimen.

Aber bitte zur Sache. Die Liebe auf dem Land ist, soweit man sie überblicken kann, meistens so: Michel liebt die Urte. Er liebt sie von ganzem Herzen, denn sie ist jung und schön, so recht vom Leben für ihn geschaffen, gesund und arbeitsam und

Soll 1004. Doch in das Leise, gleichmäßige Summen der Halls Royce-Motore mischt sich die melancholische Musik der schottischen Dudelsackpfeifer, jener Bettelmusikanten, die in den Londoner Squares zur Erhöhung der Gemütsstimmung ständig musizierend auf und ab spazieren. Viele der Bettendhäuser stammen noch aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Vor ihren Portalen steht man noch die Armeuchter, die einst für Leuchtschalen bestimmt waren. Wie so manches nutzlose, doch als Altertum heilig gehaltene Ding, werden auch sie sorgfältig beliebt. Und selbst die neuen Häuser, die hier gebaut werden, sehen ganz so aus, als ob die gute Queen Anne in eigener Person zu ihnen den Grundstein gelegt hätte...

Ein der besten Kenner Londons, der Franzose Paul Morand, der einmal nach einem passenden Ausdruck zu einer kurzen Charakteristik Londons suchte, fand das treffende Wort „Anti-Paris“. Ja, das Wesen Londons läßt sich vielleicht am besten verstehen, wenn man es mit Paris vergleicht, dessen volles Gegenteil es ist. Morand hat recht: Paris ist die Barrikade, London — die soziale Ordnung; Paris ist mit Blut, London mit Wasser bedünnt; Paris ist ein Restaurant, London — ein Klub; Paris ist das ewige Mißtrauen, London — der unerschütterliche Kredit; Paris ist eine Frau, London — ein Mann; Paris ist der Rärm und London — das Schwelgen. Letzteres ist vielleicht besonders kennzeichnend. London brüllt nie. Es spricht zum Fremden stets mit ruhiger, sonorischer Stimme. Oft ist es gar nur ein Flüstern, ein Raunen. Aber man hört es dennoch und vergißt nie, was man in London gehört hat, in London, dem „Anti-Paris“.

Will man jedoch vom London der Neuzeit, vom London des Imperiums einen abschließenden Begriff erhalten, so genügt es nicht, die City, die Chinatown, das Westend besucht zu haben. Man muß sich zum Schluß noch zum Trafalgar Square begeben und hier London auf sich wirken lassen. Das neuzeitliche Britische Weltreich datiert seit der Schlacht von Trafalgar. Am Trafalgar Square stehen nicht umsonst die Monumente der britischen Glorie und des britischen Reiches beieinander: in der Mitte die Nelson-Säule, hinter ihr die Nationalgalerie, links das neue, eindrucksvolle Afrika-House, rechts Kanadahouse und geradeaus — Whitehall, die imposante Regierungs-Avenue mit der Admiralität, dem Schaßamt, dem Außenministerium, dem India-Office und dem Parlament und der Westminster Abbey in neblig-fernes. Der Stil der um den Trafalgar Square gruppierten Bauten ist römisch. Es ist der Stil, den einst die Macht des römischen Imperiums geschaffen hat und der auch der Macht des dem römischen so ähnlichen, britischen Weltreichs am besten Ausdruck gibt. Trafalgar Square ist das Forum Britannicum. Und hier, von dieser Stelle aus gesehen, trägt das Antlitz Londons die ruhig klassischen Züge eines römischen Imperators.

Auto fährt in marschierende S. S.-Kolonne — Truppführer tödlich verletzt

dob. Pirmasens, 24. Februar. In einer Straße im Innern der Stadt fuhr der Architekt Wolf mit seinem Kraftwagen am Donnerstag in eine marschierende S. S.-Kolonne hinein. Dabei wurde der S. S.-Truppführer Schweitzer so schwer verletzt, daß er in der Nacht zum Freitag starb. Die S. S.-Abteilung marschierte, wie die polizeilichen Feststellungen ergaben, auf der rechten Straßenseite. Der Kraftwagen kam in rascher Fahrt der Abteilung entgegen, steuerte plötzlich scharf nach links und rief den am linken Flügel der Abteilung marschierenden Truppführer Schweitzer etwa 15 Meter mit, wo er mit einem Schädelbruch und anderen schweren Verletzungen liegen blieb. Die Schuld liegt einzig und allein beim Autofahrer.

verspricht eine gute Kindesmutter zu werden. Aber was nützt das? Sie hat nichts oder nur wenig. Dort aber ist die Annide. Zwar viel älter und recht dürr, auch sonst sind ihre Vorzüge durchaus zu übersehen, doch sie hat einen Hof, einen richtigen Bauernhof.

Und dann ist die Entscheidung immer ganz einfach: Michel heiratet die Annide. Und wenn er sich auch ein ganzes Leben lang nach Urte bangt, denn im Dorf lebt ja alles auf engem Raum, er heißt die Zähne zusammen, und die ganze Verwandtschaft lobt seine Vernunft. Das ist ungefähr das Dreieck ländlicher Liebe. Man braucht in anderen Fällen nur andere Namen einzusetzen, die Gleichung stimmt dann schon.

Heißt aber einer Michel und heiratet doch die Urte und nicht die Annide, dann ist das sehr verdächtig. Entweder stammt er nicht vom Lande, oder er ist wohl nicht ganz bei Trost, sich sein Lebensglück so zu verschmerzen.

Gestern haben wir einen Mann zum Friedhof getragen, über dessen Grab eigentlich eine Kompagnie hätte Salut schießen müssen. Denn er ist nicht gestorben, sondern gefallen, zwanzig Jahre, nachdem ihm die Kugel traf. Seit damals wanderte ein Granatsplitter durch seinen Körper, und ein volles Leben war ihm nicht mehr beschieden. Nun hat dieser Granatsplitter vielleicht das Herz getroffen oder eine große Ader — wer weiß es, und es geschah, was eigentlich schon vor zwanzig Jahren hätte geschehen müssen. So wird fast jeder kleine Dorffriedhof zum Heldentfriedhof.

Ein Granatsplitter wandert! Seit zwanzig Jahre wandert er durch alle Städte und Dörfer der Welt. Ihr Organismus krankt. Die alte Welt schüttelt sich wie im Fieber. Überall gibt es Unruhe und Aufruhr. Wann wird die Wunde, die man unerwartet alten Erde vor zwanzig Jahren schlug, geheilt sein? Wird das überhaupt einmal sein? Oder wird dieser Granatsplitter auf seinem Wege irgendwo einmal eine lebenswichtige Stelle berühren und wird dann geschwehen, was damals hätte sein müssen? Wer weiß es? Und der Granatsplitter wandert...

Berliner Tagebuch

Sonja Schweib — Wunder im Sportpalast — Der Schwedenprinz und die Berliner — „Spioninnen und Managerreflexe“ — Das Berliner Theater erwacht — Die Spitzenleistungen — Derflinger mar- schiert in die Operette.

Berlin, im Februar.

Der Sportpalast, so tagen, tagaus politischen Veranstaltungen geöffnet, wo das harte Männerwort regiert, hat einmal ausnahmsweise eine kleine Frau als Sensation. Ein schmales, schlankes Wesen — aber ringsum bis hoch unter das Dachsigen Rehntausend und jubeln. Das Wunder ist Sonja Henie, die Normeggerin, die Weltmeisterin im Eislauf. Auf dem blanken Stahl gleitet sie über die Eisfläche des Sportpalastes in vollen Kostümen, in verwegenen Pirouetten, in zauberhaften Tänzen. Den Begriff Erdenschwere gibt es hier nicht mehr, ein Eisenkind schwingt sich durch silbernes Licht, so leicht und federnd möchten wir alle sein. Sie schwebt, sie fliegt — das ist der absolute Gegensatz zu dem erdenhaften Marschieren, das zum Gesetz der Zeit geworden ist, daher wird Sonja Henie gerade diesmal als Wunder und Erlebnis empfunden. Der Rausch der Bärtigkeit und Saftigkeit gibt sich ein Fest, der Anbel, der den Sportpalast durchtobt, ist grenzenlos. Mal kommt Sonja in Weiß, mal in Schwarz, das ist eine kleine Südbigung für Preußen und sicher soll es auch eine Südbigung für das neue Deutschland sein, wenn sie am Schluß ihrer Läufe sich aus dem vornübergebeugten Rücken-Auslauf aufrichtet und den rechten Arm zum Gruß erhebt. Das ist der Moment, den rings die Amateurphotographen Spannungswoll abwarten, jetzt wird geknirscht, die Belas haben zu tun.

Vielleicht wird Sonja Henie auch filmen, die Filmgewaltigen sind jedenfalls mächtig hinter ihr her. Die Berliner Filmwelt hatte in diesen Tagen auch ihre Sensation. Eine Heirat. Der Schwedenprinz Stigvard, der seit ein paar Jahren in Berlin als Filmregisseur lebt, heiratet das schöne Fräulein Erika, die seine ständige Begleiterin durch die Berliner Filmateliers ist. Am schwedischen Hofe soll man ihm gram sein über diese „Mehalliance“. Deshalb wird die Hochzeit in London stattfinden. Fräulein Erika ist eine echte und gute Berlinerin. Ihr Vater ist aus dem richtigen Berliner Holz. Er besitzt eine Menge Berliner Autodroschen und außerdem hat er von der Stadt die Plätze der westlichen Wochenmärkte gepachtet, die er seinerzeit wieder an die kleinen Gemüse- und Kartoffelhändler weiterverpachtete. Also ein Mann, der mit dem Berliner Volk aufs engste verbunden ist. Seine Tochter Erika ist schlank und fecht, von jener Frische und Grazie, mit der die Berlinerin oft schon die Französin übertrumpft hat. Prinz Stigvard hat sich erst in München mit der deutschen Literatur vertraut gemacht und dann hat ihn in Berlin der Film gefangen genommen. Jetzt ist gerade überall eine

Pause im Filmgeschäft eingetreten, die Firmen bereiten ihre neuen Produktionspläne vor, die erste Etappe der Jahresproduktion ist abgeschlossen — die kleine Abspause benützt der Prinz eben zum Heiraten. Erikas Eltern, die in einem der kleinen Häuser der Berliner Straße wohnen, können sich jetzt vor Neugierigen kaum retten, wo „doch Ihr Fräulein Tochter nun Prinzessin wird“ und haben sich in das kleine Landhäuschen am Steglinsee zurückgezogen, wo es sicher im Augenblick gar nicht hochzeitlich ist.

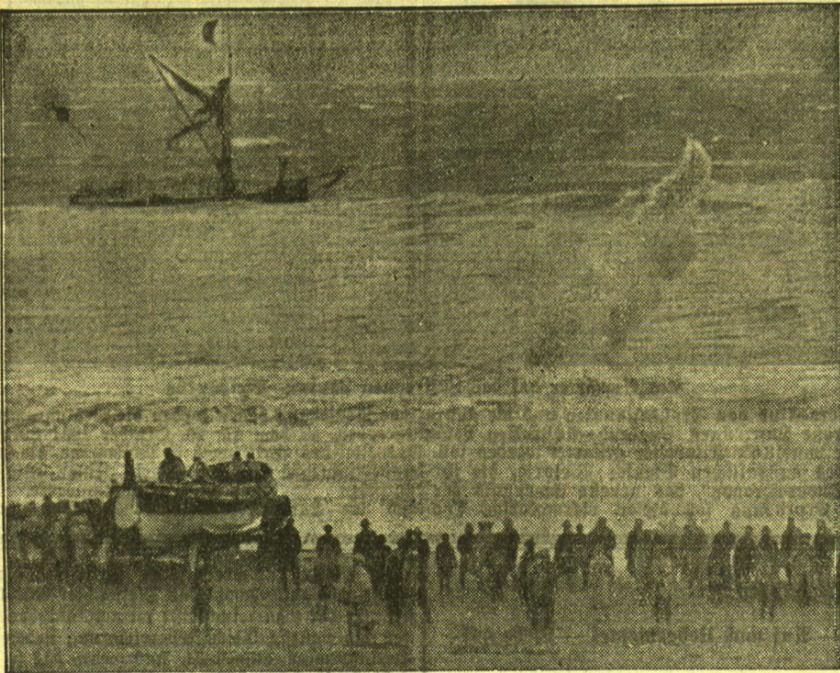
Der Name zweier Berlinerinnen ist jetzt auch durch die Weltpresse gegangen. Die Schauspielerinnen Rita Georg und Marianne Kupfer sollen in den Pariser Stawiski-Scandal verwickelt sein. In allen Zeitungen prangt ihr Bild und zwischen den Zeilen kann man herauslesen, daß sie dem bösen Stawiski beim Spionieren geholfen haben. Wer sie beide kennt, weiß von vornherein, daß sie beide bestimmt nicht die leiseste Fähigkeit zur Erkundung politischer Dinge haben. Marianne Kupfer ist ein heraldisch unbedeutendes Mädchen, das in Berlin die kleinste Rolle über den Kopf wuchtet und die eine Blumenzwiebel nicht von einem Sukkulentenkopf unterscheiden kann. Sie ist für die hohe Politik ganz unbrauchbar. Rita Georg ist von anderem Format, man hat sie ja in Deutschland oft auf ersten Operettenbühnen gesehen. Dann war sie nach Paris geholt worden, um in der Operette „Antonia“ die Hauptrolle zu spielen. Sie hatte auch einen märchenhaften Erfolg, aber was hat er ihr jeden Abend für Lampenfieber gekostet! Sie mußte sich mit der Erlernung der französischen Sprache so anhalten, daß sie vor jeder Szene Höhenmoralen ausstieß und nach der Vorstellung zu Tode ermattet umfiel. Der „ungarische Graf“, der immer in ihrer Begleitung war und der nach den Pariser Zeitungen auch ein Instrument der Spionage war, war kein anderer als ihr Manager, der russische Dr. Leonidoff, den wir auch in Berlin gut kennen, weil er seinerzeit hier Grod gemannt hat. Er hatte in Paris keine andere Sorge, als daß Rita Georg jeden Abend wieder so weit gebracht wurde, daß sie spielen konnte. Darin erschöpft sich in der Regel die Tätigkeit, der meisten Manager, daß sie dafür sorgen, die Stars, die sie für schweres Geld dem Direktor verkauft haben, nun auch zum regelmäßigen Arbeiten zu bringen. Das kostet Nerven genug, namentlich wenn der Star eine launenhafte und kränkelnde Frau ist. Da wird dem Dr. Leonidoff, der auch Reinhardt's „Flebermann“-Inszenierung in Paris finanziert hat, keine Zeit für Politik übrig bleiben. Höchstens freut sich sein Mana-

gerber, daß die falschen Nachrichten über seinen Schilling Rita Georg eine gute Reflexion darstellen, mit der er für ihr nächstes Pariser Gastspiel eine noch höhere Gage herausholen wird. Vielleicht ist überhaupt die ganze „Verwicklung“ der beiden Schauspielerinnen in die Stawiski-Angelegenheit nichts anderes als eine Managerreflexion. In Propagandazwecken.

Das wahrhaftige Können kann solcher Kunststücke entziehen. Gestern haben wir eine Leistung ganz großen Theaters erlebt. Emil Jannings hat in der Volkshalle den Dorfrichter in Meißels „Gerbrogene Krug“ gespielt. Welche ursprüngliche Kraft! Sein Dorfrichter ist ein König in seinem Dorf, der seine Macht braucht wie es ihm in den Kram paßt und wie es seine Kräfte wollen. Schade, daß der Film diesen vollsaffigen deutschen Schauspielers so lange von der Sprechbühne fern hielt. Jannings ist 1913 nach Berlin gekommen, ungefähr zur selben Zeit wie Werner Krauß und Eugen Klöpfer. Alle drei haben ihren Weg gemacht, alle drei stehen gerade in dieser Saison mit repräsentativen Partungen im Vordergrund des Berliner Theaters. Jannings mit seinem Adam, Krauß mit dem Napoleon des Mussolini-Stückes „100 Tage“ und Klöpfer mit dem Grotto-Wal im Theater des Volkes. Wie jetzt das Große Schauspielhaus heißt. Eugen Klöpfer hat es zur Zeit am schwersten. Max Reinhardt hat seinerzeit das Große Schauspielhaus wieder aufgegeben, weil das gesprochene Wort dem Marmortaus nicht gewachsen ist. Auch jetzt wird die Mädeloberung des Hauses für das Sprechdrama erschwert durch seine schwierige Musik. Die Zeit schreit nach dem Massenbeater, aber die Architektiken haben seine Aufgaben noch nicht gelöst. Hülfe durch den Kaufpreiser? Kaum. Er vergewaltigt die Nuance, die zuweilen beim gesprochenen Wort alles ist.

Immerhin, das Berliner Theater hat sich vom Anfang der Saison her, wo es in der Trostlosigkeit zu verfallen schien, mächtig herausgearbeitet. Auch in der Operette haben wir jetzt zwei Vorstellungen, die sich sehen lassen können. Käthe Dorsch spielt zur Musik von Maxeisen die Lady Fanny nach Jeromes Lustspiel, und das ist eine bezaubernde heraldische Leistung. Im Metropoltheater hat man jetzt den alten Derflinger auf die Beine gestellt. Das geschieht in einem frischen Volksstück, das Karl Bressanet, der und Hermann Frey geschrieben haben und zu dem Walter Kolko wieder einmal seine echt berlinischen Musik geschrieben hat. Märktisches Volksleben wird darin sehr anschaulich geschildert. Bei der Eröffnung haben sowohl der sächsische Kronprinz in der ersten Parkettreihe wie Dr. Goebbels im ersten Rang ihre Freude an der Sache. Morgen, am Volkstrauertag, werden fast alle Berliner Theater geschlossen sein, aber der „Derflinger“ hat man des vaterländischen Stoffes wegen für die Aufführung freigegeben.

Der Berliner Hr.



Rettung aus Seenot im Nordseegebiet

Eine seltene Aufnahme von der Bergung der Besatzung einer gestrandeten Bark: das Schiff war vom Sturm auf eine Sandbank bei Cromer an der englischen Küste geworfen. Links wird ein Rettungsboot zu Wasser gebracht, rechts eine Kiste mit der Rettungsleine vom Strand aus auf das Schiff geschossen.

Heitere Ecke

Ludwig XIV. und der Tod

Ludwig XIV. hatte eine krankhafte Angst vor dem Tode. Jede Andeutung an den Tod war ihm verhasst, niemand durfte in seiner Gegenwart vom Ende sprechen; beging jemand dennoch die Torheit, auf das Sterben anzuspielen, so fiel er unweildiglich in Ungnade.

Eines Tages hörte der König in der Schloßkapelle die Predigt seines von ihm hoch geschätzten Hofkaplans. Dieser war so unvorsichtig, während seiner sonst sehr klugen Auslassungen das unbedachte Wort zu sprechen: „Alle Menschen müssen sterben.“

Im selben Moment bemerkte er, wie der König unruhig wurde und seine Sitze in tiefe Falten zog.

Der Kaplan wollte sein Versehen schnell wieder gutmachen, wendete sich zum König hinüber und sagte:

„Ja, Stre, fast alle Menschen müssen sterben.“

Der Kaiser

„Sie dürfen nicht mehr rauchen.“ sagte der Doktor.

„Warum denn nicht?“ fragte Mädelch.

„Weil das Ihren Nerven schadet.“

„Im Gewährteil, das wird sabelhaft beruhigend auf mich.“

„Das ist ganz ausgeschlossen nach dem körperlichen Befund.“

„Das verabscheue Sie nicht, Herr Doagdr.“

„Das hat mir noch keiner gesagt!“

„Na, da ha b's Ihnen nu ähm mal einer gesagt. Das verabscheue Sie nicht, und das gönnen Sie auch nicht verabscheue. Sie sind ähm nicht ver-“



Gegen spröde Haut

Nivea-Creme. Möglichst schon vorbeugen! Einfach abendlich und bevor Sie ins Freie gehen Gesicht und Hände einreiben. Wind und Wetter können dann nicht mehr schaden; Ihre Haut bleibt zart, jugendlich und geschmeidig. Nur Nivea-Creme enthält das hautverwandte Euzerit; sie hinterläßt keinerlei Glanz. NIVEA-CREME in Dosen- und Tuben zu Lit 0.50 bis 3.75



betradet.“

„Was hat denn das mit dem Verheiratetein zu tun?“

„ne ganze Masse. Sähsne, gaum Schdage ist meine Bigarre an, Marge, Wald, Feld und Wiese“, da zieht meine Frau den Mantel an und setzt ihren Hut auf und forst ists. Was glaß Sie, was das beruhigend auf meine Nerven wirgd, wenn die draußn ist!“

Das Hemd

Sie las die Zeitung: „Hier ist ein interessantes Inserat — ein Hemd ohne Knöpfe ist erfunden worden.“

Er knurrt: „Das ist nichts Neues. Ich trage derartige Hemden seit Jahren.“

Auf Berlinisch

„Papa Wrangel“ hatte im unruhigen Jahre 1849 Befehl erhalten, in Berlin die Ordnung wieder herzustellen; die Berliner Unruhestifter aber schrieben ihm einen Brief: „Wenn er einmarschierte, so würden sie seine Frau an einen Laternenpfahl hängen.“ Wrangel las es, knurrt etwas Gott sei Dank Unverständliches, und marschierte ein.

Beim Einzug durch das Brandenburger Tor aber wandte er sich im Sattel um und sagte aus tiefem Nachdenken heraus zu seinem Adjutanten: „Ob sie ihr woll uffhängen haben —?“

Im Krankenhaus

Friedrich hatte einen Motorradunfall gehabt. Friedrich lag im Krankenhaus. Er diktierte der häßlichen Krankenschwester einen Brief: „Liebe Frau, es geht mir soweit ganz gut. Nur die Krankenschwestern hier sind häßlich und alt.“

„Aber erlauben Sie mal!“ fuhr die Schwester auf.

„Schön gut, schreiben Sie es ruhig. Es wird sie freuen.“

„Aber Herr Hauptmann...“

Ein Hauptmann erzählt: Wir waren von der Somme, stark dezimiert, nach Rußland gekommen und lagen dort in Ruhestellung. Ich machte unermutet eine Quartierüberprüfung und finde einen meiner Unteroffiziere, der allerdings als „Verbindungsunteroffizier“ den inneren Dienst nicht mitzumachen braucht, vormittags um 10 noch mullig im Bettchen liegen. Auf meine verwunderte Anrede: „Nau, noch im Raßn!“ antwortet er höchst erstaunt: „Aber Herr Hauptmann, wir sind doch im Kriege!“

Nachempfinden

In einer Klasse einer höheren Mädchenschule hatten die Zwölfjährigen Stücke aus der „Odysee“ durchgenommen und mußten nun darüber einen Aufsatz schreiben.

Als die Lehrerin die Hefte nachsah, las sie mit vielem Vergnügen, was eine dieser Mädchen verzapft hatte. Da stand nämlich der schöne Satz:

„Wir alle können es Penelope nachfühlen, was es heißt, fünfundzwanzig Jahre vom eigenen Manne getrennt zu sein.“

Die Trimmer

Ein Gewitter hatte Brandhähnen verursacht. Alles im Dorf samt den beiden Lehrerinnen war an der Brandstätte gewesen. Acht Tage später heißt es in einem Aufsatz:

„Der Aufschuß war schon ganz verlohnt. Sie zogen die Trimmer auf die Wiese. Die zwei Fräulein waren auch dabei.“

England baut Singapore aus

... wird bald die modernste Flottenbasis der Welt sein

Von unserem Mitarbeiter Charles Britting

London, im Februar.

Die Weltaufmerksamkeit war in den letzten Wochen wiederholt auf Singapore gerichtet, wo eine interne britische Flottenkonferenz stattfand, über deren Sinn in die Öffentlichkeit sehr wenig sachliche Information, dagegen um so mehr Mutmaßungen jeglicher Art gedrungen waren. Indessen, einerlei welches der Zweck der geheimnisvollen Flottenkonferenz gewesen sein mag, eines steht fest, daß die gegenwärtige britische Regierung der Flottenbasis von Singapore eine viel größere Bedeutung beimißt, als es ihre Vorgängerin, die Labourregierung getan, und daß der Ausbau des Hafens und der Befestigungen von Singapore, die unter der Sozialistenherrschaft zeitweise fast völlig eingestellt worden war, nun wieder mit verstärkter Energie aufgenommen worden ist. Laut Berichten der englischen Blätter herrscht zurzeit im Hafen von Singapore fieberhafte Tätigkeit. Es wird an einem Trockendock gearbeitet, das, wenn fertiggestellt, die größten Schiffe der Welt aufnehmen in der Lage sein wird. Zur gleichen Zeit werden elektrische Kraftanlagen, Funkstationen, Flughäfen, Kasernen, Reparaturwerkstätten usw. gebaut. Das gesamte Hafen- und Festungsgebiet ist mit einer Stachel- und Drahtumzäunung umgeben. Und über allem, was hier vor sich geht, wird tiefstes Geheimnis bewahrt.

Weshalb, fragt man sich nun, dieser fieberhafte Ausbau der Befestigungen von Singapore und weshalb diese neue Beachtung dieser fernöstlichen britischen Flottenstützpunktes? Die Gründe hierfür sind politischer, ebenso wie wirtschaftlicher Natur. Nach Ende des Weltkrieges hat sich das Kräfteverhältnis der Flotten der Großmächte völlig verändert. Die deutsche Kriegsmarine und die durch diese bedingte Rivalität im Atlantik existieren nicht mehr. Die maritimen Großmächte sind jetzt nur noch Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Japan. Die hauptsächlichste Gefahrenzone hat sich für England vom Atlantischen nach dem Stillen Ozean verlegt. Die Washingtoner Konferenz von 1922 versuchte die Konfliktmöglichkeiten im Stillen Ozean zu beseitigen. Japan gab in bezug auf sein Verhalten in China und in Asien Versprechungen ab, auf Grund deren die Vereinigten Staaten sich bereit erklärten, auf eine Befestigung Manilas und Großbritannien auf eine Befestigung von Hongkong zu verzichten. In der Zwischenzeit aber hat Japan bekanntlich die 1923 gegebenen Versprechungen nicht gerade in dem Maße eingehalten, wie es seine Vertragspartner gehofft hatten. Auf dem chinesischen Festlande ist es militärisch vorgezogen. In den übrigen, um den Stillen und den Indischen Ozean gelagerten Gebieten bringt es wirtschaftlich vor. Das alles hat die fernöstliche Situation für England natürlich stark verändert.

Singapore ist aber für England nicht nur ein militärischer Stützpunkt, sondern auch einer seiner wichtigsten wirtschaftlichen Umschlagshäfen. Die Warenmengen, die alljährlich durch Singapore gehen, sind genau ebenso groß, wie diejenigen, die Suez oder den Panamakanal passieren. Die wirtschaftliche Bedeutung Singapores ist also vielleicht noch größer als die militärische. Singapore ist von Japan etwa ebenso weit, wie Gibraltar von Newyork entfernt. Als Basis

für eine Flotte, die eventuell die Absicht hätte, Japan anzugreifen, kommt Singapore in keiner Weise in Betracht. Es liegt somit etwas Wahrheit in der englischen Behauptung, daß „die britische Flotte nicht dazu da ist, um irgend jemanden anzugreifen, sondern lediglich, um den britischen Handel in der Welt zu schützen“. Singapore ist für England das Tor, das zum Stillen Ozean und zu den Gebieten des Pazifik führt. Rund um den Indischen Ozean liegen drei Viertel der Befestigungen des Britischen Empire. Aus diesen Gebieten bezieht England 97% seines Teeverbrauchs, 97% seiner Jute, 96% seines Zinnsbedarfs, 90% seines Gummis, 89% seiner Wolle, 86% seiner Nitrate, 63% seines Bedarfs an Reis usw. Und die Warenmengen, die auf den verschiedenen britischen Dampfern in diesen Gewässern dauernd unterwegs sind, repräsentieren täglich einen Wert von mehr als 100 Millionen Pfund Sterling.

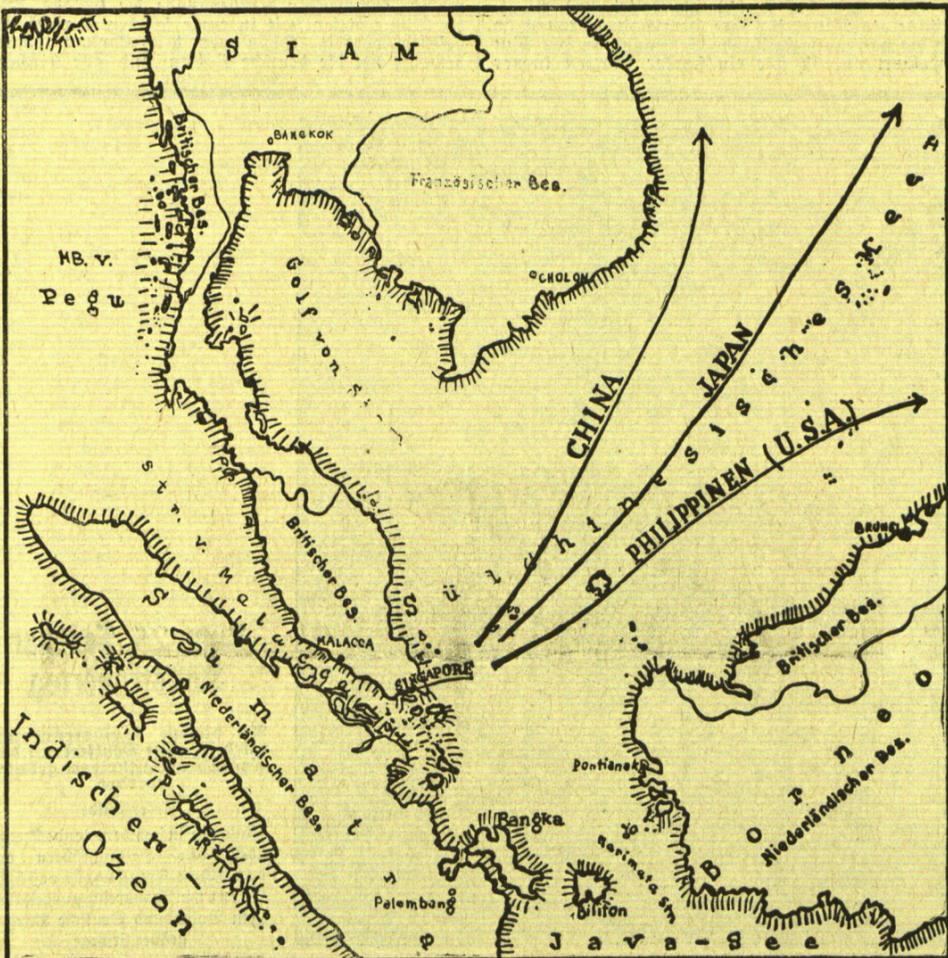
Diese gewaltigen Interessen, die das Leben und

den Verdienst jeder Stadt, jeden Dorfes in England berühren, können natürlich nicht durch eine Flotte geschützt werden, die in Malta oder Gibraltar stationiert. Die geographische Lage Singapores dagegen ist so vortrefflich, daß von diesem einen Punkte aus die gesamten, um den Indischen und Stillen Ozean gelagerten Besitzungen des Britischen Reiches, vor allem Australien und Neuseeland, geschützt werden können. Die englische Öffentlichkeit zeigte sich daher äußerst befriedigt, als sie kürzlich erfuhr, daß die Befestigungsarbeiten von Singapore, die vor Jahr und Tag wieder aufgenommen wurden, nun „gut fortgeschritten“ seien. „Tausende von farbigen Arbeitern“, berichtet der „Evening Standard“, „sind hier Tag und Nacht, unter Oberaufsicht britischer Ingenieure, dabei, das sumpfige Terrain von Singapore bewohnbar zu machen, Bauten zu errichten, Befestigungen auszuführen. Bald wird dieses Gebiet, das noch vor wenigen Jahren nicht viel mehr als eine sumpfige Gummipflanzung war, in die modernste Flottenbasis der Welt verwandelt sein. Und bald wird die britische Flotte von hier aus wieder, um die britischen Interessen in Übersee wirksam verteidigen können...“



Japans neuer Kriegsminister

General Senjuro Hayashi, wurde nach dem Rücktritt des bisherigen japanischen Kriegsministers, General Araki, vom Kaiser zum Kriegsminister ernannt. Der General ist einer der hervorragendsten militärischen Fachleute Japans, gilt aber in politischen Kreisen für etwas gemäßigter als sein Vorgänger.



Hochverrat aus dem Jahre 1337

fürzt 1934 japanischen Staatssekretär

Tokio, 24. Februar.

Unter der Beschuldigung, gegen das japanische Kaiserhaus in schärfster Form gesündigt zu haben, ist der bekannte japanische Kaufmann Baron Kumaoki Nakajima striflos aus seiner Stellung als Staatssekretär im japanischen Industrie- und Handelsministerium entlassen worden. Dabei handelt es sich um eine Ursache, die genau genommen, mindestens 600 Jahre zurückliegt.

Der Baron war wegen gewisser Reformen, die er durchzuführen bemüht war, nicht beliebt. Im Parlament kam er bitter ins Feuer. Über diese Dinge vermochten nicht seine Stellung zu ersüßern. Da fand einer seiner Gegner in einer Zeitung aus dem Jahre 1922 einen Artikel, in dem Nakajima lobend über Shogun Tokugawa Iyeyasu geschrieben hatte, über jenen Shogun, der im Jahre 1837 den japanischen Kaiser Godaigo entthront und seinen eigenen Kandidaten an die Stelle des Godaigo gesetzt hatte.

Während man sonst diesen Aschikaga als einen Rebellen und notorischen Verräter hinstellte, glaubte der Baron, in diesem Manne Züge entdecken zu können, die einen Vergleich mit Oliver Cromwell in der englischen Geschichte zuließen. Diesen Artikel veröffentlichten die Gegner des Barons nun, knüpften daran eine schwere Heilmkampagne und wiesen nach, daß der Baron mit seinen Anspielungen einen Anschlag auf den Thron verübt habe. Man verhielt sich natürlich, daß der Artikel vor 12 Jahren geschrieben worden war. Als der Baron zum Gegenanschlag ausholte, war es bereits zu spät. Es nützte auch nicht, daß er immer wieder versicherte, in den letzten zwölf Jahren habe sich seine Auffassung in diesen Dingen geändert.

Das „Stigma“ war da und nicht mehr zu entfernen. Der Wert der Persönlichkeit für das Kaiserhaus war vernichtet. Der Baron mußte also gehen und scheidet gleichzeitig auch als Präsident aus den größten japanischen Industrie-Trüsten aus.

Dem japanischen Publikum ist klar gemacht worden, daß dieser Baron einen Gegenkandidaten im Hintergrund hätte, den er eines Tages als Ersatz für Kaiser Hirohito präsentieren möchte. Deshalb habe er symbolhaft auf die Vergangenheit zurückgegriffen.

So stürzte der Staatssekretär über einen Hochverrat, der vor 600 Jahren geschehen war.

Wallenstein | Zu seinem 300. Todestag am 25. Februar 1934. Von Universitätsprofessor Dr. Heinrich Kretschmayr - Wien

Er ist dem deutschen Volke immer seltsam nahe gewesen, in Licht und Schatten, der Mann, in dessen Seele sich Ueberhebung und Untertordnungsbedürfnis so eigenartig verbinden, der verrätene Verräter. Sein Wollen und Wirken hat stets aufs neue die Phantasie und das Wahrheitsverlangen der Zeitgenossen und Nachlebenden angeregt und aufgereizt, bis der große Dichter seinem Leben die klassische Gestalt und der große Geschichtsschreiber ihm die klassische Beschreibung gegeben haben, Schiller und Ranke.

Wenn heute zum Dreihundertjahrstag seines Todes unserer leidenschaftlich von Gedanken politischer Neuordnung erfüllten Gegenwart eine Lebenswürdigung des Feldherrn besonders nahe liegt, so werden weniger die Errata und die Katastrophe, weniger die militärischen Taten als vielmehr die Gedanken und politischen Pläne Wallensteins inmitten des großen Dramas, in dem um die Zukunft Deutschlands gekämpft wurde, betrachtenswert erscheinen. Sein Leben steigt nicht rasch zu den Sternen empor. Er zählte fast vierzig Jahre, als er, durch die Günst des Erzherzogs und Kaisers Ferdinand II. gefördert, in den Eingangsjahren des Dreißigjährigen Krieges ausgedehnte Landschaften und Reichthümer in Böhmen und damit eine ungewöhnliche Stellung gewann. Es war kein unbekannter Mann, der sich im Frühjahr 1625 erbot, dem Kaiser neben und das heißt über der deutschen Fürsten-Armee ein kaiserliches Eigenheer aufzustellen und zu führen. Im Herbst 1625 aus wahrlich doch halbdeutschem, protestantischem Geschlecht geboren, dann Katholik geworden, viel in Kriegshandlungen herumgekommen, ging er nun in Glück und Glanz hinein, trug die kaiserlichen Waffen siegreich an die Dniepr, in die Marken des Königs von Dänemark, des deutschen Protestantenführers, hinauf, gewann zu Wasser und Lande fast souveräne Gewalt über die Armee, wurde Reichsfürst und Herzog von Mecklenburg, erschien als der Mann, der das protestantische Deutschland unter den Willen des katholischen Kaisers zwang.

Im Jahre von 1625 bis 1629 sind ganz von ihnen erfüllt. Er wollte das Haus Oesterreich über Dänemark, Holland, Schweden hinweg zur Vormacht in der Dniepr und zur Erbän der dahinsinkenden Hanse machen, eine mächtige Ländergruppe von der Dniepr bis zur Adria sollte Deutschland — dies hat schon Schiller wohl erkannt — schließend und zugleich zwingend umfassen, die Zerstörung der schwedischen Flotte und der Vormacht von Venedig in der Adria sollten diesem ostdeutschen Staat des Hauses Oesterreich im Norden und Süden gleichsam wirtschaftliche Ausfalltüre schaffen. Dieser ostdeutsche Staat würde als Grundlage hingereicht haben, die kaiserliche



Zu Wallensteins 300. Todestag am 25. Februar 1934. Ein Bild (der Astrolog) an der Leiche Wallensteins Gemälde von Karl von Piloty.

Machtvollkommenheit über die Verschiedenheit der Konfessionen und der deutschen Landesobrigkeiten mit ihrem Partikularismus und Föderalismus hinweg zu erstrecken und die so gesammelten Kräfte des neu aufgerichteten deutsch-kaiserlichen Imperiums zu einem entscheidenden Feldzug in die Türkei und zur Wiederaufrichtung des zweiten, des byzantinischen Kaiserthrons einzusetzen.

Man seltete diese Gedanken des siegreichen Trägers kaiserlicher Machtvollkommenheit nur nicht Phantasie! Eines freilich war notwendig: daß der Kaiser selbst sich entschlossen an die Seite seines Generals stellte. Eben das geschah nun nicht. Der Imperialismus absoluter deutscher Kaiserpolitik, wie Wallenstein ihn dachte, gab keinen Raum für konfessionelle Rücksichten, der politische Reichseinheitsgedanke stand ihm höher als die konfessionelle Frage. Kaiser Ferdinand II. aber verblieb innerhalb der traditionellen Gedanken seines Hauses, innerhalb deren eine politische Einheit ohne Glaubenseinheit unvorstellbar war. So gerieten Kaiser und Feldherr, durch den Gedanken starker Reichseinheitsgewalt verbunden, durch die religiöse Frage getrennt, in Gegensatz, der Kaiser erließ im März 1629 das Restitutionsedikt ganz gegen den Willen des Feldherrn und gab dem Drängen der in ihrer Landesgewalt durch Wallenstein tödlich bedrohten deutschen Fürsten Raum, seinen General als Unruhestifter zu entlassen.

Sie haben sich ungenau von einander getrennt, Kaiser und Feldherr. Der Einbruch des Schwedenkönigs Gustav Adolf in Deutschland, die schwere Gefahr, die von dort her mit einem Mal für die Gesamtstellung des Hauses Oesterreich sich erhob, brachte sie alsbald wieder einander näher. Indem Wallenstein im Sommer 1632 den König ohne Schlacht aus Süddeutschland nach Norddeutschland drängte, vollbrachte er seine militärische Meisterleistung. Aber der Feldherr selbst verlor den Glauben an die Erspriehlichkeit weiterer Kriegsführung. Zehn siegreiche Schlachten, sagte er, würden den Kaiser doch nicht zum Herrn in Deutschland machen. Von Anfang an war ihm das Spiel der Verhandlung lieber und erwünschter gewesen als der Krieg. Im Besitze der weitestgehenden Vollmachten, die je ein Monarch seinem General gegeben, erfüllte ihn fortan vollends der Gedanke, um den Preis der Ausgleichung der beiden Befehlsinstanzen in Deutschland Frieden zu schaffen. Indem er immer sorgloser die Helfer zu einem berartigen Werke wählte

und sich immer stärker mit der Idee vertraut machte, den Frieden auch gegen den Willen des Kaisers, der an der katholischen Glaubenseinheit festhielt, durchzubringen, geriet er in jene schuldhafte Verstrickung, die ein unvoreingenommenes Urteil nie anders denn als Verrat bezeichnen kann und aus der heraus er das Schicksal seines Unterganges in Eger selbst heraufbeschwor.

Drei politische Gedankengebäude stehen in diesen Eingangsjahren des Dreißigjährigen Krieges einander gegenüber, keines ohne Größe: Die Verbindung kaiserlicher Reichsgewalt und katholischer Glaubenseinheit bei Kaiser Ferdinand II., die Einrichtung eines nordisch-norddeutschen Protestantentums unter schwedischer und vielleicht einmal brandenburgischer Führung bei König Gustav Adolf, die auf Gleichhaltung beider Bekenntnisse aufbaute und in den Interessen der Donau- und Balkanwelt verbundene deutsche Zentralgewalt des Hauses Oesterreich bei Wallenstein. Wer wollte bestreiten, daß der letzte Gedanke der aussichtsreichste war, schon darum, weil in seinem Plane das ganze Deutschland und nicht bloß ein Bruchteil davon seinen Platz fand! Der Traum Gustav Adolfs verankert mit seinem Schöpfer. Dem Gedanken der christlichen Einheit des Abendlandes hat mit seinem Protestantentum-Frieden ein Jahr nach Wallensteins Tode der Kaiser selbst entsagen müssen. Für das Andenken des Toten aber wurden die kommenden Kriegsjahre, die er mit seiner Friedenspolitik hatte verhindern wollen, eine schwerwiegende Rechtfertigung, und heute vielleicht lebhafter als in vergangenen Tagen fällt aus solchen Erwägungen und Empfindungen heraus ein heller Lichtstrahl auf die vom Zwielicht umfangene Gestalt.

Ein Postkessel mit dem Kopf Richard Wagners

Berlin, 24. Februar. Am Tage der Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Nationaldenkmals in Leipzig, am 6. März, werden auf Anordnung der Leipziger Oberpostdirektion sämtliche an diesem Tage bei den Postämtern C I und C II in Leipzig ausgegebenen Briefe und Postkarten einen Sonderstempel erhalten, der den Kopf Richard Wagners zeigt.

"Der Kampf um die Weltanschauung"

Rosenberg über Rassentunde, neue Geschichtsauffassung und religiöse Bekenntnisse

In diesen Tagen sprach in Berlin Reichsleiter Alfred Rosenberg über das Thema "Der Kampf um die Weltanschauung". Diese Rede verdient besondere Beachtung vor allem aus zwei Gründen: Einmal ist Rosenberg von Hitler mit der Ueberwachung der gesamten geistigen Erziehung und Bewegung der nationalsozialistischen Partei beauftragt worden, also besonders zuständig für eine Darlegung der Weltanschauung des Nationalsozialismus, und dann ging Rosenberg vor allem auf das Verhältnis seiner Partei zu den religiösen Bekenntnissen ein, behandelte also eine Frage, die heute nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt interessiert.

Im ersten Teil seiner Rede verbreitete sich Rosenberg über die völlige Wandlung der äußeren und inneren Welt, die sich nach dem größten aller Kriege zeigte. Er behandelte dabei vor allem die Rolle, die der Marxismus gespielt hat.

Im zweiten Teil seiner Rede führte Rosenberg u. a. aus:

Die staatspolitische Revolution ist zwar beendet, die geistig-seelische Umschmelzung aber steht erst am Anfang. Entscheidend für diese ersten Jahre ist die Charakterhaltung gegenüber dem Schicksal und den Mächten der Politik und Kultur. Diese heroische Haltung geht zunächst von einem einzigen, aber entscheidenden Bekenntnis aus. Von dem Bekenntnis nämlich, daß Blut und Charakter, Rasse und Seele nur verschiedene Bezeichnungen für das gleiche Wesen sind. Im Verborgenen der stolischen nationalsozialistischen Bewegung zeigte sich ein tiefes Mythenhum des Blutes, das scheinbar im Weltkrieg gestorben war und doch in dieser neuen Bewegung wieder geboren wurde. Die

Rassentunde

ist, von ganz oben betrachtet, in ihrer Tiefe weiter nichts als ein ganz weit anholender Versuch der deutschen Selbstbestimmung. Wieder bemittelt sich der Deutsche, auf die Urgründe seines Ichs, der deutschen Gemeinschaft, der europäischen Völkerfamilie zurückzugehen. Man forscht nach den leblichen Gesetzen und seelischen Geboten dieser Gemeinschaften und fand, daß man Leib und Geist nicht voneinander trennen konnte. Diese neue Naturerkenntnis ist nicht ein platter Materialismus, als der sie in all diesen Jahren bekämpft worden ist, sondern bedeutet ein großes menschliches Erwachen wie einst als die europäische Naturwissenschaft nach einer 1500jährigen "toten Zeit" seit dem Sterben der antiken griechischen Welt sich Rechenschaft abzufragen begann über das Gesetz der freilebenden Gestirne ebenso wie über die Gesetzmäßigkeit des Naturgesetzes im menschlichen Körper.

In diesem Zusammenhang wachte sich Rosenberg gegen den früher gegen die nationalsozialistische Bewegung erhobenen Vorwurf, daß sie die Freiheit der Wissenschaft knebele und wies nach, daß gerade im sogenannten demokratischen System eine wahre Freiheit niemals bestanden hat. Auch Geschichte ist nicht, wie uns eine blutlos gewordene Zeit zu lehren bemüht war, aufzählende Chronik, sondern in ihrem wahrhaften Gehalt immer Wertung gewesen. Die

neue Geschichtsauffassung

müht die Größe der Männer und Frauen der Vergangenheit auf allen Gebieten danach, mit welcher Kraft und Vollkommenheit sie Blut und Boden der deutschen Nation erhalten, in welchem Ausmaß sie die hohen Werte germanischen Erbes geschützt und wie eine Schöpferkraft das geistige Deutschland gestaltet und verklärt hat. Wir glauben, daß es im Sinne der Rassen-Seelentunde keine Weltgeschichte gibt, d. h. keine Geschichte, wonach alle Völker und Rassen gleichsam zu einer einzigen planvollen Auflösung hinführt werden. Danach sollte ein Plan in der Christianisierung aller Rassen bestehen, später sollte alles dem Zweck der Humanisierung der sogenannten Menschheit dienen. Wir glauben, daß die Geschichte der Völker einen Lebenskreis für sich darstellt. Und so steht auch

die deutsche Geschichte vor uns in einem anderen Licht als bisher.

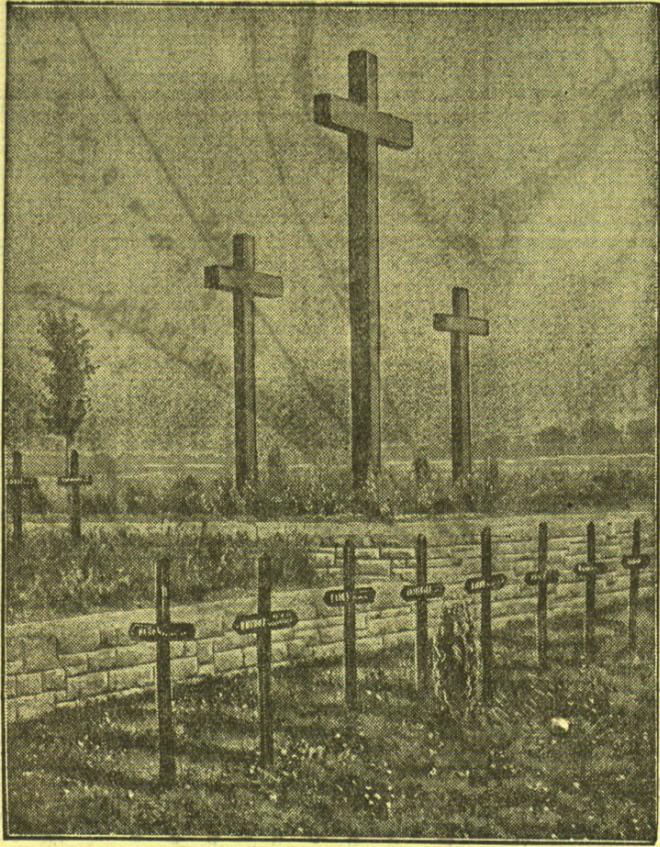
Der Träger der deutschen Reichsidee ist für uns nicht Karl der Große, sondern sein erbitterter Gegner, der Sachsenherzog Widukind. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation ist nicht die Vorstufe zum Dritten nationalsozialistischen Reich, sondern die Vorläufer zu diesem Erbilden wir in allen großen Rebellien gegen das Erste Reich, ob sie, wie der unbegreifliche große Friedrich II., der Hohenstaufe, inmitten einer Idee der unterworfenen Monarchie wirkten, oder ob sie dagegen aufstanden und sich Heinrich der Lowe, Friedrich von Brandenburg, Luther, Hutten, Friedrich der Große oder Bismarck nannten. Heute, an einer Jahrhundertwende, können wir erklären, daß, wenn Herzog Widukind im achten Jahrhundert unterlag, er im 20. Jahrhundert in Adolf Hitler auferst. Auf dem Gebiet des engeren Kreises der Weltanschauung, der Philosophie und

des religiösen Lebens

spielen sich augenblicklich ebenfalls tiefgehende Kämpfe und Erschütterungen ab. Hier ist die Haltung unserer Bewegung vom ersten Tage an eindeutig gewesen, und die einmal eingenommene Einstellung wird die NSDAP, als Partei und auch als Staat nicht ändern. Der Nationalsozialismus ist nicht schuld daran, daß es in Deutschland mehrere religiöse Bekenntnisse gibt. Sein Führer hat deshalb als wahrer Staatsmann und Volksmann den Standpunkt eingenommen, daß die große Kampf- bewegung sich von einzelnen Meinungsverschieden- heiten des religiösen Lebens fernhalten habe. Die NSDAP, hat immer erklärt, daß sie jedes echte religiöse Bekenntnis, das nicht den germanischen Werten widerspricht, anerkennt und zu schützen gewillt sei. Aber ebenso müssen wir feststellen, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht Hand- langer sein kann irgendeiner Konfession. Wenn ein Nationalsozialist das Braumbrot anzieht, hört er auf, Katholik, Protestant, Deutsch-Kirchler usw. zu sein, er ist dann ausschließlich ein kämpfendes Glied der gesamten deutschen Nation. Umgekehrt müssen wir jedem Nationalsozialisten alle Persönlichkeiten das Recht zusprechen, zu den einzelnen religiösen Fragen unserer Zeit so Stellung zu nehmen, wie es ihm sein Gewissen gebietet. Diese wirkliche innere Achtung vor jeder tieferen religiösen Ueber- zeugung ist nicht etwa "Mädeln zum Liberalis- mus", sondern weiter nichts als die neue Aner- kennung einer altgermanischen Charakterhaltung, wonach um eines religiösen Bekenntnisses willen Menschen nicht in Zwietracht und blutige Kämpfe gestürzt werden dürfen. Diese alte Seelenberei- tigkeit der Westgoten und zugleich eines Friedrich des Großen ist mit ein Gebot auch für unsere Zeit. Wir achten den Glauben der staatlich anerkannten Kirchen, aber auch jenes Streben, das nach neuen religiösen Formen sucht. Wir wissen nicht, ob

die Bekenntnisse nach einer deutschen National- kirche

Erfolg haben werden oder nicht, wir begreifen und achten es, wenn die Ablehnung dieser Reformver- suche deutlich ausgesprochen wird von den anderen Konfessionen, aber sprechen wir nicht das Recht zu, weder als Bewegung noch als Staat, Führer dieser Bekenntnisse als untreue Selbstsporne hinzustellen. Deshalb werden wir, falls jemand von uns sich mit religiösen Fragen oder Debatten befaßt, diesem das Brandhemd verbieten. Keinem Nationalsozia- listen ist es gestattet, öffentliche religiöse Dis- kussionen in der Uniform seiner Bewegung zu führen. Die nationalsozialistische Partei hat nicht um religiöse Dogmen gekämpft und wird auch nicht um diese kämpfen. Der Streit um Dogmen ist für uns zu Ende, das große Ringen der Werte aber hat seinen Anfang genommen. Wir werden auf jenem Gebiete stehen, welches die Voraussetzung des nationalsozialistischen Sieges gewesen ist. Hatte die alte Zeit mit der Furcht gearbeitet und Angst- gefühle als Mittel für ihre Herrschaft gebraucht, so hat die nationalsozialistische Bewegung an den Mut appelliert und ist wie ein starker Magnet immer



Von Gunther Langes

Der Berg der Gräber

Am untern Fionzo, in der Nähe des Ortes Redipuglia, liegt ein italienischer Kriegerfriedhof, eine der jüngsten Ruhestätten für die Kämpfer jener Armee, die vom Meer bis zum Alpenrand in zwei- einhalbjährigem Kampf stand, im stärksten Front- stück des Weltkrieges, das auf seinem begrenzten Raum die zwölf Fionzofeldzüge sah.

Der Gottesacker von Redipuglia ist einer der größten des Weltkrieges, einer von denen, auf dem der Tod mit industriellen Zahlen Triumphe feierte. Ueber 80 000 italienische Soldaten hat man ihm angetragen und der Erde übergeben. Die Neutralität des Todes hat hier auch für Tausende von Österreichern die letzte Ruhestätte geschaffen.

Als man daran ging, diesem Friedhof Würde und Gestalt zu geben, erwachte der Gedanke, der Zahl der hier ruhenden Toten entsprechend mächtiger als auf irgend einem anderen Blutacker der Nachwelt die Erinnerung an den Krieg und an seine Heldenopfer zu erhalten.

Aus diesem Willen heraus wurde die Anlage selbst und eigenartig genug. Und die Eigenart wahrte man mit einer Einseitigkeit, die durch ihre starren Formen fast bedrückend wirkt, die aber immer die unheimliche Wirklichkeit des Kriegsgesche- hens trägt und steigert.

Die sanft zur Talebene abfallenden Ausläufer des Karstes werden bei Redipuglia unvermittelt durch einen Hügel unterbrochen. Er wirkt auffal- lend durch seine eintönig gleichmäßige Form, die fast einem vulkanischen Keil ähnelt. Die abge- stumpfte Spitze trägt eine einfache Kapelle, in ihrem wuchtigen Ernst eine würdige Bekrönung der Ruhe und des Friedens dieser heiligen Stätte. In ihrem turmartigen Aufbau blüht allabendlich ein Feuer auf, das dem Gedanken der Toten leuchtet, bis die lebensprägenden Goldglimmer des Sonnenerwar- dens wieder über die Berge steigen und den leichen- kalten Hügel erwärmen. Wenn der Wind auf war und die Luft zu mährischem Weiblich geklärt ist, dann können das blinkende Licht vom Leuchtturm der Toten die Fischer sehen, die ihre Netze durch die nachtblauen Fluten der Adria ziehen, und die Schaf- hirten in den Alpen, die tröstend vor ihrem arm- seligen Gemäuer sitzen.

Kreisförmig umfassen die Gräberreihen den Totenhügel von Redipuglia, eine über der anderen.

wieder über das deutsche Volkstum hinweggetragen. Sie hat nicht die Weltverachtung gepredigt und eine unterwürfige Gefinnung als Voraussetzung eines guten Menschen gelehrt, sondern den Stolz auf deutsches Wesen wieder lebendiges Bewußtsein werden lassen und damit an jene tiefe Lehre Goethes angeknüpft, der die Ehrfurcht vor sich selbst als die tiefste Religion hingestellt hat. Das ist nicht Ueber- heblichkeit, sondern nur die Voraussetzung, um die Krankheit einer überlebten Epoche zu überwinden.

So sehr deshalb die nationalsozialistische Be- wegung sich von allen Dogmenstreifen fernhält, so ist sie doch empfindlich, wenn auf der anderen Seite deutsche Geschichte und große Deutsche der Miß- achtung preisgegeben werden sollen. Wenn in die- sen Tagen eine hohe kirchliche Persönlichkeit Reden vorbringt, so wird niemand von uns als amtli- che Persönlichkeit der NSDAP, seine dogmati- schen Verkündigungen kritisieren. Wenn jedoch der Kirchenführer sich auf das Gebiet der deutschen Ge- schichte und Vorgeschichte begibt, so ist er hier genau so zu beurteilen wie jeder andere Deutsche, sei er Gelehrter oder Laie. Wir empfinden es mit der deutschen Geschichtsauffassung als unverträglich, wenn von dieser Stelle fast unverändert den Ger- manen ein Vorwurf daraus gemacht wird, daß sie die Römer aus dem Teutoburger Wald geschlagen hätten. Wir finden es nicht tragbar, wenn die Führer des neuen Deutschlands als "kriegslustige Altgermanen" hingestellt werden, womit gleichsam die Denunziationen aus dem Ausland von hoher kirchlicher Seite unterstützt werden. Und wenn es schließlich am Ende derartiger Erklärungen heißt, daß uns Gottes Hand nicht vor dem russischen Hei- dentum bewahrt hätte, um uns jetzt in einem ger- manischen Heidentum versinken zu lassen, so entsetzt durch derartige, aus autoritären kirchlichen Munde kommenden Äußerungen die Gefahr, daß die Dinge dieser Zeit in einer falschen Perspektive gesehen werden. Denn vor dem Kommunismus bewahrt hat die deutsche Nation und alle Kirchen

einig und allein die nationalsozialistische Bewe- gung, die in diesen angeführten Worten gleichsam als ein Meer oder Sumpf hingestellt wird, in dem die Kirchen zu versinken drohen. Wir sind viel- mehr der Ueberzeugung, daß die geschichtliche Wahr- heit einmal die sein wird: Adolf Hitler hat mit sei- nem Siege ganz Deutschland vor dem Kommunis- mus und die ganze abendländische Welt vor dem Versinken in ein blutiges Chaos gerettet. Wir glauben, daß die Kirchen und alle anderen geistli- chen Institutionen, selbst wenn sie in dem einen oder anderen Punkte an unserer Bewegung Kritik glauben üben zu müssen, doch alle Ursachen hätten, dem Führer dieses Staates angesichts der in anderen Staaten immer wieder aufflackernden kommunistischen Bewegungen ihren tiefsten Dank dafür auszusprechen, daß es ihnen möglich ist, un- gehindert in ihren Kirchen zu predigen. Wir hoffen, daß diese zu fordernde innere Demutbarkeit sich nach und nach bei allen Pfarrern und Priestern ein- stellen wird als Voraussetzung für eine wirkliche von allen Untertanen angestrebte Befriedigung des ganzen politischen und geistigen Lebens Deutsch- lands.

Es ist für eine große Bewegung nicht notwen- dig, täglich scharf umrissene Formeln für das geistli- ch-weltanschauliche Leben zu zeichnen, sondern sie hat nur die Aufgabe, die Richtung anzugeben. Der Rhythmus der Zeit wird dann die organisch not- wendige Entwicklung bringen. Der höchste Wert, um den heute gekämpft wird und der die geheim- nisvolle Kraft der nationalsozialistischen Bewegung ausmacht, ist die nationale Ehre. Dieser geheim- nisvolle Kern wird der nationalsozialistischen Welt- auffassung auch als Staat weiter die aufbauende Kraft schenken. Wir glauben, daß kein Gott von uns mehr verlangt kann, als auf allen Gebieten des Lebens in diesem Sinne zu wirken als Ver- mächtnis für alle, die noch kommen werden, im Dienste für die einzige Idee: Das ewige Deutsch- land.

Zum 25. Februar Volkstrauertag

An diesem Volkstrauertag wird in ganz Deutschland der Toten des Weltkrieges gedacht werden

Unter Bild:

Mahnmal in fremdem Land: Kreuze über den Helbiggräbern der deutschen Kriegergräberstätte Cheppin in Frankreich, ausgestellt vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

tern Speisen zubereitete; auf dem Grabe des Kraft- wagenlenkers liegt plump der Motor, den er mit Vollgas durch das feindliche Feuer hindurchge- lenkte, eine Planke vermodert auf der letzten Hufe- stätte des Pioniers, der über den reisenden Hango eine Brücke schlug.

Auf vielen, vielen Gräbern rosten durchlöcher- te und zerbeulte Stahlhelme ohne Feihen, ohne Aufschrift. Das sind die Gräber der Unbe- kannten, der Namenlosen, von denen man nicht einmal mehr wußte als das Allgemeinste, aber Vervollste: daß sie ihr Leben fürs Vaterland ge- geben haben. Von denen man einige wenige Knochen irgendwo ausgeharrt und hierher gebracht hat.

Das ist das unheimlich Seltsame dieses Krieger- friedhofes: Er hat keine Blumen, keine Kreuze, keine Grabsteine; er ist ein Schlauchfeld, in dem die Leichen eingescharrt wurden; auf dem sorg- same Hände die Wracks der Waffen und des Kriegsmaterials geordnet und es durch eine Um- friedung getrennt haben von den wieder fürchtbaren Fluren mit ihren Menschen, die den Krieg vergessen. Damit die nachwachsenden Geschlechter einmal sehen können, was der Krieg ist: der Mensch, das Werkzeug, der Schmerz.

Die erste Einfahrt in den Todesschlacht von Offegg

Bräu, 28. Februar.

In den frühen Morgenstunden eines der letzten Tage schritt eine kleine Gruppe von Ingenieuren und Werkmännern über das Gelände der Grube Nelson in Offegg zu den vermauerten Schacht- öffnungen der Unglücksschächte 8 und 4, in deren Tiefe noch immer die sterblichen Ueberreste der 197 Bergleute ruhen, die das Opfer der riesigen Grubenkatastrophe geworden sind.

Noch einmal wurden durch die kleinen Öffnun- gen in den Betondecken Luftproben genom- men und an Ort und Stelle geprüft, noch einmal wurden die Thermometer in die Tiefe des Schachtes hingerichtet. Sie zeigten, wie schon seit Wochen, die normale Schachttemperatur von 24 Grad. Dann traten die Maurer vor und ent- fernten in wenigen Minuten die schweren Beton- deckel, mit denen man vor fünf Wochen das Innere der brennenden Grube vor dem Zutrom neuen Sauerstoffs abgesperrt hatte, um das Feuer zu erstickeln. Vom neuen Maschinenhaus aus wurde die Ventilation in Tätigkeit gesetzt, und durch den Wettergeschicht wurden Minute für Minute 800 Kubikmeter frische Luft in die Grube gepresst. Aus dem Mannschachtschacht kamen noch ein paar giftige Gaschwadern, aber nach ein paar Stunden war in ihm auch die Luft vollkommen in Ordnung. Zwei brennende Sicherheitsgrubenlan- pen wurden mit der Förderseile in den Schacht gelassen und kamen brennend wieder her- aus. Das war das Zeichen dafür, daß die Luft im Schacht einwandfrei ist.

Nachdem sieben Stunden lang Frischluft in die Grube geblückt worden war, fuhr nachmittags um 2 Uhr ein Betriebsingenieur mit einer Mannschaf- von vier Bergleuten ein, alle mit Sauerstoffapp- raten ausgerüstet.

In den Tellen der Grube, die bisher schon be- sahren und eingehend beichtigt werden konnten, befanden sich keine Toten, man fand nicht einmal Spuren von den Verunglückten, die entweder vollkommen zu Staub verbrannt sein mußten oder sich in noch nicht wieder erschlos- senen Grubenbezirken aufgehalten haben. Die Mannschaften, die an der Berggewinnung der Grube arbeiten, müssen vorläufig alle zwei Stunden abgelöst werden.

Reichsbischof beruft das Geistliche Ministerium

dnb. Berlin, 24. Februar.

Kirchenamtlich wird durch den "Evangelischen Pressedienst" mitgeteilt: Der Reichsbischof hat 24 Mitgliedern des Geistlichen Ministeriums berufen: den Pfarrer D. Dr. F. v. Hoffmann, kurzzeit stellver- tretender Landespfarrer in Koblenz, den Pastor D. Engelke, Direktor des Marien Hauses in Hamburg. Das reformierte Mitglied des bishe- rigen Geistlichen Ministeriums, Studienrat Pfarrer Weber aus Eberfeld, führt die Geschäfte kommissarisch weiter.

Die Mitglieder des Geistlichen Ministeriums führen ihr Amt ehrenamtlich. Die Amtsbeschlei- chung "Kirchenminister" fällt in Zukunft fort.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 8 / Sonntag, den 25. Februar 1934

Heimkehr ins Fischerdorf / Von Therese Ericsson

Stina kam heim in das Fischerdorf, um die Eltern wiederzusehen. Es war eine lange, teure Reise von der Hauptstadt, aber sie hatte sich nach den Eltern gefühlt. Draußen war es ganz schön, aber zu Hause ist es am besten, dachte sie und hatte fast die Absicht, niemals in die Hauptstadt zurückzukehren.

„Dort sind die Leute oft, als seien sie nicht recht klug,“ meinte sie zu ihren Eltern. „Jeder denkt nur an Geld und an Vergnügen, an Essen und an Trinken.“

„Hier ist es ganz genau ebenso,“ antwortete der Vater.

Stina lächelte. „Aber Vater, hier ist doch alles genau wie früher!“

„Ach nein,“ seufzte die Mutter. „Du bist seit ein paar Jahren fort gewesen, und inzwischen hat sich hier viel verändert. Erinnerst du dich an Olsson, der das Klavier kaufte?“

„Um seine Mühe darauf zu legen! Gewiß weiß ich das noch,“ lachte Stina. „Aber das war ja nicht weiter etwas Besonderes.“

„Nein, es war zuerst nur die Freude über zu leicht verdientes Geld. Aber dann, als das Geld zu Ende ging, da hatte er sich bereits an das Wohlleben gewöhnt. Auch die Mädchen sind hoffärtig geworden und laufen mit seidnen Strümpfen umher.“

„Aber das müßt Ihr doch verstehen, daß man sich auch gerne hier in unserem Dorf nach der Mode kleidet,“ sagte Stina. „Da solltet Ihr erst die Damen in der Stadt sehen!“ Und dann erzählte sie von einem Verein, in dem sie Mitglied geworden war. Tausend Mitglieder waren es, und jedes Zusammentreffen schloß mit einer Keilerei.

„Hier ist es nicht anders,“ sagte der Vater wieder.

Aber das wollte Stina nicht glauben.

Schon am ersten Abend im Dorfkrug merkte sie, wie recht der Vater gehabt hatte. Männer, die sonst ruhig und still gewesen waren, wurden ausfallend und laut. Wer früher kaum etwas getrunken hatte, konnte nicht genug Bier bestellen. Fast kam es ihr vor, als wolle man ihr damit imponieren.

Harald fors, ihr Jugendfreund, war trotzig einen Zehnkronestein auf die Theke und rief: „Stina, du glaubst wohl, man versteht nur in der Stadt zu leben? Die Kunst können wir hier auch.“

„Sieht so aus,“ antwortete sie kurz.

„Du siehst also wohl doch die Stadt vor?“

„Das weiß ich noch nicht recht. Immer habe ich geglaubt, es sei das heim am schönsten.“

Stina schweig. Sie hatte sich so sehr auf dieses Wiedersehen gefreut. Aber Harald war sehr verändert.

Inzwischen unterhielten sich die Männer, waren entgegengesetzter Meinung, erhitzen sich, stritten, und Stinas Vater versuchte immer wieder die Gemüter zu beruhigen.

Stina freute sich, als sie an diesem Abend in ihrem Zimmer Ruhe fand. Lange stand sie am Fenster und blickte hinaus auf die brausende See, und es dauerte lange, als sie einschlies.

Am nächsten Tage ging sie durch das Dorf und mußte wieder erleben, wie recht der Vater hatte. Die Fischerfrauen waren ganz anders als damals angezogen. Sie stolzierten ausgeputzt einher und prahlten damit, was ihre Kleider gekostet haben, redeten nur vom Tanzen und lachten Stina aus, als sie erklärte, sie könne die modernen Tänze gar nicht.

Auch Harald zog sie damit auf. Sie glaube wohl, man sei im Dorf noch so rückständig, daß man mit ihr nicht mit könne?

Nein, das nehme sie nicht an. Man scheine hier mehr Zeit für Vergnügen zu haben, als in der Stadt. Sie habe dort gearbeitet, um leben zu können.

„Ach, Geld verdienen kann man auch mit wenig

Arbeit. Die Hauptsache ist, daß man sein Leben genießt,“ sagte Harald.

„Es tut mir weh, gerade dich so sprechen zu zu hören.“

„Oh Stina, laß das Jugendspredigen! Sei vernünftig, mein Mädchen!“ Und er legte ihr den Arm um die Hüften.

Hastig entzog sie sich ihm und lief nach Hause.

Am Abend sah sie bei den Eltern und es war fast wie früher. Sie berichtete aus der Großstadt, und Vater und Mutter hörten ihr interessiert zu. Draußen war Sturm, es pfliff und keuchte in den Fensterlücken.

Die geretteten Briefe / Von Georg Geiersberg

Die Flammen fraßen gierig am Gebäck. Das kleine Landhaus brach überraschend in sich zusammen. Rings wuchs mit dem Verlöschen der erglühenden Flammen die Finsternis.

Schwer und schmerzlich fühlten die beiden Menschen, die am unversehrten Gartensaun lehnten, das Hinsturzen eines viele Jahre währenden Glücks.

„Komm bitte, nun komm,“ mahnte gequält die Frau.

Der Mann seufzte tief, obwohl es nur das Haus war, das sie verloren hatten, nichts Lebendes.

Durch eine Gasse von Neugier und schätigen Mitleid schritten sie über die Straße zu einem nahen Gasthaus. Ein Zimmer als Zuflucht vor der Nacht nahm sie auf und füllte sich mit den wenigen Habseligkeiten, die sie selbst trugen oder die ihnen hilfsreiche Freunde oder Feuerwehrleute gerettet hatten.

Durch die Tür quoll es unaufhörlich: Neugierde drängte sich mit Hilfsbereitschaft. Dann verließen sich bald die Leute. Horst Waltermann und seine Frau blieben allein in der Nüchternheit des Gasthauszimmers. Sie saßen und warteten, und wußten nicht, auf was. Die Nacht entglitt darüber, ohne daß sie es empfanden, weil sie ihr bisheriges bequames Leben an sich vorüberziehen ließen und die Geschehnisse der Nacht noch einmal erlebten.

Friedvoll war in dem bequamen Heim ihr Leben dahingegangen, das Leben stiller Menschen, deren Lebensweg geebnet und friedlich verlief. Der entsetzte Schrei in der Nacht zerstörte das Gleichmaß.

Die Feuerwehr lärmte und kämpfte. Die Treppe sank zusammen. Horst Waltermann hantierte noch oben im Zimmer. Offenbar hatte er an Wertgegenständen zusammengesucht, was mitnehmenswert war, und konnte, als er seiner Frau nachellen wollte, den Weg nicht mehr finden.

Die Frau vergoß heiße Tränen der Angst im Garten. Das erste Mal in ihrem Leben flossen die Tränen um ihren Mann. Nie war der Bestand ihrer Ehe oder ihr Glück bedroht gewesen!

Als leuchtende Fadel stand das schmucke, kleine Häuschen in der Nacht, graufiger Anblick für die müßig Schauenden und für die vor Angst halb irre Frau, da der Gatte noch nicht gerettet werden konnte.

Dann endlich brachte man ihn. Er war bewußtlos im Zimmer gefunden worden. Bei dem Versuch, das Fenster zu erreichen, schien er zusammengebrochen zu sein. Das Zimmer stand bereits voll schwerem Qualm. Die auf den Fußboden verstreuten Wappen und beide Kassetten hatten die Feuerwehrleute mitgebracht. Unter Freundentränen nahm die Frau den Geretteten in Empfang. Als sie bemerkte, daß er im Arm ein Kästchen trug und es krampfhaft in der Hand festhielt, flog heiße Rote über ihr Gesicht.

Woher wußte er?, fragte sich die Frau verzweifelt. Es stand immer versteckt auf dem Flurschrank,

„Ich möchte nur wissen, ob Harald zurückgekommen ist,“ sagte ihr Vater, „er fuhr heute mittag zur Stadt, um etwas einzukaufen.“

„In diesem Wetter,“ rief Stina entsetzt.

„Ja, das sagte ich ihm auch, aber Harald hat noch nie auf jemanden gehört.“

Die Stimmung blieb gedrückt, sie dachten an Harald, der bei dem Sturm in der Dunkelheit noch draußen war. Da wurde die Tür aufgerissen und Harald stürzte ins Zimmer.

„Guten Abend allerseits,“ grüßte er lachend, „oh wie ist es warm und schön hier drin! Stina, ich wollte ein Geschenk für dich holen! Du weißt doch, wie gerne ich dich habe und ich hoffe, du weigerst dich nicht, es anzunehmen. Außerdem — was ich gestern so daher sagte, habe ich nicht ernst gemeint, ich glaube nur, du wärst in der Stadt ein feines

Fräulein geworden, das von uns hier nichts mehr wissen will.“

„Aber Harald, für mich hast du diese wahnwitzige Fahrt gemacht?“ Am liebsten wäre sie dem großen, dummen Jungen um den Hals gefallen.

„Du darfst nicht glauben, ich sei leichtsinzig,“ sagte Harald verlegen. „Ich habe genug für ein Fischerboot und ein eigenes Häuschen gespart — und heute — heute habe ich die Verlobungsringe aus der Stadt geholt. . . Willst du meine Gefährtin auf der Fahrt ins Leben werden?“

„Ja, das will ich,“ antwortete Stina. „Auch wenn das Leben kein Tanz, sondern harte Arbeit sein wird, werden wir glücklich sein. Und ich habe doch recht, wenn ich immer sage: daheim ist es am besten.“

(Bezeichnete Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

verborgen vor neugierigen und fremden Blicken — auch vor denen des Gatten. Nun wußte er es doch?

Der Bewußtlose regte sich, hilflos nachbarsleute mühten sich um den Erwachenenden auf der Gartentbank. Er kam rasch zu sich.

„Was ist — ? Das Feuer — — gelbst? — — Meine Frau — —?“

Die Frau sprach Worte, wie sie zu einem Schwerkranken, den man aufgab, gesagt wurden. Da schob sie sanft und lächelnd der Gatte zurück.

„Wenn unser Haus so wenig litte wie ich — dann wäre ich froh!“

Die Nachbarn wichen zurück. Die Kassette krampfhaft im Arm, stand Horst Waltermann und blickte mit schreckstarrten Augen dem unauffallenden Wüten der Flammen zu. Und dann schritten sie, ohne den Blick noch einmal zu wenden, in das Gasthaus.

Die Kassette stand auf dem Tisch. Stand sie zwischen Ihnen? Welcher Blick ging über die Kassette hinweg zum anderen.

„Warum hast du . . .“, fragte seltsam schwer, wie von fernher, die Frau, Erregung glitzerte in ihrer Stimme, und die Finger bewegten sich in nervösem Zucken.

Horst Waltermann lächelte. Sein Blick war Güte und Wohlwollen. Er hatte der Frau eine Freude bereiten wollen. Oft sah er in den Jahren die heimlichen Blicke der Frau zu dem Kästchen auf dem Schrank und hatte einmal bemerkt, wie sie den Inhalt liebevoll betrachtete.

Alle Liebesbriefe von einst mochten im Kästchen versteckt liegen. Er strich andächtig über das Kästchen, im Gedanken an eine glückliche Zeit. Nervös fuhr die Frau zusammen. Ihre Lippen preßten sich in Trost und Weh.

Bedachtam und andächtig, mit spitzzüblichem Gesicht, in der Absicht, das Geschehen der Nacht zu vergessen und das Bekändige, das feste Glück, gelte zu lassen, öffnete es Horst Waltermann. Es schien ihm wie Entweihung.

Ein Faden fand sich um das Kästchen geschlungen. Eine Handbewegung nur. Es stand offen.

Zusammengefallen, mit abgewandtem Blick, sah die Frau. Sie hatte schwach versucht, ihrem Gatten zu wehren. Es hatte ihn nur angespornt.

Horst Waltermann ließ die Briefe durch die Hand gehen. Er koste sie. Dann fiel sein Blick auf die Schriftzüge.

Seine Hand zuckte zurück. Wie denn?! Dieses Format — — der Dukt — — die großen, steilen Buchstaben?!

Nie hatte er dieses Absonderliche in Schrift und im Format der Briefbogen gesehen! Nun überflog er benutzlos, mit Zweifel kämpfend, den oben auf liegenden Brief:

Diebstel!

Wie sehne ich mich nach Dir, wie sehne ich mich mehr von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde!

Wie träge eilt die Zeit, wie weit ist's noch, bis ich Dich wiedersehen darf — —

In herzlicher Treue Dein Ottokar.

Seine Frau — Ottokar?! — — Heute — — nein, heute nicht. Sie mußte diesen Ottokar früher gekannt haben! Vor vielen Jahren, Jahrzehnte zurück. Aber was bedeuteten ihr denn die Briefe, was hatte es auf sich mit den Blicken, der sorglich gehüteten Kassette?

Grimmes Lachen schüttelte den Mann. Er setzte Leben und Gesundheit aufs Spiel, um der Frau die Briefe eines einstigen, nicht vergessenen Liebsten zu retten! In zorniger Wallung warf er die Briefe ins Kästchen zurück und hob den Blick zu der schuldvoll zusammengesunkenen Frau. Da schmolz sein Zorn.

„So, alte Briefe — —“, rang er sich mühsam ab.

„Hast du — — gelesen?“, forschte die Frau.

„Ja. Ein wenig. Nicht viel. — — Sehr alte Briefe — —“

Bei dem spröden Klang der Stimme des Mannes kam die Frau näher; sie ergriff des Gatten Hände.

„Verzeih. Ich hätte dir's längst sagen sollen.“ Sie sprach abgemant, nicht bemüht, nicht schuldbewußt. „Wir sind nun achtunddreißig Jahre verheiratet. Du wirst mir glauben, was ich dir sage — was ich dir vor achtunddreißig Jahren hätte sagen sollen.“

Der Mann antwortete nicht. Er wartete. Sein Blick verlor sich in Grübeln, als die Frau zu reden begann:

„Ich habe dir nicht viel zu berichten: Die Briefe sind alte Erinnerungen, ich konnte mich davon nicht trennen. Denn vor dir liebte ich diesen hier: Ottokar Wendler. Er ist gestorben, ehe wir uns verloben konnten. Ich habe es ertragen müssen. Es wurde mir leicht durch dich! Du kamst ein Jahr darauf, und ich sagte dir nichts von dem anderen. Warum sollte ich meine Wunde selbst öffnen? Und dir konnte es nicht erwünscht sein, von Ottokar Wendler zu hören. Später habe ich oft von ihm sprechen wollen. Aber immer verließ mich der Mut. Ich schämte mich auch etwas einer ibrigien Leidenschaft. Die Briefe bewahrte ich Stück um Stück von einst. Von Zeit zu Zeit las ich in ihnen. Ich brachte es nicht über mich, sie zu verbrennen. Ich verbarg sie — und suchte sie immer wieder hervor und las in ihnen. — Nun ist alles verbrannt! Die Briefe in der Kassette hast du mir gerettet! Sie steht da auf dem Tisch — zwischen uns — — Bitte, nimm sie fort!“

Des Mannes verlorenen Blick ging zu der Kassette, dieser Kassette, die zwischen ihnen stand. Stand sie wirklich zwischen ihnen? Nie hatte sie ihn bisher beheligt!

„Mag sie stehen, wie sie achtunddreißig Jahre zwischen uns stand“, lächelte er. Befreiung war für ihn und die Frau, was er sprach.

„Sie hat uns nie geküßt, daß! Ich — —“

Voll Dankbarkeit küßte die Frau den Mann und schob mit entschiedener Gebärde die Kassette unter den Tisch.

Man tanzt bei Gräfin Laurin

Zeitskizze von Gabriele Reuter

Gräfin Gerda Laurin hatte dem Kreise versprochen, eine Bowle zu spenden, wenn ihr Fußgeschäft einmal vierzig Mark Uebersehns aufweisen würde. Bislang hatten die zierlichen Hutgebilde in den Glaskränzen der Garage des vormalig gräflichen Palais der Wirtsberin nur die Freude eingetragen, keine Steuern zahlen zu müssen. Und nun plötzlich die Einladung! In der Kristallkanne duftete Waldmeister aus goldhellem Mosel, daneben ein zudriger Apfelsuchen und Zigaretten. Sein Glas hatte jeder selbst mitgebracht. Der Kreis bestand aus Uradel, Hoftrabanten, Theosophen, einem Verkäufer im Kunstgewerbe, einem Dichter und Ernst Verhagen, dem eifrigen Forscher nach den Ursprüngen der Lebenskraft. Der war noch nicht erschienen. Die anderen und die Mädels, von denen jede etwas betrieb, wirbelten, lachten und jubelten durcheinander. Die Bowle tat ihre Wirkung! Gerda, die für ihre Glaskränzen fürchtete, riß das Tor auf, das auf den Steinplatz im Park führte, und man tanzte unter den Klängen der Schallplatte beglückt hinaus in den Duft der warmen Sommernacht, wo ein stüchtiger Kuß nicht bemerkt wurde. Wo bleibt Ernst Verhagen? War das kleine Bes

nicht für ihn gedacht? „Dem ist nicht nach Tanz zumute,“ meinte einer. — „Wieso?“ Ein böser Blick aus den großen Augen der kleinen Gräfin traf den Vorleser. Niemand durfte wissen, daß der junge Dr. Verhagen den ersten Teil seiner Arbeit „Die Verwandlung chemischer Substanzen im Augenblick des Todes“ einer Gesellschaftsversammlung in Berlin eingereicht hatte. Drei Monate wartete er nun schon vergebens auf Nachricht. Gerda fühlte: Der starke Mensch, der so tapfer gehungert, so unentwegt gearbeitet hatte, war am Ende seiner Kraft. Während sie tanzte, lachte, Witze machte, sah sie sich im Geiste wieder am Labentisch des schmückigen Leihhauses stehen, den Rubinring der Mama in der zitternden Hand. Abscheulich das Warten, bis der Ring auf seine Echtheit geprüft wurde. Der Ring, von dem die Mama ihr gesagt hatte: „Sehe ihn gut auf! Er ist kostbar und kann dein letzter Retter in der Not werden.“ Fünfzig Mark hatte man ihr geboten — gewiß war er das Doppelte wert. Immerhin — es reichte für eine Reise nach Berlin, damit Ernst dort persönlich seine Sache vertreten konnte. Und dann sah sie vor ihm, das Geld im Täschchen, wollte den schmückigen Schein herausziehen, ihn

heimlich in seine Taschentasche stecken — wagte es doch nicht — nein! Sie hörte ihn wieder verdrossen fragen: „Was siehst du mich so sonderbar an, Gerda? Hast du einen bimmnen Spaß vor?“ Nein! Niemals würde sie es wagen, das widerliche Geld ihm anzubieten. Es gibt eben Dinge, die man nicht tun kann, die unmöglich sind, weil sie das Leben im Innersten zerstören. Da spendete sie am nächsten Tage die Bowle für ihren Kreis. Vielleicht half ihm die Luft der andern über die eigene Dumpfheit fort. Wie die Erinnerung sie bedrängte! Gerda Laurin stürzte plötzlich in ihre winzige Küche, schob den Riegel vor, stampfte mit dem Fuß, bis sich in die Lippe, daß sie wunde wurde. Nur nicht weinen! Wie albern, wie kleinlich war sie doch gewesen — nun war das Geld weg — und lachende Zerkreunung hatte er verschmäht. Selbstverständlich! Das hätte sie doch wissen sollen. Wie wenig kannte sie den Mann!

Dröhnend schallten vier Schläge der Kirchenglocke durch die Nacht, und dann noch ein einzelner. Ein Uhr. Nun kam Ernst Verhagen nicht mehr. Da — am eisernen Gartentor läutete die Glocke. Eine Stimme rief den im Mondschein Tanzenden zu: „March in die Stube! Ich nicht den Schlaf der friedlichen Bürger mit Eurem Geschrei!“ Ein tiefes, behagliches Lachen folgte. „Das ist die Polizei!“ schrie einer. — „Verhagen — Verhagen,“ rief es aus dem kleinen Seitenfenstern, aus dem Gerda sich hinauslehnte und sah, wie der ungeduldige Tur-

ner sich gewandt an dem Gitter emporschwang und mit gewaltigem Satz unter den hohen Bäumen verschwand. Die rauschten und flüsterten. Sie hatten in vergangenen Zeiten seidene Schleppen rascheln, Ordenssterne blitzten und Diamantkränzen in aufgekürzten Frauenlocken schimmern sehen — aber ein so ungebändig jubelndes Durcheinander jünger Stimmen, wie es jetzt Dr. Verhagen umbrachte, hatten sie noch niemals gehört. Gerda Laurin las laut und bebend das Telegramm, das der Freund ihr reichte: „Ihre bedeutende Leistung voll gewürdigt — übernehmen Druckkosten — werfen 2000 Mark aus für Studien auf diesem Gebiet.“

Nach den lustigen Zurufen, Glückwünschen und Händedrückten kam eine Stille über den Kreis, als senkte sich der Geist einer neuen Hoffnung über diese jungen Menschen, die sich so mühsam auf schwanken Lebenszweigen zu behaupten wußten. Was einem geschenkt war, gehörte ihnen allen. „Und wist Ihr, Kinder, was mich am meisten freut?“ sagte Dr. Verhagen. „Kein Gönner, keine alte Tante, keine Beziehungen haben mir geholfen — einfach das Buch geschrieben — es sollte für sich selber reden!“ Er wandte sich zu Gräfin Laurin und trat ein wenig mit ihr zur Seite. In ihren großen Kinderaugen zitterten die Tränen. „Niemand hat dir geholfen — so mußte es sein!“ Er neigte den Kopf zu ihr. „Wirst du auf mich warten, Gerda, auch wenn wir uns lange nicht sehen?“ — „Bis in die Ewigkeit,“ sagte sie leise. Aber er verstand sie.

Der Gast auf Zimmer 4 / Skizze von Roland Betsch

Berninahäuser heißt eine Galtstelle der Bernina-Bahn und liegt etwa 2000 Meter hoch. Ich erwähne die Höhe, weil sie für mein abenteuerliches Erlebnis bis zu einem gewissen Grade bedeutungsvoll ist. Ich kam Anfang Mai, zu einer in jener Gegend recht stillen und menschenleeren Zeit, von Pontresina herauf und nahm mir im Gasthaus ein Zimmer, da ich von hier aus mehrere Skitouren unternehmen wollte. Schon in der Bahn stellte ich eine starke Luftdruckschwankung auf meinem Aneroid fest. Die Berge waren grünlich klar, fast opalartig. Der Berggänger weiß: das bedeutete Föhn.

Im Augenblick, als ich im Gasthaus mein Zimmer betreten wollte, sah ich aus einem anderen Zimmer am Ende des Flurs, dem Zimmer Nummer 4, eine Gestalt kommen und rasch, ja fast flüchtig über die Treppe verschwinden. Im Dämmerlicht glaubte ich die Umrisse eines Mädchens zu erkennen, das eine gelbe Vasenmütze und ein blaues Stigewand mit kurzem Sportrock trug.

Als ich in meinem Zimmer zum Fenster hinausschaute, sah ich die Gestalt auf Stufen des seitlichen Gangs zur Diavolezza hinaufsteigen. Merkwürdig, ich verharrete am Fenster, fast zauberhaft gebannt vom Riechreiz dieses Wesens, das nun weiterlieferte, um endlich oben in einer Nische zu verschwinden. Als ich später über den Flur nach unten ging, stellte ich fest: einen eigentümlich herben, ja strengten Duft eines Parfüms, das mich an Rotklee erinnerte. Nicht nebensächlich, daß ich dies hier erwähne; gerade dieser Duft, diese Wolke verlockender Weiblichkeit, wird sich neben andern Begebenheiten als höchst rätselhaft erweisen.

Hatte ich vorher die Absicht gehabt, durch das enge Val del Fain nach dem Piz Alu hinaufzusteigen, so änderte ich nun mit einemmal meinen Vorsatz und folgte, von irgend einem dunklen Wunsch unbestimmt getrieben, der einsamen Skiläuferin, die mir so flüchtig, ja nur konturenhaft erschienen war und die näher zu sehen ich einen brennenden Wunsch verspürte. Ich stieg mit Seehundsfellen mühevoll den Hang hoch und suchte nach der Skispur, um dieser stillen Fahrt zu folgen wie auf der Jagd nach einem seltenen Wild. Undegreiflich, ich fand keine Spur, obwohl ich den Hang mehrmals querte. Ohne mir diese Erscheinung erklären zu können, stieg ich weiter, ein wenig benommen von der unerhörten Klarheit der Landschaft, die in gigantisch heroischem Ausmaß mir entgegenwuchs und mit einemmal einen glasig bedrohlichen Ausbruch annahm. Als ich hinaufschaute, sah ich, wie der ausbrechende Föhn die feinen Schneefahnen über die Rämme blies. Ich hielt ange strengt Ausschau nach der wunderlichen Fremden, fand aber weder sie selbst, noch irgend eine Spur von ihr.

Nach drei Stunden erreichte ich die Diavolezza-Hütte, einen Punkt in etwa 3000 Meter Höhe mit einem prachtvoll wilden Ausblick auf Piz Palù, Berninagipfel und die übrigen Gletscher des Berninamassivs. Hier warf sich mir der Föhn mit einer hemmungslosen Wucht entgegen. Das Licht war unwirklich und trügerisch geworden, die Luft schien mir von einer drückend schweren Schärfe. Schon wollte ich abhinkeln und in die Hütte treten, da glaubte ich mitten im Wehen des Föhns einen ferneren Gefang zu hören, eine zerrissenen sentimentale Melodie, die mit Wetter und Wind schwamm und deutlich wie eine führende Stimme zu vernehmen war. Dieser Stimme folgte ich; ich schien ihr unentrinnbar verfallen und fand keine Rechenschaft für mein zerfahrenes Handeln, das mich nun zwang, das kurze Stück zur Punta Diavolezza hinaufzusteigen.

Dort sah ich, um die Biegung eines Steinmassivs kommend, blickhaft und wie hingeaubert, die Gestalt in einer anmutig malerischen Haltung auf einem aberschnittenen Felsen sitzen. Das Gesicht mir gegenüber, sah ein etwa achtzehnjähriges Mädchen im Strom des wilden Windes und schaute mit einer grüblerischen Versunkenheit hinüber, wo die drei Kluppen des Piz Palù im flimmernden Licht des Föhns standen. Der Wind jagte dunstige Schneeflecken über mich hinweg. Genau, ja unheimlich nahe gerückt, sah ich jetzt das Mädchen; die gelbe Vasenmütze, ein dunkles Halstuch und das blaue Sportkleid. Der Fels, auf dem sie saß, hatte eine groteske Form, einem plumpen Tier, einem trotenden Bären ähnlich. Lieblicher Anblick, dieses Wesen der Berge auf dem Rücken der versteinerten Kreator zu sehen.

Da wandte das Mädchen den Kopf nach mir; langsam und bedächtig und so, als ob es eine unbestimmte Gefahr witterte. Ich trat schnell hinter die schützende Wand, getrieben von einem unerbürdeten Gefühl, ich könnte hier, auf verwegenerm Ausschereifen stehend, ertappt werden. Als ich nach einer Weile mich wieder vorsichtig hervorwagte, sah ich gerade noch das Mädchen, stürmendes Bild, in einer Serie prachtvoll gebuckter Doppelschwünge den Nordhang hinabjagen, ein Zickzack wirbelnder Pulverschneewolken zaubern. Ich weiß noch, daß ich, stannend und ergriffen, irgend einen Ruf ausstieß, einen wilden Schrei des Entzückens; ungedämmter Ausbruch der Begeisterung über den heillosen schönen Lauf dieses herrlichen Geschöpfes.

Ich fuhr nach, ich warf mich den Hang hinab; Schnee wolkte auf; der Wind stieß mir ins Gesicht; ich fuhr schuß. Jrgendwo ströhete ich. Aus dem Schnee mich wühlend, sah ich über mir die Diavolezza-Hütte liegen. Ringsum war klingende, wehende, stürmende Einsamkeit. Langsam spürte ich zur Hütte hinauf und fand die Tür geöffnet. Eintretend strömte mir jener betörende Duft entgegen, der unten im Gasthaus so eindringlich auf mich gewirkt hatte. Die Hütte war leer, aber der ganze Raum schien erfüllt vom Duft dieses Rotklee. Die Hütte war schweigend und verlassen und dennoch von unsichtbarem Leben erfüllt. Das Mädchen selbst war verschwunden; verweht mit dem Wind; davon gelatert im Aufbruch des Föhns, der jetzt mit seiner ganzen Unabdingbarkeit über die Berge kam.

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich hier blieb. Gegen Spätmittag fuhr ich über Felsa Persa und

den unteren Morteratsch-Gletscher nach der Bahnstation, um von hier aus nach Berninahäuser zurückzufahren. Als ich im Gasthaus oben über den Flur ging, trieb mich eine unbezähmbare Lust, nach dem Zimmer 4 zu gehen, aus dem morgens das Mädchen gekommen war. Selbamerweise fand ich die Tür ein wenig geöffnet, blieb stehen und lauschte, ob ich nicht einen Laut vernähme. Als ich nichts hörte, wagte ich behutsam die Tür zu öffnen. Der Raum war leer, aber jener fremde Duft kam mir wie aus Gewächshäusern entgegen. Zögernd trat ich in das Zimmer und schaute mich um, ein staunender Eindringling in fremde Bezirke. Was meine ganze Aufmerksamkeit fesselte, war ein Bild, das über dem kleinen Tisch hing; ein Farbdendruck nur,

tragend einer Zeitschrift entnommen und in einen billigen Rahmen gesetzt; ein Bild, darstellend eine Hochgebirgslandschaft mit Fels und Schnee und einem grünlich schillernden Himmel. Wo hatte ich nur dieses Bild gesehen, und warum schien es mir so bekannt, ja so furchtbar nahe und verknüpft mit meinen eigenen Erlebnissen? Richtig, es war jenes Felsgebilde oben auf der Punta Diavolezza; jene bizarr steinige Form, ähnlich einem großen, müde trotenden Bären. Auf diesem Felsen hatte das Mädchen gelesen, abgewandt und ein Gebilde einfarbiger Berghöhe.

Wah eine geheimnisvolle Verknüpfung von totem Ding und lebendigem Erleben. Eine Weile noch verharrend und in den Anblick des Bildes versunken, glaubte ich die Stimme des Föhns deutlicher zu vernehmen. Der Wind riß an den Fensterläden und rumorte im Dachgebälk. Ich verließ den Raum und ging hinüber in mein eigenes Zimmer. Dort

setzte ich mich an den Tisch, stützte den Kopf auf, und dann kam das Grubeln...

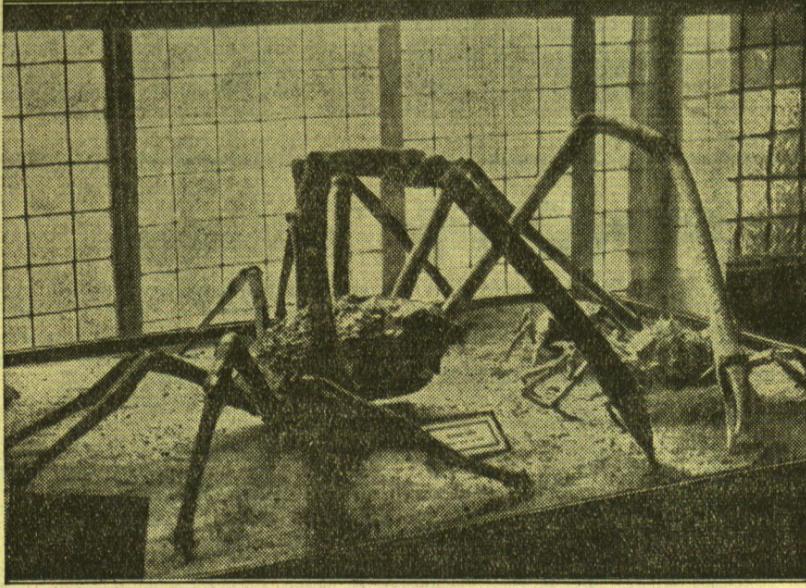
Ich will in die Gaststube gehen und roten Wein trinken, dachte ich. Roten, schweren Wein von den Südhängen des Gebirges will ich trinken. So verließ ich mein Zimmer, um nach unten zu gehen. Im Augenblick, als ich auf den Flur trat, sah ich die fremde Gestalt, sah ich das Mädchen mit der gelben Mütze im seitlichen Zimmer Nummer 4 mit einer fast magischen Eile verschwinden. Lange stand ich still; ungeschlüssig, was zu beginnen sei.

Endlich ging ich in die Gaststube, mit dem festen Vorsatz, mich sofort genau nach dem seltsamen Gast auf Zimmer 4 zu erkundigen. Man wird mir nicht glauben, wenn ich die Erklärung des Wirtes hier wiedergebe. Auf Zimmer 4 wohnte niemand, sprach er trocken und sachlich; ich sei überhaupt der einzige Gast im Hause. Als ich anfang zu erzählen, lagte er behaglich und ging schüchtern, um mich zu überzeugen, mit mir hinauf. Wir betraten das geheimnisvolle Zimmer Nummer 4. Wer hat ähnliches erlebt wie ich in diesem Augenblick? Der Raum war leer. Ich aber starrte auf das Bild, das sich gespenstisch verändert hatte.

Dort war der Fels, dort war jener trotende Bär nicht mehr einsame Landschaft und leer; nein, auf ihm saß jetzt die fremde Frau mit der gelben Vasenmütze und dem blauen Stigewand. Abgekehrt lauerte sie im Atem des Windes, genau wie ich sie oben auf der Diavolezza gesehen hatte. Nichts als ein Bild, ein farbiger Druck, einer Zeitschrift entnommen. Und darunter stand: Spiel im Föhn. Gemälde von...

Ich nahm das Bild von der Wand. Kein Zweifel, hier saß das liebliche Mädchen, still, versunken; und der Himmel war opalartig und trug die stürmischen Zeichen süblichen Windes. Der Wirt schaute mich an, lagte wieder und sprach: „Der Föhn, mein Herr, ist ein Gaufler.“

„Ich möchte dieses Bild gerne kaufen.“ „Ich schenke es Ihnen. Ein wertloses Ding.“ — Ich nahm das Bild mit nach Hause. Es hängt in meinem Arbeitszimmer. Einmal vielleicht, in einer abseitigen Stunde, einmal vielleicht, wenn der Föhn über die Berge kommt, wird das stille Wesen aus dem Bild heraus- und zu mir in die Einsamkeit des Zimmers treten. Und lebendig werden wie damals und mir alle verborgenen Geheimnisse des Lebens offenbaren.



Zauber eines fremden Welt im Museum

Riesenskrabe aus der japanischen Tiefsee mit einer Spannweite von mehr als einem Meter

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 204. — Damengambit.

Ein schönes Schlusspiel bringt die folgende Partie aus dem pommerischen Meisterturnier.

Weiß: Loos. **Schwarz:** Dr. Lachmann.

1. d2-d4 Sg8-f6
2. c2-c4 e7-e6
3. Sg1-f3 d7-d5
4. Sb1-c3 Sb8-d7
5. Le1-g5 c7-c6
6. e2-e3 Dd8-a5

Diese Spielweise ist noch immer eine der besten Verteidigungen gegen das Damengambit.

7. Sf3-d2 Lf8-b4
8. Lg5xf6 ...

Nötig ist dieser Tausch hier nicht. Weiß geht damit Verwicklungen aus dem Wege.

9. ... Sd7xf6
10. Sd2xe4 Sf6-e4
11. Lf1-e2 d5xe4
12. 0-0 f7-f5

Soll der ist e6-e5. Der Textzug schafft der schwarzen Stellung Schwächen.

13. f2-f3 e4xf3
14. Le2xf3 e6-e5
15. Lf3-e2 f5-f4

Dieses Sprengen der weißen Mitte schwächt die schwarze Königsstellung.

16. Le2-d3 h7-h6
17. c4-c5 Lc8-e6
18. e5xf4 e5xd4

Wenn es auch einen Bauern kostet, Schwarz hätte dem Weißen jetzt den Springer wegnehmen sollen.

Aufgabe Nr. 204. — Kohtz und Kockelkorn.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 203.

Rädisch. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kf7, Ta7, Lg7 (8). Schwarz: Kh7, Lh2 (2).

1. Ta7-a1 Lh2-g1 (auf andere Züge käme Th1+) 2. Ta1-a8 Lh3-18 matt.

19. Sc3-e4 Da5-d8
20. f4-f5 ...

(Vergleiche Diagramm auf der 3. Spalte.)

Der Sturmbauer! Wenn Schwarz auf f5 schlägt, so gewinnt Weiß mit einem Damenschach den Läufer b4.

20. ... Le6-d5
21. f5-f6 g7xf6
22. Sc4-d6 ...

Der Springer ist jetzt die unangenehmste Angriffsfigur geworden.

22. ... Dd8-d7
23. Sd6-f5 Kg8-f7
24. Dc2-e2 Tf8-g8

Weiß gewinnt jetzt die Qualität, der Angriff geht aber weiter.

25. Sf5xh6+ Kf7-g7
26. Sh6xg8 Ta8xg8
27. Tf1-f4 Kg7-f7

Die Drohung Txg2+ wird mit einem hübschen Opfer pariert.

28. Tf4xh6+ Kf7xf6
29. Ta1-f1+

und Schwarz gab auf, denn wohin auch der König geht, De5+ gewinnt schnell.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des magischen Kreuzworträtsels

Waagrecht und senkrecht: 1. Berta, 2. Alt, 3. Ase, 4. Heros, 5. Ellipse, 6. Lateinisch, 7. Pfingsten, 8. Ferme, 9. Mechanik, 10. Tri, 11. Oer, 12. ist, 13. Erika, 14. Rio.

Auflösung des Rätsels — Der Pantofel.

Auflösung der Homonym-Scherze

1. acht, Acht, 2. arme, Arme, 3. Backen, Backen, 4. beträge, betrüge, 5. Essen, Essen, 6. Fallen, tallen, 7. geladen, geladen.

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Gehöft, 2. Eule, 3. Selters, 4. Ebersdorf, 5. Garbs, 6. Nemesis, 7. Eremis.

— Gesegnetes Fest. —

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Behauptung ist nicht Beweis.

Auflösung des Gedanken-Rätsels:

„Wie schneiden Sie ab?“

Bild 2: Der Dompueur hat lange Hosen an.
Bild 3: Das Nilpferd hat nur zwei Zehenägel.
Bild 4: Der mittelste Stern der Satteldocke hat nur vier Zacken.
Bild 5: Das Nilpferd hat nur ein Ohr.
Bild 6: Die Bogenlinie im Hintergrund verläuft höher, sie schneidet den Ellenbogen des Dompteurs.

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel

	1	2	3	4		5	6		
7		8	9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	32	33	34	35
36	37	38	39	40	41	42	43	44	45
46	47	48	49	50	51	52	53	54	55
56	57	58	59	60	61	62	63	64	65
66	67	68	69	70	71	72	73	74	75
76	77	78	79	80	81	82	83	84	85
86	87	88	89	90	91	92	93	94	95
96	97	98	99	100	101	102	103	104	105

Senkrecht: 2. Kinderkrankheit, 3. Uferstraße, 4. Frauenname, 6. Kanton in der Schweiz, 7. ungläubiger Ausruf, 8. Sprachlehrer an Hochschulen, 9. Metallfaden, 12. weibliches Haustier, 14. Gedichtart, 15. Lehrbuch des Alten Testaments, 16. Teil des menschlichen Körpers, 17. verwesender Körper, 20. Hauseinfahrt, 22. Pferd, 23. Thronfolger, 26. Holzgeflecht, 27. Südrucht, 28. vertontes Gedicht, 29. Stümmel, 30. Teil der Uhr, 31. geographisches Kartenwerk, 32. Salzlösung, 33. wie 7., 35. Fluß in Thüringen, 37. Nutzpflanze, 38. dünner Stock, 41. afrikanischer Küstenstrich, 43. Frauenname.

Waagrecht: 1. Bienenzüchter, 5. Schillersche Frauengestalt, 10. Raubvogel, 11. Lebensbund, 13. getrocknete Frucht, 16. Seidenstoff, 18. Abschiedswort, 19. Erdteil, 20. Naturerscheinung, 21. Anrede, 23. staatliche Einrichtung, 24. Roman von Zola, 25. Spaßmacher, 27. Halbedelstein, 29. Seebad auf Rügen, 32. gekürzter Frauenname, 34. das ewig Fortschreitende, 36. Ausruf des Verstehens, 37. Temperaturbezeichnung, 39. Nebenfluß des Rheins, 40. Männername, 42. Mal, 44. Wachelerschnaps, 45. wie 18., 46. Verwandtengrad, 47. Zweig einer Gattung.

Scharade

Erscheinen zwei, die dritte dir zu rauben. So weiche du in hoffnungsvollem Glauben. Dem ganzen dich mit allen deinen Sinnen. Und du wirst vieler Müh' entrinnen.

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel

waagerechten Reihen sind in dem obern, die der senkrechten in dem untern Teil des Bildes zu suchen.

Problem „Großvaters Gedanken“

ET	CH	TI	ST	GU	DE	TR	UH
NA							RA
RB							N.

Leisten-Rätsel

	e		a	
	e	f	f	g
	g		i	
	l	p	p	r
	i		u	

Die Buchstaben in obiger Figur sind so umzuordnen, daß die obere waagerechte Reihe einen Billardstoß, die zweite, untere, eine afrikanische Münze ergeben, während die linke, senkrechte, ein landwirtschaftliches Gerät und die rechte eine Theaterleitung nennen.

„Ich habe Troja gefunden!“

Von Curt Corrinth

Roman eines deutschen Pioniers • Heinrich Schliemanns Kampf und Erfüllung
Vom Lehrling zum Schiffsjungen / Vom Millionär zum genialen Entdecker

Achte Fortsetzung*)

Die toten Peliden

Rönige und Röniginnen!
Goldene Masken, welche die Büge der Verstorbenen nachbildeten, liegen über dem Antlitz der Männer, goldene Platten, reich mit Spirallen verziert, decken die Brust. Überladen mit Gold sind die Gewänder der Frauen, in einem Grab, in dem ihrer drei bestattet sind, werden an siebenhundert etwa fingerlange, reich gemusterte Goldplatten aufgefunden, die, schuppen gleich, die Kleider der fürstlichen Damen geschmückt haben. Dazu haben sie goldene Armbänder und Ohrgehänge und mächtige Diademe, auch diese wieder mit mannigfaltigem Gerät, im Leben getragen, die man ihnen ins Grab gelegt. In ihrem Haar stecken große Nadeln mit Äpfeln aus Bergkristall und kostbarem Glas, und den Hals umgeben Mengen von Gemmen, in die viel merkwürdige Tierdarstellungen und Szenen aus dem Leben der Herrscher eingeschnitten sind.

Über damit, daß sie den Reichen das stolze Prachtgewand anlegten, haben es die Hinterbliebenen nicht genug sein lassen. Denn nicht nur vornehm in seiner Erscheinung sollte der Verstorbene König ins Totenreich einziehen: man gab ihm auch mit, was er dort drüben zum künftigen Leben nötig hatte: kostbare Salben und Öle enthielten die irischen, brozonen, Alburnen Krüge, die man bei den Reichen findet, Silberne und goldene Becher, goldsumponne Scepter, kunstvoll mit Silber und Gold eingelegte Schwärter an goldenen Vehrgewängen, gleichen dort wieder nach Jahrtausenden im Nicht der griechischen Sonne.

Heinrich Schliemann hat die unerhörteste Schatzentdeckung gemacht, die je einem Menschen gelungen ist...

Mit gefalteten Händen steht er vor den Reichen und den Schätzen. Ob ihm sind sie mehr, viel mehr als Geldwert und wissenschaftlicher Fund. Wie er den blendenden Glanz königlicher Pracht vor sich sieht, da glaubt er zu bemerken, daß einige der Reichen mit einer auffälligen Gabe bestattet seien — wie sie zur Sage von dem nachlässigen Bearbeiter stimmt, welches die Kisten ihrer ermordeten Gatten Naamemnon angezeichnet ließ...

Ein Mensch bricht in die Kiste vor erschüttertem Triumph:
„Ich habe die Gräber des Naamemnon, der Cassandra, des Eurymedon und ihrer Gefährten gefunden! Hier liegen sie, die ermordeten wurden von Rymakmestra und ihrem Mörder, als der feigste Naamemnon ahnungslos nach sechsjährigem Kampf vor Troja zurückkehrte in die Heimat!“

Wieder ward diesem uraläubigen Deutschen Sage zur erobernden Wirklichkeit. Und der elektrische Funke trug alsbald diesen triumphierenden Glauben rund um den staunend aufhorchenden Erdball...

... und blieb im Herzen ein Deutscher!

Troja, Troja...
Trotz aller Erfolge läßt die Liebe zu dieser mexikanischen Stadt und das noch immer nicht restlos geklärtete Geheimnis um sie den Unermüdeten nicht ruhen. Zweimal noch vergräbt sich Schliemann im wahren Sinne des Wortes in die Gegend um Hisarlik — das letztemal gemeinsam mit einem jungen Architekten und Archäologen, mit Wilhelm Dörpfeld, der den phantastischen, immer in seinen Abnungen und Ausdehnungen dichterisch beschwingten Schliemann unermüdet mehr und mehr zu kühler Sachlichkeit zwingt und nach dem Tode des Meisters als Ehemännlicher dessen Erde angetreten hat — ein Erbe, das er noch heute in Treuen und hohem Ehren verwaltert. Jetzt erkennt man deutlich, daß man es auf dem Platz, da Schliemann die Mauer Trojas, den Palast und den trojanischen Schatz gefunden, mit sechs übereinander gelagerten Städten zu tun hat, deren eine die andere hereinist abgelöst hat. Vor allem erkennt man, daß immer den Blinden Sänger Homer als untrüglichen Zeugen und Gewährsmann genom-

men, man es mit den Stadtresten innerhalb der Ringmauer auf dem Hügel keineswegs als mit dem ganzen Troja zu tun haben kann. Das ist nicht die große, weitläufige Stadt gewesen, von der Homer singt. Also hobt man sich hinein in die weitere Umgebung, in die Ebene — und entdeckte: was Schliemann bisher fand, kann nur die eigentliche Burg gewesen sein; die Stadt Troja schob sich rings um diese Burg weit in die Ebene vor.

So entreißt man der Vergangenheit mehr und mehr vor alterstürmischen Zeiten gelebtes Leben. Aber trotz aller Erfolge trifft auch Schliemann einiges von dem Los, das noch keinem Pionier, keinem Geistesmenschen, keinem Forscher, Entdecker, Führer und Gläubigen erspart geblieben ist: Zweifel, Spott und Bohm der Mitwelt. Sogenannte „Fackelreißer“ in Deutschland, in England machen sich lustig über die enthusiastische Homergläubigkeit des im tiefsten Kern immer seines kindgebliebenen Schliemann verlassenen seine Deutungen der Funde sei Hissarlik wie bei Mykenae. Schliemann wehrt sich in Wort und Schrift — und bleibt im Kern seines Wesens unangefochten. Wer so tief ein ganzes Leben lang gepöbelt, gesehnt und geglaubt hat, den vermag keine Welt und keine Bölle mehr zu erschüttern.

Es galt nur noch, die Fälle der Kunde und Sammlungen, die Schliemann auf klassischem Boden auszusammeln, für immer in treue Hut zu überführen und zugleich für immer der Weltöffentlichkeit zugänglich zu machen: „Meine Sammlungen trojanischer Altertümer haben einen unschätzbaren Wert, doch sollen sie nie verkauft werden. Wenn ich sie nicht noch bei meinen Lebzeiten verschenke, so sollen sie kraft letztwilliger Bestimmung nach meinem Tode dem Museum derjenigen Nation zufallen, die ich am meisten liebe und schätze.“

Dunkle Worte. Welches ist die Nation, die Schliemann am meisten liebt und schätzt? Ein jeder

wird auf Griechenland raten... Aber das heißt verkennen, bis zu welchen Tiefen hinab restlos und lebensvorbildlich Fühlen, Denken, Wollen und Seelen dieses Deutschen — urdeutsch gewesen ist!

„Nach meinem Tode...!“

So lange wartet Schliemann nicht. Seit dem Jahre 1881 befinden sich seine unschätzbaren Sammlungen in Berlin, im Museum für Völkerkunde: ein Geschenk dieses vorbildlichen Deutschen an sein deutsches Volk! Unterm 24. Januar dankt Kaiser Wilhelm I. dem Stifter für seine Schenkung. Er bestimmt:

„... daß die genannte Stiftung der Verwaltung der preussischen Staatsregierung unterstellt und in der Folge in dem im Bau begriffenen ethnographischen Museum in Berlin in so vielen besonderen Sälen, als zu ihrer würdigen Aufstellung nötig sind, aufbewahrt werde, sowie daß die zu ihrer Aufbewahrung dienenden Säle für immer den Namen des edlen Geschenkgebers tragen. Zugleich spreche Ich Ihnen meinen Dank und meine volle Anerkennung für diese von warmer Anhänglichkeit an das Vaterland zeugende Schenkung einer für die Wissenschaft so hochbedeutenden Sammlung aus und gebe Mich der Hoffnung hin, daß es Ihnen auch ferner vergönnt sein werde, in Ihrem ungemeinlichen Wirken der Wissenschaft zur Ehre des Vaterlandes gleichbedeutende Dienste zu leisten wie bisher.“

Und nicht allein der Kaiser bezeugt so dem Forscher und Wägen seine Hochachtung und Dankbarkeit, sondern — neben vielen Ehrungen, die aus aller Welt schon früher auf ihn sich senkten — es nimmt ihn auch die Stadt, in der die Ergebnisse seines Forscherlebens nun würdig ausgestellt sind, neben Bismarck und Wolke in die erlesene Schar ihrer Ehrenbürger auf.

(Fortsetzung folgt.)

steht werden, die automatisch alle fünf Minuten das Zeichen zur Abfahrt gibt.

Zu Tode geschleudert

o. Oita, 24. Februar. Im Dorfe Ariamaat wurde der Arbeiter des Mühlenwerks Bavelis, der bei der Reparatur eines Dampfkesseis beschäftigt war, vom Schwungrad ergriffen und zu Boden geschleudert. Der Arbeiter war auf der Stelle tot.

Von einem Lastfuhrwerk überfahren

An den Folgen der Verletzungen gestorben

o. Simuas, 24. Februar. Der 78 Jahre alte Landmann Federavincius wollte auf der Landstraße schweigend über eine Fuhrwerks aufhalten. Dabei kam er unter die Räder des Wagens und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Drüpreußen

Die Blutprobe bringt alles an den Tag

Eine Gerichtsverhandlung ohne Zeugnisd

Vor einem Königsberger Gericht wurde der Lastkraftwagenführer D. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er war mit seinem Lastkraftwagen auf eine Schutzinsel auf dem Fährdamm gefahren und hatte hier eine Verkäuferin zu Boden gerissen und schwer verletzt. D. gab bei seiner ersten Vernehmung an, ein Glas Bier getrunken zu haben. Es wurde eine Blutprobe gemacht, die den Angeklagten dazu brachte, vor Gericht fünf Glas Grog und eine Flasche Bier angegeben. Zu diesem Verständnis war D. bereit gewesen, ohne zu wissen, daß im gerichtsarztlichen Gutachten auf Grund der Blutprobe angegeben war, daß D. fünf Glas Grog und mindestens ein Glas Bier getrunken haben müsse. Man hatte nämlich festgestellt, daß D. 98 Gramm Alkohol im Blut hatte, was etwa der angegebenen Menge „Blut“ entspricht. Bemerkenswert war die Verhandlung dadurch, daß von allen Zeugen nicht einer zur Leistung des Eides aufgefordert zu werden brauchte. Es geht also auch so.

Kirchenzettel für Memel

Christliche Verkämter für Memel, Alte Sorgerstraße 2, Hof (Gde Libauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendsversammlung. — Schmelz, III. Duerstraße 2, bei Grotzfuß: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. (1899)

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Raunas (Welle 9385). Sonntag a: 10.15 u. 17: Gottesdienst von der Rauener Basilla. 18.50: Schallplattenmusik. 19.30: Aus dem Stadttheater: „Uta“, Oper von Verdi. Montag a: 17.50: Musik auf der singenden Säge. 19.30: Abendkonzert. 21.10: Kammermusik. 23.05: Konzert. Königsberg (Welle 222). Sonntag a: 7.30: Stundmuff an der Feldherrnhalle. 9.05: Gottesdienst aus der Evangel. Kirche in Duednan. 12.20: Hörbericht von der Verordigung der Amtsblätter der NSDAP, auf dem Königsplatz. 13.30: Vereidigung aller politischen Amtsinhaber in Deutschland. 12: Uebertragung aus der Staatsoper in Berlin anlässlich der Totengedenkfeier am Volkstraueritag. 12.45: Mittagskonzert. 14: Schauspiel. 14.30: Jungensunde: Jungmädel erzählen aus Beruf und Lehrzeit. 15: Zum 100. Geburtstag des Erfinders der Lithographie und des Steinbruchs Alois Gesehofer. 15.10: Finnische Klaviermusik. 15.40: Musikalische-literarische Veranstaltung. 16.20: Nachmittagskonzert. 18: Schloßkonzert. 19.05: Deutsche Dichter im Weltkrieg. 20: Psalm für Sopran, Chor und Orchester. 20.55: Hörspiel: „Wallenstein“. 22.30: Nachtmusik. Montag: 6.35: Morgenmusik. 11.30: Schloßkonzert. 13.05: Schallplatten. 15.15: Zeitschriftenchau. 15.45: Jugend in England und Deutschland. 16: Nachmittagskonzert. 17: Sport- und Reisebentener. 17.40: Die Mode von heute. 17.50: Die Stunde der Stadt Danzig. 18.25: Gedanken zum neuen Staat. 19: Stunde der Nation. 20.10: Feitere Musik der Klassik. 21.10: Feitere Erzählungen. 21.35: Lieberhunde. 23: Tanzmusik. Königsruferhäuser „Deutsche Welle“ (Welle 1571). Sonntag a: 13: Musik. 14.30: Jugendkonzert. 14.55: Deutsche Volksmusik. 17.55: Unterhaltung. 20: Ein Frontbild: „Die endlose Straße“. 21.20: Kirchenkonzert. 23: Nachtmusik. Montag a: 18: Zigeuner-melodien. 20.10: Ein literarischer Abend. 23: Tanzmusik. Berlin (Welle 3867). 12: Uebertragung von der Staatsoper und vom Ehrenmal in Berlin anlässlich der Totengedenkfeier. 15.45: Nachmittagsmusik. 18.40: Quintett für zwei Violinen, Violine und zwei Celli. 22.30: Unterhaltungskonzert. Montag a: 17.15: Zwei friesische Fischer. 20.10: Unterhaltungskonzert. 21.35: Der unbekannte Robert Schumann. 22.20: Musik am Abend. Breslau (Welle 3158). Sonntag a: 14.30: Zwei kleine geistliche Konzerte. 17.30: Ein Dresdener Mundharmonika-Klavierkonzert. 20: Dramatisches Gebicht „Wallenstein“. 22.30: Orchestermusik. Montag a: 15.10: Bei den Eisskatern auf dem „Schleischen Meer“. 20.30: Volks-Sinfoniekonzert. 22.45: Unterhaltungsmusik. Langenberg (Welle 4559). Sonntag a: 18: Prachtstücke westbairischer Berggärten. 18.30: Szenen aus dem 3. Akt der Oper „Zaanhäuser“. 19.15: Eine Hörfolge um eine Novelle von Ernst Wieckert. 21: Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart. 23.30: Konzert. Montag a: 20.10: Laufendbunde eine Nacht. 22.55: Unterhaltungsmusik. 23: Tanzmusik. Wien (Welle 5063). Sonntag a: 18.30: Aus den Werken Beethovens v. Mündenhausen. 22.10: Abendkonzert. Montag a: 20.30: Volkstümliche Musik aus der Schweiz. 21.50: Die bedeutendsten Klavier- und Orgelwerke von Joh. Seb. Bach.

Memelgau

Kreis Memel

el. Nidden, 24. Februar. [Von der Fischerei. — Unfall.] Da ein großer Teil des Hafens eisfrei ist, haben sämtliche Fischereifahrer zur Fischerei mit Reitelnehen aus. Mit Kurrennehen wird nur wenig gefischt. Die Ergebnisse sind jedoch sehr gering. Man vermutet, daß sich die Fische im stillen Wasser unter dem Eise aufhalten. Einige Fischer haben bei der Fischerer Schößen dadurch erlitten, da sie im Grunde ihre Reitelnehe zerrissen. Das Netz eines Fischers Viech ist so stark beschädigt worden, daß es sich wohl nicht mehr reparieren lassen wird. — Dieser Tage war der Fischer G. Sauf in den Wald gefahren, um Rundholz zu holen. Dabei fiel er rittlings vom Wagen auf die Deichsel, so daß die Pferde scheuten und davonrannten. Glücklicherweise kam Sauf nicht unter die Räder des Wagens. Trotzdem hat er aber bei dem Sturz erhebliche Verletzungen erlitten. — Von einem zweiten Unfall wurde der Fischer Pelektis betroffen, der beim Einsaufahren aus dem Fischereihafen eine so starke Verletzung an einer Hand erlitt, daß er für mehrere Wochen arbeitsunfähig sein wird. — Das verschollene Boot, mit dem die sieben Niddener Fischer vor vierzehn Tagen aus Gaff hinausgefahren waren, um ihre Netze zu bergen, liegt hinter Sarkau auf deutscher Seite weit im Eise. Es ist daher unmöglich, das Boot zu bergen.

Kreis Heudekrug

ur. Rebbeln, 24. Februar. [Der Landwirtschaftliche Verein.] Rebbeln hielt eine Versammlung ab, die von dem Vorstehen, Bester Purwins, eröffnet wurde. Wanderwärter Schilka hielt einen Lichtbildvortrag über die Anlegung von Gärten und die Pflege der Obstbäume. Der Vortragende empfahl, bei der Anlegung von Gärten nur gute Pflanzen zu kaufen. Am Schlus wurden interne Angelegenheiten behandelt.

* Auf, 24. Februar. [Versteigerung beim Zollamt.] Am Donnerstag fand beim Zollamt Auf eine Versteigerung von beschlagnahmten Schmuggelwaren statt. Die verschiedenartigsten Gegenstände kamen zur Verkauf. So Schürzen, mit und ohne Träger, Kleider und Hemdenstoffe, Geflügelgefeder und die dazu nötige Einschüttung, Tisch- und Bettwäsche, Strümpfe und Schuhe, Pelz-sachen, Pelztragen, Herrenpaletot, Damenmantel und Damenpelz und vieles andere. Natürlich fehlten auch die verschiedensten Spirituosenarten nicht. So konnte man 15 Flaschen Liköre, 45 Flaschen Wein, drei Flaschen „Abschreck“ usw. kaufen. Auch ein Segelboot mit Segel wurde für 800 Lit und zwei Fahrräder für je 30 und 90 Lit angeboten.

pe. Saugen, 24. Februar. [Schiffssturz.] In der Nacht zum Mittwoch wurden aus dem Jaggen 88 des Schutzbezirks Jonischen etwa fünf Raummeter Kiefernknobenholz gestohlen. Da der Diebstahl von dem dortigen Forstbeamten gleich bemerkt wurde, nahm man nach der Wagenspur, die nach Prökuls führte, die Verfolgung auf und benachrichtigte telephonisch den dortigen Landes-polizeibehörden. Der Zufall wollte es nun haben, daß auf seinem Hofe „der Sicherheit halber“ das gestohlene Holz von einem Käufer aus Lankupen abgeladen wurde. So konnten die Diebe gefast werden und sehen nun ihrer Bestrafung entgegen. In der folgenden Nacht wurde aus demselben Jaggen wieder ein größeres Quantum Knobenholz entwendet. Diesmal führte die Wagenspur im frischgefallenen Schnee nach Heudekrug. Da am Donnerstag in Auf ein Markt abgehalten wird, teilte man der dortigen Landespolizei den Diebstahl mit. Es gelang ihr, das gestohlene Holz zu beschlagnahmen. Ob es sich dabei um dieselben Täter handelt, wird die nähere Untersuchung ergeben. Jedenfalls war in beiden Fällen die Freude über einen gehofften Gewinn nur von kurzer Dauer.

ist. Reutagen, 24. Februar. [Die Hand durchgehakt.] Dieser Tage war der Bester M. Szanklic mit dem Zerklütern von Holz beschäftigt. Dabei glitt ihm die Art aus und traf ihn so unglücklich an der linken Hand, daß diese völlig durchgehakt wurde. Der Verunglückte, der die Befahrung verloren hatte, wurde später von seiner

Frau gefunden. Nachdem er sich wieder erholt hatte, wurde er zu einem Arzt nach Heudekrug gebracht.

um. Angakmal, 24. Februar. [Soldatdiebstahl.] In letzter Zeit sind aus der Bundeskaserne und der Gr. Augustmaler Forst mehrfach Holzposten entwendet worden. Als Täter konnten jetzt zwei Bestverböhrne ermittelt werden. Bei einer Hausdurchsuchung bei einem Bestier wurde auch ein Posten Holz gefunden.

Kreis Dogegen

hr. Kaustikeln, 24. Februar. [Aus dem Wagen geschleudert.] Der Arbeiter K. war zur Mahlmühle nach Sanktarn gefahren. Unterwegs gingen die Pferde durch und rieten mit dem Wagen davon. Als der Wagen gegen einen Baum schlug, wurde K. aus dem Fuhrwerk geschleudert und blieb mit schweren Verletzungen am Kopf auf der Straße liegen. Er wurde später von Straßenpassanten bestimmungslos aufgefunden und nach Hause gebracht. — Der Sohn des Führmanns ging dieser Tage über das Juracis. Dabei brach er ein und versank im Wasser. Sein Glück bemerkte diesen Vorfal der Bruder, der schnell herbeieilte und den Ertrinkenden rettete.



Raunas, 24. Februar Heldengedenkfeier

Am Sonntag, dem 26. Februar, mittags 12 Uhr. findet auf dem Ehrenfriedhof in Raunas am Vytautas-Propst eine Heldengedenkfeier statt, bei der Propst Mittelbach die Weisrede halten wird. Die gesamte reichsdeutsche Kolonie wird zu der Feier herzlich eingeladen.

Festlegung der Honorarfäge für Rechtsanwte in Litauen

Das litauische Ministerkabinett hat die Honorarfäge, die Rechtsanwte für ihre Arbeit beanspruchen dürfen, gesetzlich festgelegt. Bisher konnte jeder in Litauen tätige Rechtsanwalt ein beliebig hohes Honorar fordern. Mit der Normierung der Honorarfäge sind die meisten Rechtsanwte unzufrieden und haben dagegen durch die Rechtsanwtkammer bei der Regierung Protest erhoben.

* Versteigerung für zwei Millionen. Dieser Tage sollte die Versteigerung der Konturmasse der Firma Audimas stattfinden. Geplndet waren einige Häuser, Grundstücke und anderer Besitz, im Gesamtwerte von 2 Millionen Lit. Da zur festgesetzten Stunde sich kein Käufer meldete, muhte die Versteigerung abgesetzt und auf einen anderen Tag verlegt werden.

h. Anklage wegen „Seil Htler“. Wie die Zeitung „10 Centu“ schreibt, brachte im vergangenen Jahr der Bote einer nichtlitauischen Firma ein Paket zur Post in der Altstadt, um es dort auszugeben. Zum Spas meinte der empfangende Postbeamte zu dem Boten, er solle „Seil Htler“ adressieren, wenn er die rechte Adresse nicht wuhte. Dieser Spas wurde jedoch nicht als solcher aufgefast, und der betreffende Beamte wurde deshalb zur Verantwortung gezogen. Das Rauner Kreisgericht hat die Verhandlung zunächst wegen noch nicht ausreichender Zeugungstellung vertagt.

h. Acht Lit Wochenlohn. Dieser Tage sprach eine Abordnung der Arbeiter einer Gusslochenfabrik beim Arbeitsinspektor vor und beklagte sich über die zu geringe Entlohnung. Die Arbeiterinnen der Fabrik verdienten nur acht Lit wöchentlich, womit sie beim besten Willen ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten könnten. Der Arbeitsinspektor versprach, sich der Angelegenheit anzunehmen.

* Am Eingang zum Anfang auf den Grünen Best wird demnächst eine elektrische Uhr aufgef-

*) Siehe „M.D.“ Nr. 37, 38, 40, 41, 43, 44, 45, 46.



Erstes Photo vom Schmeling-Dempsey-Kampf in USA.
Ein Augenblick aus dem Kampf Max Schmeling gegen den Amerikaner Steve Demas, der in Philadelphia stattfand und mit dem Punktsiege des Amerikaners endete. Das Bild zeigt Schmeling (links) im Angriff, er hat gerade seine Fufte „abgelassen“, doch Demas ist ihr durch tiefes Ducken ausgewichen.



Gesunde weihe Zähne

Staatslotterie

In 5 Klassen 21 000 Gewinne mit insgesamt 1 795 500.— Lit. Ziehung der IV. Klasse 5. und 6. März. Neue Lose zur IV. Klasse: 1/4 40.—, 1/2 20.—, 1/4 10.00 Lit für alle Klassen: 1/4 50.—, 1/2 25.—, 1/4 12.50 Lit verkaufen

Generalagentur, Libauer Straße 20
Lankowsky, Polangenstraße 41
Brosius, Börsenstraße 7
Jul. v. Niemierski, Börsenstr. 1—4
Bücher- u. Zeitungsborse, Libauer Straße 14
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49
Buchhandlung „Rytas“, Simon-Dach-Straße 1
Stadtbahnhof, Winterhafen 17
I. Eubel, Gartenstraße 5
L. Zucker, Mühlendammstraße 16
„Lietuvos Exportas“, Schmelz die Banken sowie andere Verkaufsstellen in Memel, Prökuls, Heydekrug, Ruß, Pogegen, Willkischken, Wischwill, Schmaleninken, Coadjuthen u. a. Versand durch die Post überall hin gegen Einsendung des Betrages mit Porto (3339)

Generalagentur in Memel

Zahnswarten Zahnpfähle Brackbohlen u. Dielen Schwellen und schwache Kanthölzer

gibt ab (3299)

J. G. Gerlach, Schmelz

SHAMPOO EX-ALKALI

NEUTRAL
Für jedes Haar

Frei von Seife, Soda und Bleichmitteln

EX-ALKALI
Frei von Alkalien

Brennswarten Verschnittenden Latten Stangen

geben ab (2784)

Matthal & Co.

Werk Werftstraße Telefon Nr. 12 u. 211
Werk Janitschken Telefon Nr. 188

Zaun- und Brennswarten Dielenenden und Latten

verkauft (3307)

A. Gilberg
Memel Janitschken, Tel. 747.

Die Bienenzucht im runden Magazin

von H. Radzun
Preis: 3.— Lit

Zu haben:
Geschäftsstelle des Memeler Dampfboots Heydekrug

Wischwill Verkauf

Zum Abbruch verkauft ein Gebäude einer Sandsteinstegelei in Kallmehlen, ca. 37x21 Meter in Fachwerk, sowie ein Stallgebäude teils Holzbois, teils Bretterdachung, mit Pfannendach, 5,90x13,35 Meter, ferner 300 lb. Meter Glas, Profil 8 cm, 120 lb. Meter Profil 6 cm. Melb. bei
Projektsstand
Lengling
Wischwill, Tel. 34.

Gutgehendes Geschäft

Kolonialwarenbranche, Destillation mit Saalbetrieb im großen Kirchhof und Marktflücken gelegen, hart an Bahn und Chauffee, erstr. Klasse Räume mit elektrischem Licht versehen, von sofort unt. günstigste Bedingungen zu verpachten. Angebote unt. 8753 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Eine Kassiererin und Verwalterin

mit Kauflauf bis 5000 Lit für Pogggen gesucht. Angeb. u. 8788 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

AMOL

Seit Jahrzehnten bewährtes Haus- und Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Unschädlich, auch für Magen und Darm.

gegen Schmerzen

Bei Aluminium

Aluminium trocken

putzen
polieren

ist's von Nutzen, die Sachen trocken stets zu putzen! Und nach dem Putzen mit einem trockenen Tuch nachreiben!

ATA Henkels Putz- und Scheuerpulver
putzt und reinigt alles!
Hergestellt in den Persilwerken

Alleiniger Hersteller:
Persil-Gesellschaft m. b. H.
Memel

Aluminium trocken

putzen
polieren

ist's von Nutzen, die Sachen trocken stets zu putzen! Und nach dem Putzen mit einem trockenen Tuch nachreiben!

ATA Henkels Putz- und Scheuerpulver
putzt und reinigt alles!
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufputzen, Spülen, Reinigen Henkel's (M)

Personenauto

gebraucht, jedoch in tadellosem, fahrbarem Zustande zu kaufen gesucht. Folgende genaue Angaben erwünscht: Kilometerzahl, Steuer-P.S., Baujahr, Marke und der genaueste Preis. Angeb. unter 8813 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

4-Zimmer-Wohnung

mit Fremden-, Mädchen- und Badezimmer (evtl. auch geteilt) und für Büros geeignet, zu vermieten (3259)
Theaterstraße 2

Creditverein Memel

Marktstraße 7/8 (II.)
Schöne 7-Zimmer-Wohnung per sofort preiswert zu vermieten. Telef. Auskunft 247

Quittungs-Block

empfiehlt
Geschäftsstelle des Memeler Dampfboots Heydekrug

Heiraten

Herr, Mitte 30er, mit Vermögen, sucht Damenbekanntschaft zwecks Heirat.

Heirat

Etwas Barvermögen erwünscht, da Absicht, Gut zu pachten. Zuschriften unter Paß Nr. 8842, Post Dotnuwo, Litauen. (3321)

Einheiratliche Reiche Ausländerinnen

viele vermög. dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überseugt Herren auch ohne Vermögen. (117) Stabroy, Berlin, Stolpische Str. 48.

Ingenieur

Ende 30er, evgl. wünsch. zw. Heirat Bekanntschaft einer vermög. Bessertochter oder Witwe unter 35 Jahren. Lit. Sprachkenntnisse erwünscht. Diskretion aufgeführt. Nur ernsthafte Zuschriften mit Vermögensangaben postlagernd: Klappédos paštai iki pare. kal. Paso D. R. 1142.

Kaufgesuche

4 Liter-Flaschen kauf laufend (3328) P. Hoven Bienenquerstr. 2 c.

Schreibmaschine

zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 8808 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3320)

Gebr. Kleinauto

z. kaufen gef. Benzinerverbrauch 8-10 Lit. auf 100 km. Angeb. mit Preisang. nebst Zahlungsbeding. unt. A. 7992 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug. (3324)

Leipziger Frühjahrsmesse 1934

Mustermesse . . . vom 4. bis mit 10. März
Grosse Technische Messe und Baumesse vom 4. bis mit 11. März
Textilmesse . . . vom 4. bis mit 17. März
Sportartikel-Messe . . . vom 4. bis mit 17. März
Büro-Bedarfs-Messe „Jägerhof“ . . . bis mit 8. März
Möbel-Messe . . . bis mit 8. März
Sondermesse Photo, Optik, Kino . . . bis mit 8. März
Bugra-Maschinenmesse . . . vom 4. bis mit 10. März

33 1/3 % Fahrpreisermäßigung
auf den deutschen Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte, Messekarten, Fahrkarten und Zimmerbestellungen

durch den ehrenamtlichen Vertreter Carl Wiese i./Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse

Neue, natürliche Wege Der Kosmetik: zu Schönheit, Gesundheit und Jugendfrische

durch Radium

Biologische Wirkung durch radioaktive Strahlen

die Gesundheitstheorie für alle
die fettfreie Hautnährcreme für Tag und Nacht
die hervorragende Zahnpasta nach Prof. Dr. M. Amick

„Radium“
„Crème Radium“
„Doromad“

„Im Rauschen des Memelstroms . . .“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lofewski

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (auzähl. 20 Pf. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heidenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Reichtum — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:
Eduard Gifertus. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Litau 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauen in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6.— Lit
Einwohnerbuch von Litau
Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Latten, Schwarten Stangen, Bohlen und Dielenenden

gibt ab

Sägewerk Gebr. Sawisch Janitschken

Telefon 101 u. 336

Memeldeutsche

sichern sich eine Zufluchtsstätte durch Kauf einer Eigenheimparzelle in landschaftlich schöner Gegend Königsbergs. Preis von 75 Pf. v. q. aufwärts, kleine Ratenzahlungen und weitestgehendes Entgegenkommen. Fertige Eigenheime verfügbar od. schnellstens nach Spezialwünschen herstellbar.

Kostenlose Auskunft und Beratung durch
Max Romelke, Königsberg i. Pr.
Stagemannstr. 61 Fernsprecher 20 275

Großer Speicher

im Zentrum der Stadt, am Wasser geleg. (Werftstr.) von sofort billig zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Kartoffeldämpfer Ackergeräte

empfiehlt, um damit zu räumen, besonders preiswert (3302)

Oscar Braun
Urbauer Straße 16.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopf-tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange halten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: PUHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.

Gut erhaltene Drehwäschmaschine

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter 8785 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Guter, 3-4stör. Radiopparat

zu kaufen gesucht. Preisangeb. u. 8792 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3276)

Kaufe gut erhaltene Schlafzimmer.

Angeb. unt. 8798 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3254)

Guter Teppich

gibt 3x4 Meter, zu kaufen gef. Angebote unt. 8797 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3296)

Gebr., komponierte Hobelmachine

zu kaufen gef. (3334)
Gabriel
Kallningten B.

Stellen-Angebote

Achtung!

Für solid. Unternehm. stiller Teilhaber mit nur wenigem Kapital gesucht. Angebote u. 8789 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Zischler

für laufende Reparaturen gesucht. Angeb. unt. 8803 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3323)

Jüngerer, tüchtiger Hausmann

der mit Pferden umzugehen versteht, kann sich melden. Zu erf. an den Schaltern d. Bl. (3309)

Ein Bedienungsmädchen braucht Hotel Franz 3284) Försterei

Tücht. Stütze oder Dienstmädchen mit Kochkenntn. gesucht. Angebote unt. 8793 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3290)

Stellen Gesuche

Hausdneiberin

gut u. bill. arbeitend, empfiehlt sich. Angebote u. 8790 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3313)

Junge Dame möchte Schneiderei

für eig. Bedarf erlernen. Angeb. unt. 8802 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3313)

Gut möbl. Zimmer

mit Klavier von sof. oder später zu verm. Zu erf. a. d. Schaltern d. Bl. (3293)

Möbl. Zimmer

mit sep. Eing., Kantstraße, zu vermieten. Zu erf. a. d. Schaltern d. Bl. (3291)

Zwei-Zimmer-Wohnung

mit Küche vom 1. 3. zu vermieten. (3305) Kibolka, Mithof 1.

Schlafstelle

für einen Herrn zu vermieten. (3297) Schulz, Wieners Promenade Nr. 7.

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten 3261 Moltkestraße 46.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten Walfstr. 2. Hof

1 od. 2 möblierte evtl. unmobilierte Zimmer

mit Zentralheizung, Bad, im Zentrum d. Stadt per sofort resp. 1. März zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Möbl. Zimmer

sep. Eing., vom 1. 3. zu vermieten. (3318) Esins, Grilne Str. 10.

Möbl. Zimmer

mit auch ohne Pension zu verm. (3318) Karlstraße 3.

1 Zimmer

mit Kammer u. Küche vom 1. 4. zu verm. Zu erfragen bei
Tieg
Bommels-Witte 123.
Daf. 1 vierdr. Handwagen z.verh.

Schlafstelle

sep., v. sof. zu verm.
Frau Paura
Schanzenstraße 3

Lois

für ja. Mädchen oder ja. Leute zu haben
Mühlentorstraße 24.
3335)

Fabrikräume

zu vermieten. Angeb. unt. 8804 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3315)

Gut gehende Gastwirtschaft

an kapitalstärkige Käufer v. 1. 4. 34 zu verpachten. Angeb. unt. 8794 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Das Kleinstedlungs-Grundstück Nr. 34

ist zu verpachten.

Mietsgesuche

Moderne, sonnige 4 1/2-Zimmerwohn. m. Bad, Balkon und Garten, in ruhiger Straße des Zent., gegen 5-6 Zimmer-Wohnung in Hauptverkehrsstraße zu tauschen. Angeb. unt. 8806 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3316)

Lebensmittelgeschäft

mit Wohnung zu mieten gef. Angebote unt. 8800 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3310)

Möbl. Zimmer

sep. Zentr., sof. oder später gesucht. Preisangeb. unt. 8791 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3267)

2 od. 3 fl. Zimmer-Wohnung

v. ruh., anst. Mieter gef. Angeb. m. Preisangabe unt. 8801 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3311)

Gute im Zentrum

2-3 fl. Zimmer-Wohnung zum 1. 3. oder 1. 4. Angebote mit Preisangabe unt. 8811 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3337)

Suche v. 1. 3. (auch sofort) leeres oder wenig möbl. Zimmer.

Angeb. unt. 8812 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3341)

Sucht. Mädchen

sucht v. 1. 3. Stelle. Angebote unt. 8787 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Anst. Mädchen vom Lande m. Kochkenntn. sucht Aufwartestelle 1/2 Tag

Angeb. u. 8795 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

Bürozimmer

Hell, warm., schönes über als möbliertes Wohnzimm. z. verm. Bäckertstr. 11/12 1. Etage.

Zimmer u. Küche

vom 1. 3. zu verm. (3298) Schulstieg 5.

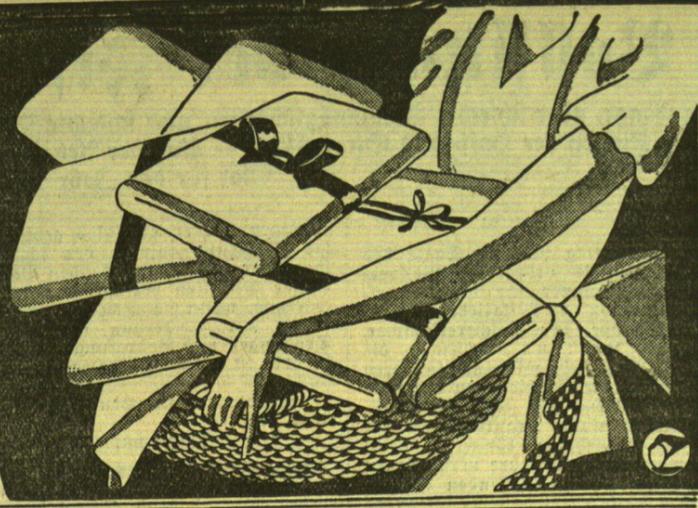
4-Zimmer-Wohn. 5-Zimmer-Wohn.

mit allen Bequemlichkeiten zu verm. Befichtigung nachm. F. Hirschberg Alexanderstraße 19

so weiß wäscht

Benzit Seifenpulver

Wir wissen Wir wissen



Unglaubliche Leistungsfähigkeit
Beweis ist der Preis



Taschentücher - Riesenauswahl

Damentücher
weiss mit Hohlraum und Kante
Stk. -.25 -.35 -.40 -.50 -.60 Ct.

Herrentücher, Linon und Batist
Stk. -.50 -.60 -.70 -.80 -.90 Ct.

Kindertücher mit farbigen Kanten
Stk. -.25 -.30 -.35 -.40 -.45 -.50 Ct.

Nur einmal im Jahre veranstalten wir die „WEISSE WOCHÉ“. Viele, viele, schöne und gute Waren sind hierzu eingekauft. Wir legen bei dieser Veranstaltung nur Wert auf Qualität. Die Zeit gebietet es, nicht billige, sondern gute Ware zu kaufen, denn nur gute Ware kann auf die Dauer zufriedenstellen; und seit 75 Jahren halten wir an unserem Grundsatz „gute Ware“

**Riesige Mengen
Spitzen Stickereien**

Stickerei-Ansätze und -Einsätze
Meter 1.20 1.- 0.80 0.60 0.45

Klöppel-Ansätze und Einsätze
Meter 1.20 0.80 0.60 0.40 0.30 0.20

Einzelne Valenciennes-Ansätze
Meter 0.80 0.50 0.30 0.20

Bitte besichtigen Sie die sehenswerten Dekorationen unserer Innenräume und unserer Schaufenster

Damen-Wäsche

Jedes Stück ist im eigenen Atelier unter fachkundiger Leitung sorgfältig hergestellt

Taghemden

Trägerform garniert mit Hohlraum, Spitzen, Stickerei, Handarbeit, farbig usw.

2.25 2.40 3.- 3.75 4.50 6.-

Taghemden

breite Achsel, voll geschnitten, Stickerei u. Spitzen Hohlraum und Bogen-Garnitur

3.30 3.60 4.80 5.75 6.50 8.-

Nachthemden

1/2 und 1/3 Arm, garniert, mit farbigen Blenden, Hohlraum, Spitze, Stickerei und Handarbeit

4.50 5.50 5.75 6.50 7.50 9.-

Tischtücher

Unsere seit vielen Jahren bewährten Qualitäten finden Sie im besten Sortiment von der einfachen **Baumwoll-Decke** bis zum besten **Leinen-Damast** und von der **kleinsten Größe** bis zum **5 Meter langen Tafeltuch**

Baumwoll-Damast-Decken

180x130 180x160 160x260
5.75-7.50 Lit 6-7.50 Lit 18-20 Lit

dazu passende **Servietten**
60x60 Stück 1.50 1.65 1.90 Lit

halb- und reinleinene Gebrauchstücher

130x130 130x160 160x160
9-15 Lit 10.80-20 Lit 21-30 Lit

hochfeine, reinleinene Tafeltücher

140x200 160x240 160x320
27.80-40 Lit 43.50-75 Lit 63-96 Lit

reinleinene Hohlraum-Damentücher

130x180 160x160 160x200
27.- Lit 36.- Lit 42.- Lit

reinleinene Damast-Tischservietten

56x56 60x60 62x62
2.40-2.75 Lit 4.25-4.75 Lit 5-7.50 Lit

Ein **Tischwäsche** mit kleinen
Posten **Webefehlern**
ganz besonders vorteilhaft

Stoffe für Leibwäsche

Sie finden hier in denkbar grösster Auswahl alles für diesen Zweck geeignete, vom einfachen Hemdentuch bis zum feinsten Wäschebatist, von 80 cm bis 120 cm breit

Hauptpreislagen

Hemdentuch	Renforcé	Makotuch	Batist
0.90 1.20 1.50	1.80 2.40 2.70	2.25 2.70 3.00	2.40 3.00 3.75

Bezug- und Lakenstoffe

der Stolz der Hausfrau!

Wir führen hier Qualitäten, die zum Teil ein Menschenalter vorgehalten haben und nach wie vor in gleicher Güte zu haben sind

Linons für Kissen und Deckbett, Damaste und Bettstreifen

Hauptpreislagen

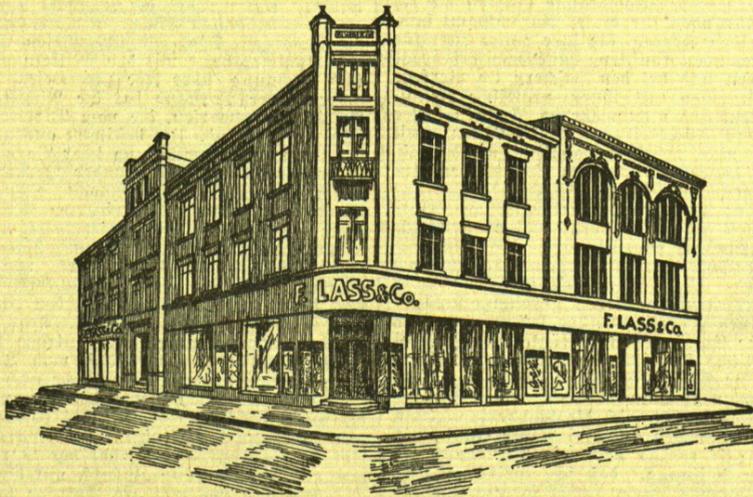
Kissenstoffe	Bezugstoffe	Lakenstoffe
1.50 1.80 2.40 3.00	2.40 3.00 3.60 4.50	3.90 4.50 5.25 6.00

Fertige Bettwäsche

Alle Bettwäsche, vom einfachsten Kissen bis zum elegantesten Ueberlaken, reich mit Handgarnitur verziert, ist in unserer Wäschefabrik von bewährten Fachkräften exakt und sauber hergestellt.

Hauptpreislagen

Kissenbezüge	Deckbettbezüge	Ueberlaken	Bettlaken
3.75 4.50 6.-	12.50 16.- 18.-	16.50 18.50 24.-	7.50 8.25 11.40



Betteinschüttungen Federn

Der Einkauf von Betten ist und bleibt Vertrauenssache, ein gutes Bett kann nicht billig sein. Gute, garantiert dichte echttürkisch-rote **Inletts**

Kissenbreite: Deckbetten:
4 20 5 25 6.- 6 90 7 80 9.-

Federn und Daunen

garantiert staubfrei und chemisch gereinigt, haben wir in grossen Sortiments

von 6.- Lit bis 40.- Lit p. Pfd.

Wir reinigen in eigener

Bettfedernreinigungsanstalt

mit elektrischem Betrieb die Federn unserer Kunden zu mässigen Preisen.

Handtücher

Sie finden in grösster Auswahl **Gesichts-, Hand- und Küchentücher** vom einfachen **Gebrauchstuch** bis zum feinsten **Damasttuch**

Küchenhandtücher echte Kante

Mtr. 0.90 1.- 1.35 1.50 1.75

1/2 halbleinene Küchentücher

Mtr. 1.80 2.70 3.- 3.30 3.60

Reinleinene Gesichtshandtücher

Mtr. 2.40 3.- 3.60 4.50 4.80

Gardinen - Stores

In unserer grossen Spezialabteilung in der 1. Etage führen wir ein einzigartiges Sortiment für Innenausstattung.

Spezial-Angebote

Gittertüllstores 140x240 Handarbeit

mit Einsatz und Franzen
22.50 24.- 27.-

Schweizer Gardinen Voile

Neueste Modentwürfe, indanthren
Meter 6.- 6.90 7.20

Abgefasste Künstlergardinen

Madras, engl. Tüll, Voile
12.75 22.50 37.50

Schürzen

alle in eigener Fabrik angefertigt

Weisse Servierschürzen

mit Hohlraum und anderen Garnituren
2.60 3.60 4.25 5.-

Eleg. Servierschürzchen

aus Batist und Mull
5.50 6.50 7.50 9.-

Berufskittel für Damen und Herren

aus Linon bis zum besten Körper
9.75 12.50 15.- 18.50

Ein Posten Frottierhandtücher

indanthren. Preislagen:
2.10 2.40 2.90 3.25 3.75

Herren-Wäsche

Eigene Fabrikation!

Weisse

und farbige Oberhemden

aus Perkal, Zephyr und Trikoline
7.50 10.50 13.50 15.-

Taghemden, Nachthemden

gute Wäschestoffe, echte Bändchen
6.90 8.50 9.75 14.50

Pyjamas

modern und aus guten Stoffen
13.50 15.- 21.- 22.50

Handarbeiten extra billig

Kissen, Tafeltdecken, Decken 35x70
2.20 1.55 0.70 0.50 1.70 1.60

In dieser Zeit geben wir bei Bareinkäufen von 20 Lit an:

10%

Rabatt auf alle nicht mit:
Weisse Woche-Sonderpreis
u. gezeichneten Waren
(Markenartikel ausgenommen)

F. Lass & Co

Ältestes und grösstes Haus am Platze / Gegründet 1858

Die Königin der Wiener Operette

Wer ist Rita Georg? — Die neue Sensation der Stawinski-Affäre — Angeblich in Spionage verwickelt

Wien, 24. Februar.

Die Affäre des Millionenchwenders Stawinski hat eine neue, aufsehenerregende Wendung erfahren. „Monsieur Alexandre“ soll nicht nur eine Reihe führender Politiker mit Millionenbeträgen betrogen, sondern auch Spionage in großem Stil betrieben haben. In diesem Zusammenhang wird auch der Name der berühmten Wiener Operettenkünstlerin Rita Georg genannt.

Man wäre versucht, alle Gerüchte über die letzte Pariser Rolle Rita Georgs von vornherein als Sensationsmacherei abzulehnen, wenn sie nicht immer mit größter Hartnäckigkeit wiederkehren würden. Ist es wirklich möglich? Diese schöne, begabte Frau, die mit ihrem Charme und ihrem schauspielerischen Können drei Hauptstädte Europas bezaubert hat, sollte eine Spionin und Mitwisserin der Straftaten Stawinskys sein? Es müßte schon mit seltsamen Dingen zugehen, wenn eine so berühmte und — last not least gutbezahlte Künstlerin sich zu derartigen Handlungen mißbrauchen ließe.

Der Weg zum Ruhm

Es ist ein weiter, mit Mühen, Hoffnungen und rauchenden Triumpfen erfüllter Weg, der die junge Künstlerin von der Bühne des Berliner Metropoltheaters in den Bereich des größten Hochstaplers unserer Zeit geführt hat. Vor Jahren lernte sie das Berliner Publikum in der kalmanischen Operette „Das Weibchen von Montmartre“ kennen. Damals war Rita Georg schon eine anerkannte Künstlerin und sie eroberte sich auch das Berliner Publikum. Der Berliner Erfolg war für den allmächtigen Beherrscher der Wiener Operette, Hubert Marischka, ein weiterer Anstoß, die junge Diva für eine Reihe von Rollen zu verpflichten. Im „Theater an der Wien“, der kaiserschen Wiege aller Wiener Operettenerfolge, feierte Rita Georg Triumphe, wie sie wenigen Künstlerinnen vor ihr zuteil wurden. Sie war gleich bezaubernd als Gesangskünstlerin wie als Darstellerin und der Welt-

erfolg so mancher Wiener Operette wurde von ihr getragen.

In allen großen Rollen der letzten Operettenschöpfungen war Rita Georg zu sehen. Im „Weibchen von Montmartre“, der „Herzogin von Chicago“, in der „Blume von Hawaii“... In diesem letzteren Stück stellte sie sich übrigens dem Dresdener Publikum vor.

Paris — umlernen!

Dann hörte man plötzlich, daß Rita Georg in Paris aufzutreten werde. Viele ihrer Bewunderer nahmen diese Nachricht mit einigem Staunen auf, denn die charmante Rita hätte ebenso gut an jeder Wiener Operettenbühne auftreten können. In Paris mußte sie erst gründlich französisch lernen, aber sie nahm sich sogar diese Mühe. Im Empire-Theater, dessen Direktor Capotie mit Stawinsky eng befreundet war und von diesem finanziert wurde, feierte sie ihr Pariser Debüt. Es wurde ein großer Erfolg und „Labelle Katinka“, wie man den Operettenstar nach der Hauptrolle des Stückes nannte, wurde zum Mittelpunkt der Pariser Gesellschaft. Man überhäufte sie mit Einladungen, besaß sie ihre Anwesenheit bei festlichen Anlässen... Auch Monsieur Stawinsky, der damals noch im vollen

Blanze seines Reichtums und seiner Beziehungen strahlte, gehörte zu ihren eifrigsten Bewunderern. Ob sie wirklich in so naher Verbindung mit Stawinsky stand, wie es die Gerüchte wissen wollen, läßt sich zur Zeit nicht sagen; Rita Georg bestreitet es jedenfalls und erklärt, daß sie „Monsieur Alexandre“ nur in seiner Eigenschaft als Finanzier des Theaters gekannt habe.

Die Franzosen haben es der „schönen Katinka“ sehr verübelt, daß sie unter Zurücklassung ihres ganzen Gepäcks vor einer Woche nach Wien abgefahren ist, statt der höflichen Vorladung des Untersuchungsrichters Folge zu leisten. Monsieur d'Uhalt, der Richter, wollte nämlich von ihr einige nicht unwesentliche Auskünfte haben, aber von Wien nach Bayonne ist die Entfernung zu groß. Kurz und gut, Rita Georg erklärt, daß sie im Augenblick nicht abkommen könne, da sie vertraglich für die Proben zur Erstaufführung der Operette „Die Tont von Wien“ verpflichtet sei.

Vielleicht wird „Labelle Katinka“ in den nächsten Tagen doch noch Zeit finden, um nach Bayonne zu reisen und das Interesse des Richters zu befriedigen. Man kann jedenfalls auf die weitere Entwicklung der neuen Affäre Stawinsky gespannt sein.

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Kork
Margot Kork
geb. Kraus

Memel, im Februar 1934

Nach längerer klinischer Ausbildung
(Stadt. Krankenhaus - Danzig, Univ.-Haut-Klinik Königsberg Pr., Landesfrauenklinik-Insterburg habe ich mich als

Arzt niedergelassen

Dr. med. G. Rehfeld
Schillehnen a. d. Memel (Ostpr.) (Im Hause d. Postagentur) Sprechst. 9-12 vorm., 3-5 nachm.

Winterfest

der Memeler Guttempler-Logen

am Sonntag, dem 4. März cr., 5 Uhr nachm. im Schützenhaus in Form eines bunten Abends mit Verlosung und Tanz.

Eintrittskarten an der Abendkasse und im Vorverkauf Logenheim Grüne Straße 1a.

Ab Montag

Weisse Waren

Aussteuer-Wäsche

Qualitäts-Waren zu billigsten Preisen

10% Sonder-Rabatt auf Waren, die im Preise nicht besonders herabgesetzt sind

Kaufhaus m. Elbaum
Dr. Wassercröße 30
Inh. Paul Cohn

Besuchen Sie mich bitte ohne Kaufzwang

Dass Wassertropfen nach dem Waschen an der Seife haften

KANNST DU NICHT VERHINDERN

Dass diese Wassertropfen Deine teure Toilettenseife schnell auflösen

KANNST UND MUSST DU VERHINDERN!

Kaestner's neue, vollwertige

Fabrik Marke **„Senta“**

Spar-Seife mit dem ges. gesch. Sparer hilft Dir dabei!

Nur Siegfried-Kaffee!

Gertrud Potzies
Willy Teichert

Verlobte

Memel, den 24. Februar 1934.

Für die Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Mutter, Frau **Martha Toobe**, geb. Schliwen, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Emmy Toobe

Memel, im Februar 1934.

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Begräbnis unseres lieben Kindes sagen allen herzlichsten Dank

N. Stumber und Frau

Der allen bekannte Maestro-Ballettmeister

M. A. Valentinov (3331)

gibt **Tanzstunden**

einzelnen Personen und auch Gruppen. Preis nach Vereinbarung. Empfangsstunden täglich 4-9 Uhr nachmittags. Hospitalstraße 15, pat. links

Capitol Sonnabend
6 und 8 1/2 Uhr

Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Camilla Spira, Hermann Speelmans
Paul Henkels, Julius Falkenstein
H. A. v. Schletrow
in dem hervorragenden Kriminaltonfilm

„Die Nacht im Forsthaus“
(Der Fall Roberts)

Belprogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr
letzte Familien- und Jugendvorstellung
Der weltberühmte Tenor **Louis Graveure** in

„Es gibt nur eine Liebe“
Jenny Jugo, Heinz Rühmann
R. A. Roberts

Belprogramm - Tonwoche
Erwachsene unt. 1.- Lit, oben 1,50 Lit
Kinder unten 50 Cent, oben 75 Cent

Achtung Mieterbund!

Sonntag Generalversammlung
vorm. 9 1/2 Uhr
im **Schützenhaus**. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.
3270) Der Vorstand

III. und letztes Konzert Collegium musicum

Dirigent: Musikdirektor **Willy Ludewigs**

Mitwirkende:
Fritz Fischer, Stuttgart (Solo-Oboe)
Arbeiter-Gesangverein
Dirigent: E. Greulich
250 Mitwirkende

Oboe-Konzert von Telemann, An der schönen blauen Donau von Joh. Strauss u. a.

Preise 3-1 Lit im Vorverkauf in Robert Schmidts Buchhandlung (R. Krips) und an der Abendkasse

Einfamilienhaus mit Garten u. etwas Land billig zu verk. Angeb. unt. 8807 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3319]

Gute Kapitalanlage! Fabrikgebäude, das sich billig zu Wohnungen ausbauen läßt, sportlich zu verk. Angeb. unt. 8805 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3317]

Apollo-Lichtspiele
Sonnabend 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr

Dolly Haas
Harry Liedtke **Der Dage vom Dalmasse-Hôtel**
Sina Falkenberg
Regie V. Jansen, Musik E. Künneke
Belprogramm

Kammer Lichtspiele
Sonntag 2 1/2 Uhr
Letzte Sondervorstellung

Großfürstin Alexandra

Maria Geritza
Szoke Szakall
Belprogramm
unt. 1 Lit, ob. 1,50 Lit

V. V. Viktor-Viktoria

Ein Mädel zieht sich hosen an und blüht die ganze Welt

Renate Müller, Thimig, Wohlbrück
Odemar, Wäscher, Friedel Peseta
Belprogramm / Tonwoche

Pfand-Auktion!

Montag, d. 5. März, nachm. 2 Uhr, Karlsru. 2a, über die nicht eingelösten Pfandstücke vom 11. April 1933 bis zum 5. August 1933 auf die Nummern 6672 bis 6832 (3338)

M. Edolmann, Auktionator, Fr. Wilh.-Str. 1

Ein gut erhalt. **Pianino** zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Alte Geige (Steiner) zu verkauf. u. Telefonnummer 1000 abzugeben. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Oberförsterei Klooschen

verkauft öffentlich meistbietend gegen Barzahlung im Gasthause Bouchard in Prökuls

am Dienstag, d. 6. März 1934, von 9 Uhr ab, die Reste von Bau- und Brennholz aus sämtlichen Förstereien

Radioapparat
4 Röhren, fast neu, billig zu verkaufen Wiesenstr. 141, r.

Radio-Schraub
5 Röhren u. Schreibfisch mit Sessel, alles fast neu, billig zu verk. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. [3292]

Wir vermitteln Anzeigen - Aufträge

für alle Blätter des In- und Auslandes zu Originalpreisen ohne Porto- oder sonstige Zuschläge

Man spart belunferer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Stangen zu Kleereitern und Belbegärten verkauft Gut Buddelshemen. 3294)

Gelegenheitskauf!
Foto-Apparat „Dea“, 13x18, Optit Zeit, 1 Ton, Doppelanastigmat 4,5, Brennweite 21 cm, m. 2 Doppelfassetten. Zu erst. bei [3325]

F. W. Skauda
Marktstraße 20.

Holzwerke

Alfred Ehmer & Co. A-G

Stadt = Niederlage
Memel, Luifenstraße 8, Fernspr. 34

Holzhandlung und Möbelwerk

Bau- u. Tischlerhölzer aller Art

Sonderabteilungen:
Sperrplatten und Furniere

„Baltischer Hof“
5-Uhr-Tanz-See

Handels-Hochschule Königsberg Pr.
Modernster Neubau 1933/34.
Sämtliche Institute, einziges Handwerksinstitut Deutschlands, Mensa im Gebäude. Semesterbeginn 2. Mai. Vorlesungsverzeichnisse u. Prüfungsordnungen kostenlos.

Zwangsversteigerung

Am Montag, d. 26. d. Mts. werde ich 1. um 9 Uhr vorm. bei Skrobiskis, Memel, Libauer Str. 42 anderweitig gepändet und dort untergestellt (3343)

1 runden großen Tisch mit Decke
2 Ledersühle, 1 Chaiselongue und
1 Wanduhner, 1 Wanduhr, 1 Teddybär, 1 Bücherregal, 1 Smoking mit Hügel, 1 Schachbrett mit Figuren

2. um 2 Uhr nachm. bei Matzeit, Sobelken-Tonell: 1 Spazierwagen, 1 Paar Rutschgeschirre mit Silberbesteck, 1 Spazierstücken

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Schen-Str. 9

Matulaturpapier

F. W. Siebert, Memeler Dampfboot A-G

1 Pferd
1 Spazierwagen
1 Gie
fast neu, verk. [3312]
Samel, Schmels
Mittelstraße 7.



Die Weiße Woche

„das weiße Glück“
der Hausfrauen
„Bei diesen Preisen füllt man die Schränke!“

Damenwäsche

- Taghemd mit Klöppelspitze und Motive Lit 2⁹⁰
- Damen-Taghemd mit farbigem Hohlraum und Paspel Lit 2⁹⁰
- Damen-Taghemd aus festem Hemdentuch mit Barmer Bogen Lit 3²⁵
- Damen-Taghemd, reichlich garniert, m. Hohlraum, Klöppel und Motiven Lit 3⁸⁵
- Vollschel-Hemd mit Barmer Bogen und Stickereispitzen Lit 3²⁵
- Damen-Taghemd aus prima Renforcé mit Klöppelspitze Lit 4⁷⁵
- Trägerhemd mit Motiven u. Hohlraum, aus els. Hemdentuch, sehr elegant Lit 6⁷⁵
- Damen-Taghemd aus Opal und Seidenimitat, sehr elegant Lit 7¹⁰

- Farbiges Taghemd, Trägerform, indanthren Lit 9¹⁰
- Farbiges Taghemd, Trägerform, in verschiedener hübscher Ausarbeitung Lit 5.90, 4.90, 4.10, 3.90
- Trägerhemd aus farbigem Opal und Seidenimitat Lit 8.55
- Trikolline-Schlüpfer in vielen Farben Lit 9⁹⁰
- Damen-Nachthemd mit Klöppelgarnitur Lit 4²⁵
- Damen-Nachthemd mit farbigem Hohlraum u. farbiger Kante Lit 5⁴⁰
- Damen-Nachthemd, reich garniert mit Hohlraum und Motiven und Stickerei Lit 6⁷⁵
- Damen-Nachthemd mit Stickerei, Hohlraum, farbigem Besatz, Knopfgarnitur u. Puffärmel Lit 7⁷⁵
- Damen-Nachthemd aus Opal, sehr elegant, auch farbig mit Aermel Lit 8⁹⁰
- Damen-Nachthemd aus prima Renforcé, mit Stickerei, Spitze und Hohlraum Lit 10⁹⁰

- Damen-Nachthemd aus Seidenimitat u. Opal, elegant verarbeitet Lit 11⁵⁰
- Farbiges Nachthemd aus indanthren Wäschestoff, mit Spitze und Stepperei Lit 6⁴⁰
- Farbiges Nachthemd aus indanthren Wäschestoff, mit Spitze, Hohlraum u. Puffärmel Lit 7.85
- Farbiges Nachthemd aus Seidenimitat Lit 6⁹⁰
- Farbiges Nachthemd aus Seidenimitat, auch mit Motiven Lit 9.90
- Gebülmtes Nachthemd mit Puffärmeln und Applikation Lit 7³⁵
- Farbiges Nachthemd m. Motiven, Hohlraum u. Spitzen, elegant Lit 10³⁵
- Farbiges Nachthemd aus Seidenimitat mit Motiven, apart Lit 11⁴⁵
- Farbiges Nachthemd aus Seidenimitat mit Georgettespitze, sehr elegant Lit 14⁸⁵
- Prinzebrock, weiß mit Klöppelgarnitur Lit 5¹⁵
- Servierschürze ohne Achsel, mit Klöppelspitze Lit 9⁶⁵
- Servierschürze mit Achsel, mit Klöppelgarnitur Lit 9⁷⁵
- Servierschürze mit Achsel, mit Stickereispitze Lit 9⁴⁰
- Servierhäubchen Lit 1⁴⁰

- Herrenwäsche
- Herren-Nachthemd aus gutem Wäschestoff, reichlich garniert Lit 8.25
- Ein Posten angestaubter Oberhemden, einzelne Größen Lit 8.25
- Weiß-Trikolline-Oberhemd Lit 14.75, 10.50, 9.90

- Herren-Taghemd Lit 4⁹⁵
- Farbige Garnituren, angestaubt, Jacke und Hose Lit 10.75
- Herrenkragen, halbsteif Lit 0⁹⁵
- Mako-Herrenhose Lit 7.25, 6.90
- Mako-Herrenhemd Lit 9.10

- Gardinen, engl. Tüll, dreiteilig Lit 11⁷⁵
- Gardinen, engl. Tüll, dreiteilig Lit 21⁵⁰
- Madragarnitur, dreiteilig indanthren Lit 14⁷⁵
- Stores aus Gittertüll mit Einsatz Kunst- u. Seidenfranse, 150/200 Lit 14⁸⁵
- Stores aus Gittertüll mit Einsatz und Franse Lit 19⁷⁵
- Stores, engl. Tüll Lit 14⁵⁰
- Tüll-Bettdecke, einbettig Lit 16⁹⁰
- Tüll-Bettdecke, zweibettig Lit 34⁵⁰
- Piquédecke mit Franse Lit 8⁷⁵

Auf Oberhemdenstoffe und Oberhemden
15% Rabatt

Steppdecken
in grosser Auswahl

Beispiele:
2seitig Lit 22.00 29.50
42.00 48.00
für Watte-Füllung mit Woll-Füllung

- Damen-, Herren- und Kinder-Taschentücher
- Damentücher mit bekurbelter und behäkelter Kante Lit 0.40
- Damentücher mit bunter Borte Lit 0.55
- Damentuch aus prima Mako Lit 0.50
- Damentuch aus Mako mit Hohlraum Lit 0.50
- Damentuch aus Battist mit Hohlraum Lit 0.40
- Kinder-Taschentuch, bekurbelt und Bildertuch Lit 0.30, 0.25
- Herrn-Taschentücher, weiß mit farbiger Kante Lit 0.15
- Prima Mako, weiß mit Hohlraum Lit 0.85
- Prima Linon mit Borte Lit 0.85

Handarbeiten
in sehr großer Auswahl

- Handarbeitsdecke, 130/130 Lit 5²⁵
- Handarbeitsdecke, 130/160 Lit 6⁷⁵
- Handarbeitsdecke, 160/160 Lit 8⁹⁰
- Deckchen 60x60 80x80 Lit 1.75 2.90
- Schlagerklissen Lit 1⁵⁰
- Kissen, Loch und Richelieu Lit 1⁹⁵
- Quadrate Lit 0⁴⁰
- Waschtischgarnitur, steifig Lit 1⁹⁵
- Taschentuchbehälter Lit 0⁶⁵
- Wochenendschürze Lit 1²⁵

Auf nicht herabgesetzte Handarbeiten und farbige Handarbeiten
20% Rabatt

Babysachen

- Babyjäckchen, weiß gestrickt Lit 1⁴⁵
- Babyhemdchen Lit 0⁹⁵
- Babyröckchen, weiß mit farbiger Kante Lit 2⁹⁰
- Babyschuhe, Handarbeit Lit 1⁸⁰
- Mullwindel, Nabelbändchen und sonstige Babyartikel im Preise herabgesetzt

- Bettwäsche
- Kissenbezug aus Linon mit Klöppelsinsatz, 70/80 Lit 3⁴⁰
- Kissenbezug aus Linon mit Klöppelsinsatz Lit 4⁴⁰
- Kissenbezug aus Linon mit Hohlraum bestickt, 66/80 Lit 5⁹⁵
- Berufskittel mit langem Arm aus Linon Lit 7⁶⁵
- Berufskittel aus prima Linon Lit 10.35

- Ein Posten kunstseidener Trikotunterzüge zum Ausschuchen
- Serie I Lit 6.50, Serie II Lit 7.50, Serie III Lit 9.50
- Kinderschürze aus weiß klein-kariertem Organdy mit Indanthren-Besatz Lit 2⁶⁵
- Kinderschürze aus Opal u. Punktmull Lit 4⁴⁰

- Kleiderstoffe
- Weiß-Wollbatist Lit 3⁹⁵
- Prima schweiz. Vollvoile ca. 115 cm br. Lit 2⁷⁵
- Piquévoile, ca. 100 cm br. Lit 3⁹⁵
- Weiß Crêpe de Sole Lit 9⁻
- Weiß Crêpe Mongol Lit 10⁻
- Weiß Crêpe Marocain Lit 14⁻
- Weiß Crêpe Vevisé Lit 17⁵⁰
- Weiß Cracqué Lit 17⁵⁰

- Tischwäsche
- Damast-Tischdecke 130x130 Lit 5.75
- Gedeck für 6 Personen Damast mit farbiger Kante Lit 13⁹⁰
- Reinleinen Tischdecken 130x160 150x150 140x200 Lit 12.90 16.75 19.75
- Damast-Serviette 40x40 60x60 Lit 0.75 1.75

- Frottierhandtücher
in kolossal grosser Auswahl
- Beispiele:
40x70 45x92 45x100 45x92 Lit 0.95 1.65 1.95 2.10
- 50x100 50x110 50x100 Lit 2.90 3.40 3.75

Auf meine bekannt fiederlichten
Inletts
15% Rabatt

Wäschestoffe

alles bewährte Qualitäten

- Hemdentuch, ca. 80 cm br. Lit 1⁰⁵
- Linon für Wäsche, ca. 84 cm br. Lit 1²⁵
- Simon's Hausmarke, bekannt eingeführte Qualität Lit 1⁹⁵
- Hemdentuch, els. Ausrüstung Lit 1⁶⁵
- Prima els. Renforcé Lit 2⁰⁵
- Prima Hemdentuch, speziell für Herrenwäsche Lit 2⁸⁵
- Makotuch, ca. 100 cm br. Lit 2⁶⁰
- Linon 80 cm breit 130 cm breit Lit 1.55 2.55
- Linon schles. Ausrüstung 80 cm br. 130 cm br. 160 cm br. Lit 1.95 3.15 3.95
- Linon 80 cm br. 180 cm br. Lit 2.10 3.60
- Linon els. Qualität 80 cm br. 130 cm br. Lit 2.35 4.20
- Dowlas, Ia Qualität, ca. 150 cm br. Lit 4⁴⁰

Handtücher

eingeführte Qualitäten

- Gesichtshandtuch weiß damastiert Lit 0⁹⁵
- Gesichtshandtuch weiß damastiert Lit 1³⁵
- Handtuchstoff, bunt Lit 0⁹⁵
- Gerstenkorn Lit 1¹⁵
- Halbleinen-Handtuch Lit 1⁵⁵
- Grubentuch Lit 1⁰⁵
- Leinen-Handtuch Lit 1⁶⁵
- Spitzkörper für Berufskleider Lit 2²⁵
- Spitzkörper, els. Qualität Lit 2²⁰
- Etamine für Gardinen Lit 1⁵⁵

Damenwäsche

- Damen-Taghemd, Trägerform mit Klöppelspitze Lit 1⁹⁵

Auf Stickereien Klöppelspitzen, Kravatten u. Trikotagen
20% Rabatt
Alles übrige sagen Ihnen meine 5 Schaufenster

J. Simon

Verkauf nur gegen bar!

Inletts, erprobte Qualitäten
in verschiedenen Breiten, garantiert federn- und daunendicht zu denkbar niedrigsten Preisen.

A. Salzberg

Handtuch, ca. 50 cm 0.85
Handarbeiten, Tischdecke 4.30
Nessel, 70 cm breit 0.70
Linon ca. 130 cm breit ca. 80 cm breit 1.25
Linon ca. 130 cm breit gute Ware 0.95

Schauspiel - Haus
Sonntag, d. 25. Februar, abends 8 Uhr:
Das Salzburger große Welttheater von Hugo von Hofmannsthal.
Billige Sonntagspreise: Parkett 2.50 Lit, 1. Rang u. Ranglogen 3 Lit, 11. Rang 1.50 und 1.00 Lit.
Montag, den 26. Febr. bis Donnerstag, den 1. März, abds. 8 Uhr:
Im Abonnement: Das Salzburger große Welttheater für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.
Sonntag, d. 4. März, abends 8 Uhr: Die spanische Fliege. Ein lustiges Stück in 3 Akten von Arnolt und Bach.
Billige Sonntagspreise: Parkett 2.50 Lit, 1. Rang u. Ranglogen 3 Lit, 11. Rang 1.50 und 1.00 Lit.
Vorverkauf täglich (auch Sonntags) p. 11-1 u. 4-6 Uhr. Abendkasse ab 7^{1/2} Uhr. 3273

Die 6. Abonnementsrate ist fällig. Die Abonnementskarten für d. 2. Rang müssen bis zum 28. Februar erneuert werden.

Meiner werten Kundenschaft zur Kenntnis, daß ich mir jetzt auf vielseitigen Wunsch auch den

Knopf-beziehapparat
zugelegt habe. Ich bitte, mich auch weiterhin freil. zu unterstützen.

K. Lass
Blisfiebremerei
Werststraße 12

Das Ausbessern der Polstermöbel und Matratzen befragt fauber a. b. S.
F. Schoeler
Bahnhofstraße 1.

Guten Mittagstisch
Abonn. Lit 1.50 empfiehlt 3277
Alkoholfreies Café
Grüne Straße 1 a

6 Postkarten
1 a Aus-führung
in d. Photo-Atelier
„MODERN“
Hohe Straße 14
aber nur zu den bekanntgemachten Bedingungen.

Auto Vermietungen
Anruf 256
7-Eiger-Str. 3193
E. Heidler
Vord. Wallstr. 4.
1360 elegante
7-Eiger-Limousine
Rud. Cohn (2991)
Gr. Sandstraße 5.
Auto Anruf 798
Albert Dörr
Bienenstraße 13.

Suche
Personal, Tauschkauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

billigste und günstigste Gelegenheit zur Ergänzung der Wäschebestände, zur Beschaffung von Ausstattungen f. Pensionate, Hotels, Restaurants, eine Auslese guter Qualitäten in riesigen Mengen zu denkbar billigsten Preisen.
Nur ein Bruchteil aus der Fülle meines Angebots.

Wochen

Bitte überzeugen Sie sich durch unverbindlichen Besuch

Beginn am 26. Februar